



”...nehmt der Langeweile ihren Sinn...” · Bilder & Texte

## WANDMALEREIEN

in West-Berlin & West-Deutschland · Karin Kramer-Verlag





Schutzmann

• **Verunreinigung** <sup>4</sup> / ↗  
**der Fassade wird**  
**strafrechtlich verfolgt**

*na wie schön*

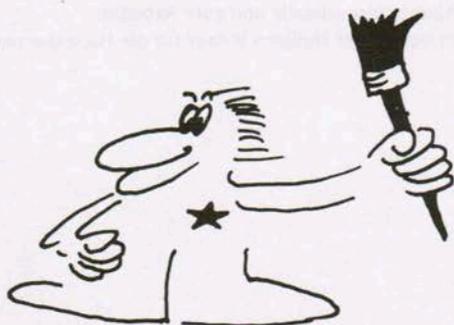
Der Eigentümer

•

(c) Karin Kramer Verlag Berlin  
Braunschweiger Str. 22 – Postfach 106  
1000 Berlin-Neukölln (44)  
Gesamtherstellung: Offsetdruckerei Dressler, Berlin  
Farbepros: Firma Claus Iller, Köln  
Satz: Ute Erb, Berlin  
1. Auflage 1979

ISBN 3-87956-127-3

# Wandmalereien & Texte



Herausgegeben, gestaltet und zusammengestellt  
von Stadtteilgruppen, Bürgerinitiativen, Frauengruppen,  
von Individuen, Horden, Banden, Gespenstern,  
Gruppen, Schmierfinken, Subversiven & dergleichen.

Karin Kramer Verlag  
Berlin

Wir wollen allen, die uns geholfen haben, das Buch in der vorliegenden Form zu gestalten und herauszubringen, herzlich danken. Ohne das Ausleihen von Fotos und Dias, ohne die vielfältigen Hinweise und Unterstützungen hätten wir das Buch nicht herausbringen können. Gleichzeitig wollen wir darauf aufmerksam machen, daß wir einen weiteren Band über Wandmalereien in Europa und Übersee planen. Wer also daran Interesse, wer Material und Vorschläge hat, sollte sich mit uns in Verbindung setzen.  
(Und unserer entnervten Durchhalterin: der Setzerin Ute.)

Natürlich sei dem Schöneberger „Büchsenquetscher“ für die Mitarbeit und die Anregungen gedankt, und wir hoffen, daß wir in Spandau wirklich mal Musik hören werden – wenn wir schon hinfahren – und nicht volle fünf Stunden am Tresen hängen, um einem von Zahnschmerzen Geplagten mit hochstapelnden dentistischen Kenntnissen die Streichhölzer an den Zahn zu legen.

Besonders natürlich den paulinkischen wendländischen Rundlingen und deren Freunden in der schönen Stadt Berlin, denn ohne deren Hilfe wäre unser gemeinsames Werk wohl nicht entstanden.

– Und natürlich unserem Nachwuchs, der doch viele Stunden auf unsere Gemeinsamkeit und Rumtoberei verzichten mußte („un det nua füsön Buch . . .“).

Und der Technik: Kölle Allaph, fürs schnelle und gute Arbeiten.

Außerdem danken wir den beiden der Heiligen Wände für die Hinweise und die Mitarbeit.



Voller Hochachtung bedankt sich die Setzerin für die viele Mühe, die ihr einige Beiträge beim Entziffern ihrer Berichte machten, mit folgendem Sonett: „An eine Wand des Jahrs 77“ – Hier steh ich mit dem Rücken an der Wand, / vor mir die Knechte hör ich gierig lachen, / mit meinen Scheiten wollen sie entfachen / ein Feuerchen für mich, ich bin gespannt. / Wie, föhl ich mich verfeimt im Vaterland?! / Wo ich nicht länger gute Miene machen / kann zum bösen Spiel, holt mich der Drachen, / und er frißt sein Pfand. / Bin ich tatsächlich mürb genug geschlagen? (Daß die mir nachher nicht mit Klagen kommen.) / Serviert mich roh, im eignen Saft geschwommen, / vergeßt mit Lorbeer nicht mich zu bekränzen. / Ein Drachenmagen möchte mich vertragen. / Lieb Vaterland, wie klamm sind deine Grenzen. Ute Erb

„Ich kann nichts dafür“, sagte Alice voller Sanftmut; „ich wachse.“ „Du hast hier nicht zu wachsen!“ sagte die Haselmaus. „Rede doch kein so dummes Zeug“, sagte Alice schon etwas mutiger; „du wächst ja selber, das weißt du ganz genau.“ „Schon“, sagte die Haselmaus, „aber ich wachse auf eine vernünftige Art und Weise und nicht in einem derart lächerlichen Ausmaß.“  
Alice im Wunderland

„Er träumt“, sagte Zwiddeldei; „und was glaubst du wohl, träumt er.“ Alice sagte: „Das weiß keiner.“ „Nun, DICH träumt er!“ rief Zwiddeldei und klatschte triumphierend in die Hände. „Und wenn er aufhört, von DIR zu träumen, was meinst du, wo du dann wärst?“ „Wo ich jetzt bin, natürlich“, sagte Alice. „So siehst du aus!“ entgegnete Zwiddeldei verächtlich. „Gar nirgends wärst du. Du bist doch nur so etwas, was in seinem Traum vorkommt!“  
Alice hinter den Spiegeln

Für INA & JESSICA, die ihre schwersten Kämpfe im Leben noch vor sich haben  
gewidmet von Alfred & Detlef  
Alles Liebe auch an Bettina, Erika, Ulla & Monika  
von Detlef & Alfred

„I leave you, lying there, I am intact and I don't care.“  
Rimbaud  
Gewidmet ist dieses Buch meiner Schwester

Als dieses Buch entstand, dachte ich ganz oft an meinen Vater, an Hotte, an Gela, an Micha und Karin.  
Nils

Für meine Mutter, meine Schwester und besonders Gerlinde.  
Klaus  
Do it, sorry Heino

Für Aradhana, damit unsere Kinder eine bessere Umwelt haben.  
Jockel



Inhalt	Seite	18. Malereien in Cross-Hill	105
		19. Gruppe Ratgeb	113
Vorwort		20. Abrißwahnsinn	119
1. Tunix	7	21. Heile Wände	134
2. Wandmalereien gegen Vergewaltigung	21	22. ... und was sonst noch war	138
3. Wandbild Frauenzentrum	24	Laßt euch nicht BRDigen	
4. Interview zu Wandmalereien	30	Malereien und Texte aus West-Deutschland	
5. 2. Juni	39	1. Aachen	146
6. Anti-Kraftwerksmalerei	45	2. Frauen hört ihr Frauen ... (Bochum)	151
7. Senat rückt die Kohle raus	56	3. Narrensicher (Duisburg)	154
8. Dachbesteigung im Knast	59	4. Zensur (Düsseldorf)	155
9. Gorleben	63	5. Glocksee (Jugendzentrum Hannover)	158
10. Wandmalerei gegen Beton	65	6. Arbeitslosigkeit (Jugendzentrum Kornstraße, Hannover)	160
11. Gorleben soll leben	67	7. "... meine Wand ..." (Köln)	162
12. Wandbild und Obrigkeit	71	8. Zaunmalerei (Lörrach)	165
13. „Olle Paule“	82	9. 10 m x 0,90 m (Oldenburg)	167
14. Kann denn Drucken Sünde sein (AGIT)	85	10. ... und was sonst noch war	169
15. Bunter Hinterhof	92	11. „unbewußte“ Wandmalereien	172
16. West-Tangente	96		
17. Malaktion – Bergmannstraße	101		

## Einleitung und einige Hinweise

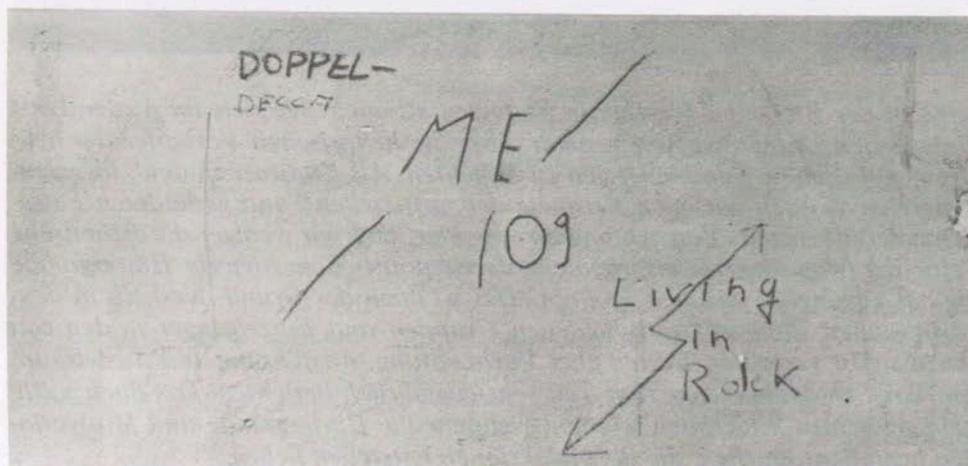
Die Idee zu einem Buch über Wandmalereien entstand bei Freunden in Aachen und war zuerst doch mehr als Dokumentation kreativer Tätigkeit in der ehrwürdigen Domstadt gedacht. Im Laufe der Zeit allerdings und durch Kontakte mit Leuten aus Berlin, die zu Tunix erstmals eine Postkartenserie über die Berliner Wandmalereien gemacht hatten, weitete sich sowohl der Themenkreis als auch die örtliche Begrenzung aus. Das sollte sowohl die „illegalen“ Wandmale-



reien in der BRD und Westberlin umfassen als auch Beispiele im Ausland mit einbeziehen. Außerdem war geplant, über die historischen Vorläufer der heutigen, politischen Wandmalereien zu berichten. Als Kontrast zu den „illegalen“ Malereien wollten wir auch Beispiele der „offiziellen“ und geduldeten Fassadenmalerei bringen. Von Anfang an war klar, daß wir weniger die ästhetische Seite der Wandmalerei als vielmehr deren politisch motivierte Hintergründe einmal zugänglich machen wollten. Das ist auch der Grund, weshalb in dem vorliegenden Buch die verschiedenen Gruppen und Einzelgänger in den von ihnen selbst verfaßten Texten über Vorbereitung, Ausführung und Auswirkungen ihrer Wandmalereien zum Teil sehr ausführlich berichten. Das Buch sollte kein schlichtes Bilderbuch werden, vielmehr die Hintergründe und Motivationen begreifbar machen, die die Malaktionen entstehen ließen.

Bei der Suche nach Material ergaben sich recht bald doch politisch bedingte Schwierigkeiten. Hatten wir zu Anfang auch daran gedacht, bestimmte partei-orientierte, propagandistische Beispiele von Wandmalereien („Die Partei malt mit“) darzustellen, erwies sich unsere „pluralistische“ Konzeption doch als undurchführbar. Bis auf ein Beispiel (siehe Seite 155) wurden uns die Bereitstellung von technisch verwendbarem Material und entsprechende Texte verwehrt. Selbstverständlich umfaßt dieser (erste) Band über die Wandmalereien nicht alle zugänglichen Bilder. Da das Buch aus finanziellen Gründen auf 176 Seiten begrenzt bleiben mußte, haben wir nur das Material verwendet, das einen guten Querschnitt der heutigen spontanen Wandmalereien gewährleistet.

Über die Umstände, Schwierigkeiten, ja Gefahren der meistens nächtlichen Malaktionen ist in einigen Texten berichtet worden; auch über Schwierigkeiten, die vor der Aktion gemachten Entwürfe unter den unruhigen und hastigen Bedingungen entwurfsgetreu zu übertragen. Da blieb (und bleibt) wenig Zeit für ausgewogene Raumaufteilung, da bleibt kaum Zeit für etwaige Korrekturen, und die oft materialbedingten Ungenauigkeiten machen sich recht bald bemerkbar: Die Bilder zerfallen, die Farben und Formen lösen sich auf. Sicherlich sind die meisten Wandbilder nicht für die Nachwelt gedacht, sind Hinweise, Warnungen und Aufrufe für die jetzt Lebenden. Wollen auch nicht konserviert werden, zerfallen beinahe so schnell, wie sie gemalt wurden. Und man spürt auch die Schnelligkeit, und eben darum prägen sie sich doch oft viel nachdrücklicher ein, sind wie Warnsignale, überraschen einen beim Einbiegen in irgendeinen Hof, beim Überqueren einer Straße. Die Plötzlichkeit fesselt uns, bringt einen erst mal vom Weg ab, um sie genauer zu betrachten.



Natürlich wollen wir, daß dieses Buch andere ermuntert, die festen Wände poröser zu machen, die Scheu abzulegen, um einem unserer schönsten Urtriebe, der Lust an der Farbe und der Form, mit Pinsel und Sprühdose hemmungslos (wenn's geht) zu frönen. Wie das gemacht werden kann, sollte, ist in vielen Beiträgen beschrieben.

Wir haben bewußt darauf verzichtet, einen Gegensatz zwischen den inoffiziellen und offiziellen Wandbildern herauszustellen; denn in den Beiträgen „Heile Wände . . .“ und auch in der Dokumentation der Künstlergruppe Ratgeb aus Berlin wird die Problematik zwischen der staatlich geförderten „Kunst am Bau“ und den Wünschen und Interessen der Künstlerinnen und Künstler sehr deutlich. Sehr schnell kollidieren politisch verschiedenartige Ideen mit den bürokratischen Ein-Wänden. Da fast alle Wände EIGENTUM sind, wird natür-

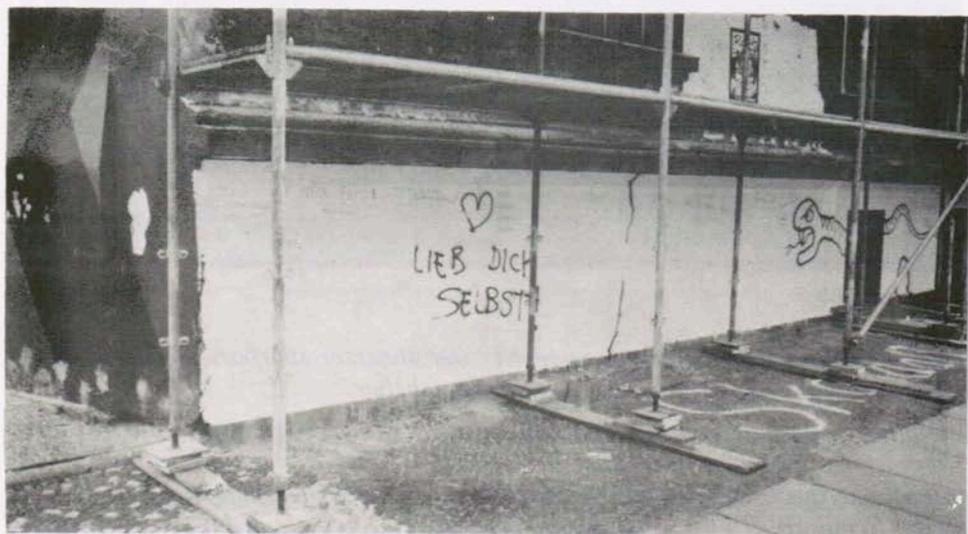


lich sehr schnell das „Verfügungsrecht“ der Besitzer spürbar, die Grenzen der politischen und künstlerischen Gestaltung sichtbar.

Wie alles in diesem Land und Staat lauern auch die Progressiven, die mit ihren Integrationsversuchen und ihrem wachen Gespür verstehen, Impulse „von unten“ für das „Gemeinwohl“ nutzbar zu machen. Da dürfen dann hin und wieder Schülerinnen und Schüler eine Schulwand bemalen (das Geld wird freu-



dig aus der Elternspende genommen), da dürfen kleinere Kinder eine Wand in ihrem Kindergarten anpinseln (natürlich mit hübschen Schürzchen bekleidet), und auch Jugendheime haben manchmal die Chance, ihren Wünschen und Kritiken Ausdruck zu verleihen. Wenn dann noch irgendein Stadtbaurat zufällig in eine Malorgie hineingerät (siehe Seite 101) und den Pinsel schwingt, dann hat man das Gefühl: Mensch, die Stadt könnte wirklich schöner aussehen, wenn da mal der Fantasie und Spinnerei freierer Raum gelassen würde. Aber das alles: **NUR MIT GENEHMIGUNG!** Wer sich nun nicht daran hält, kann die



offizielle Bereitschaft für mehr KUNST AM BAU gegebenenfalls mit der Erfahrung eintauschen: KUNST IM BAU! (Einige Prozesse laufen inzwischen gegen wandbemalende Leute.)

Doch wir hoffen, daß auch weiterhin die umherschweifenden Malergesellen aus Stadt und Land ihr Handwerk genüßlich ausüben und damit zur Freude und Erbauung aller einen kleinen, klaren Blick nach Utopia freigeben.



## Bildnachweise

1. Umschlagseite: „2. Juni“, Berlin-Kreuzberg, Paul-Lincke-Ufer
2. Umschlagseite: Markthalle, Berlin-Kreuzberg
3. Umschlagseite: aus der Frankfurter Rundschau, 1978
4. Umschlagseite: „Nehmt der Langeweile ihren Sinn“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 7: „Tunix-Malaktion“, Berlin-Kreuzberg, Anhalter Straße
- S. 8/9: „Tunix-Malaktion“, Berlin-Wedding, Prinzenallee
- S. 16/17: „Tunix-Malaktion“, Berlin-Kreuzberg, Anhalter Straße
- S. 20/23: „Frauen-Malaktion“, Berlin-Schöneberg, Winterfeldtplatz
- S. 28/29: „Frauen-Malaktion“, Berlin-Kreuzberg
- S. 32/33: „Anti-Kraftwerksmalerei“, Berlin-Kreuzberg
- S. 34/35: „Atomkraft – Nein Danke“, Berlin-Kreuzberg, Adalbertstraße
- S. 40/41: „2. Juni“, Berlin-Kreuzberg, Paul-Lincke-Ufer (nach der Malaktion, Bullen übermalen Bild mit Kalkmischung)
- S. 43: Berliner Mauer in Kreuzberg
- S. 42: Ein schöner Regenschauer spielt den Bullen einen Streich
- S. 44: Oberes Bild: Berlin-Wedding, unteres Bild: Berlin-Moabit, Knastmauer
- S. 46/47/48: „Anti-Kraftwerksmalerei“, Berlin-Kreuzberg, Unter den Yorckbrücken
- S. 50: Malaktion in Berlin-Kreuzberg, Chamissoplatz
- S. 56: „Senat rückt die Kohle raus“, Berlin-Kreuzberg, Mariannenplatz
- S. 63: „Gorleben wird leben“, Berlin-Kreuzberg, Zossener Straße
- S. 66: „Mariannenplatz“, Berlin-Kreuzberg, Mariannenplatz
- S. 67/69: „Gorleben soll leben“, Berlin-Kreuzberg, Kottbusser Straße
- S. 72: „Mir stinkt“, Berlin-Neukölln, Gropiusstadt
- S. 79: Oberes Bild: „Scheiß Wohnsilos“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz, unteres Bild: Berlin-Moabit, Knastmauer
- S. 80: Kraftwerksmalerei, Berlin-Kreuzberg, Mariannenplatz
- S. 81: „Harrisburg“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 82/83/84: Paul Lincke, Berlin-Kreuzberg, Paul-Lincke-Ufer
- S. 87: „Agit-Drucker“, Berlin-Charlottenburg, Klausener Platz
- S. 90/91: „Agit-Drucker“, Pädagogische Hochschule, Berlin
- S. 94: „Umweltfestival“, Berlin-Schöneberg, Kurfürstenstraße
- S. 95: „Schüler-Malereien“, Berlin-Kreuzberg an der Zossener Straße
- S. 96/97: Malaktion Westtangente, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstraße
- S. 100: Die 100. Seite wird gefeiert.
- S. 106/107: Oberes Bild: „Kraftwerk Neukölln“, Berlin-Kreuzberg, Adalbertstraße, untere Bilder: Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 109: Oberes Bild: „Freie Fahrt“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz, unteres Bild: „Anti-Kraftwerksmalerei“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 110/111: „Rettet mich“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz, „Gorleben“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 112: „Legalisiert Haschisch“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz
- S. 114/115: Wandbild-Entwurf, Gruppe Ratgeb
- S. 120: „Wir bleiben drin“, Berlin-Kreuzberg, Waldemarstraße
- S. 125: Feuerwache, Malentwurf
- S. 126: Feuerwache, Berlin-Kreuzberg, Reichenberger Straße
- S. 131: Malaktion Feuerwache
- S. 133: „Lebensbaum“, Berlin-Tiergarten (Ben Wargin)
- S. 137: Offizielle Wandmalerei, Berlin-Neukölln, Briesestraße
- S. 138/139: Malereien in Berlin-Kreuzberg und Bochum
- S. 140/141: Malerei von Schülern im Schulhof der Theodor-Storm-Schule, Berlin-Neukölln
- S. 142: Berlin-Kreuzberg, Oranienplatz
- S. 143: Berliner Mauer in Kreuzberg
- S. 144: „Kraftwerksmalerei“ und „Nie wieder Abriss“, Berlin-Kreuzberg, Adalbertstraße/ Görlitzer Straße

- S. 146/150: Aachen
- S. 151/152/153: Bochum, Univiertel
- S. 154: „Narrensicher“, Duisburger Wandmalerei
- S. 155/157: „Zensur“, Düsseldorf
- S. 158/159: Unabhängiges Jugendzentrum Hannover Glocksee
- S. 160: UJZ, Kornstraße in Hannover
- S. 162/164: „... meine Wand“, Köln, Marienstraße
- S. 165/166: Malaktion der Kriegsdienstverweigerer in Lörrach
- S. 167: Oldenburg
- S. 169: Aachen
- S. 170: Schulhof der Gertrud-Bäumer-Schule in Remscheid
- S. 171: Aachen
- S. 173: Karl-Marx-Straße, Berlin-Neukölln

#### **Farbfotos: Bildnachweise**

- Farbtafel 1: „Senat rück die Kohle raus“, Berlin-Kreuzberg, Mariannenplatz*
- Farbtafel 2: Hinterhofmalerei, Berlin-Kreuzberg, Bergmannstraße  
Hochzeitsbild, Berlin-Kreuzberg, Muskauer Straße*
- Farbtafel 3: „Agit-Drucker“, Berlin-Schöneberg  
Knastmalerei, Berlin-Wedding*
- Farbtafel 4: Frauenwandmalerei, Berlin-Kreuzberg, Frauenzentrum*
- Farbtafel 5: „Bretagne“, Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz  
„Nehmt der Langeweile ihren Sinn“, Berlin-Kreuzberg*
- Farbtafel 6: „Wir bleiben drin“, Berlin-Kreuzberg, Waldemarstraße  
„Tunix Malaktion“, Berlin-Wedding, Prinzenallee*
- Farbtafel 7: „Anti-Kraftwerkmalerei“, Berlin-Kreuzberg*
- Farbtafel 8: Hausflurmalerei, Berlin-Kreuzberg, Fidicinstraße*
- Farbtafel 9: „Weg mit dem Dreck“, „Geh doch rüber in den Osten, KOB“  
Berlin-Kreuzberg, Spreewaldplatz*
- Farbtafel 10: Frauenwandmalerei, Berlin-Schöneberg, Winterfeldtplatz  
Westtangente-Malaktion, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstraße*
- Farbtafel 11: „Arbeitslosigkeit“, Hannover, UJZ Kornstraße*
- Farbtafel 12: „Gorleben wird leben“, Berlin-Kreuzberg, Zossener Straße*
- Farbtafel 13: „Faschismus“, „Atomenergie“*
- Farbtafel 14: „Narrensicher“, Duisburg*
- Farbtafel 15: Olle Paule, Berlin-Kreuzberg, Paul-Lincke-Ufer*
- Farbtafel 16: Aachen*



# I. TUNIX



# Wandmalerei in Tunix

Mitte Januar war das Tunix-Festival für alle Verrückten, Ausgeflippten und Chaoten, die nach dem repressiven Herbst, wo der Staat nach der Schleyer-Entführung uns an die Wand drücken wollte und es wohl auch teilweise geschafft hat, neue Zeichen setzen wollten.

In der Zeit waren auch die Agit-Drucker seit dem 17. Oktober im Knast, weil sie die Zeitschrift „INFO-BUG“ gedruckt haben.

Wir wollten ganz Berlin überschwemmen mit Leuten, Stadtindianern und Farben; wir wollten einfach zeigen; daß es uns noch gibt. Eine Hauptparole für die meisten Leute waren wohl die Agitdrucker. Der Staat wollte und hat daraus einen Musterprozeß gemacht, der uns alle trifft; wir waren und sind alle davon betroffen. Nach diesem Prozeß werden noch andere folgen.

An dem Samstagmorgen war dann eine ziemlich große Demo, wo sehr viel Farben in unser Städtegrau gemischt wurden, was den Bullen und Daimlerbesitzern wohl nicht so sehr gefallen hat; es gab auf jeden Fall dicke Knüppelien von den Bullen.

Danach zogen dann ziemlich viele Leute und Musikgruppen in die Stadtteile, wo graue Wände mit Farbe bemalt wurden, wo viele ihre Bedrücktheit in positiver bunter Kreativität ausdrückten, und das noch zusammen mit lieben netten Leute, die irre gut drauf waren – uns hat die Stadt gehört!



## Die Aktion

Tja, und dann war es soweit.

Tunix-Wochenende.

Am Freitag, auf der chaotischen Veranstaltung im Audi-max, sagten wir nochmal öffentlich durch, daß wir alle Leute herzlichst in den Wedding einladen, um Sonnabend mittag damit zu beginnen, den Stadtteil mit Farben zu übergießen.

Außer unserer Kerngruppe, die wir die Aktion organisiert hatten, kamen noch zahlreiche andere Freaks, so daß wir 20–25 Leute waren, die sich nun mit den Farbtöpfen in der Hand um die kahle graue Wand scharten; d.h. einige Leute waren mit Fotoapparaten da, um die Aktion zu knipsen und aufzupassen, daß wir nicht plötzlich gestört würden.

Das Problem war, daß nur ein paar Leute wußten, wie das Bild aussehen sollte, aber natürlich alle irren Bock hatten, anzufangen, rumzumalen, zu klecksen . . .

Also erklärten wir kurz, wie wir uns die Aufteilung des Bildes vorgestellt hatten.

Jetzt konnte jeder rumflippen:

Auf der linken Seite entstanden triste, dreckige Hochhäuser, Kühltürme, Rauchschwaden, finster blickende Totenköpfe.

Auf der rechten Seite wurden Blumen gemalt, Menschen, die miteinander tanzen, toben, lachen.

In der Mitte versuchten wir verzweifelt, immer mit diesem flauen Gefühl im Magen, einen häßlichen ausgefransten Adler zu malen, der auf nem abbrechenden Ast sitzt, an dem grade ein paar lustige Leute von der rechten Seite rumsägen:

„Modell Deutschland stinkt uns“.

Zwar kamen keine Bullen, noch störten sich Passanten, die interessiert zuguckten, aber sehr skeptisch dreinblickten, doch die ganze Malerei wurde immer chaotischer; der Adler wurde mehrmals übergemalt, weil er nicht richtig durchkam.

Was eigentlich eine Wand für die Agitdrucker werden sollte, war nun eine Spielwiese für Tunix-Chaoten:



Die Parole „Freiheit für die Agitdrucker“ ging unter gegenüber Parolen wie „Liebe, lache, kämpfe“, „Fantasie an die Macht“, „Wir wollen alles“, „Lieber unsere chaotische Ordnung als euer geordnetes Chaos“.

Irgendwann entschieden wir uns, daß wir genug gemalt hatten, und guckten uns das Bild nochmal an.

Es war wirklich chaotisch.

Wir hatten viel zu viel reingemalt, so daß die Idee des Bildes nicht mehr rauskam.

Aber wir waren gut dran abgefahren, standen da mit beklecksten Klamotten und fühlten uns wohl in dem Farbenmatsch, den wir auf dem Bürgersteig veranstaltet hatten.

## Razzi-aah!

Bei einem der Festgenommenen entdeckte die staatliche Schnüffelnase einige Exemplare einer „Info-Bug/Bug-Info-Gemeinschaftsausgabe“. Die Drucker des Info-Bugs (Info Berliner Undogmatischer Gruppen) saßen im Januar '78 bereits über 2 Monate im Knast. Nach der Schleyerentführung hielten die staatlichen Häsher den Moment für günstig, dem Info-Bug den Garaus zu machen und dabei gleich eine wichtige linke Druckerei (die Agit-Druckerei) kaputt zu machen.

Die Zeiten standen also schlecht für die Rebellion, die Grenze zwischen Sympathisanten, Nichtdistanzierten, Linken, Terroristen und Unterstützern wurde immer schwammiger. So war es nicht verwunderlich, daß sich der Staatsschutz auf die Fährte setzte. Die Festgenommenen ließ er mit seinem Empfang erst mal ein paar Stunden in der Zelle warten, es war schließlich Wochenende. Sauer, daß sie sich nicht auf einer der Tunix-Massenfeten rumdrängeln durften, machten die 3 Typen in ihrer Sammelzelle ihre eigene lautstarke Session.

Kurz vor Mitternacht war es soweit. Während die anderen schon freigelassen worden waren, kam der Zeitungsbesitzer ins Verhör. Nach allen möglichen Einschüchterungen und Bedrohungen, wie „Verteiler einer kriminellen Zeitung“, „Unterstützer terroristischer Vereinigungen“ usw. sah sich der Zeitungsbesitzer schon für die folgende Woche im Knast. Doch die Erleichterung kam bald:

Im langen Streit darum, ob er die Personalien seiner Eltern angeben mußte, ließ der Staatsschutz (SS) fallen: „Dann bleiben Sie eben bis morgen früh hier.“

Damit war sein Aufenthalt im Knast zeitlich begrenzt, und der Zeitungsträger konnte nun also wieder lockerer sehen.

Als krönender Abschluß sollte eine Hausdurchsuchung inszeniert werden. Vom Ergebnis wollte der SS abhängig machen, wo der Zeitungsmensch die nächsten Tage verbringen sollte.

Vor dem Revier hatten sich etwa 30 liebe Menschen eingefunden; der SS hielt sie aber für böswillig. So wurde ab jetzt mit aller polizeilichen Taktik vorgegangen.

Einige Mannschaftswagen preschten raus, um die Leute draußen zu verwirren. Doch es nutzte nichts. Der richtige Wagen wurde erkannt, es knallte eine Flasche gegen die Wanne.

Die Bullen hatten sichtlich Angst, sie feuerten den Fahrer an, doch der blieb ausge-rechnet bei der roten Ampel stehen . . .

Der Zeitungsbesitzer hatte das genüßliche Gefühl, Gejagter unter Gejagten zu sein. Nun ging's in Richtung Moabit; der Zeitungsmensch dachte, das mit der Hausdurchsuchung war Blöf, er komme jetzt in die U-Haft Moabit.

Während der Fahrt mußte der Zeitungsbesitzer sich zweimal umsetzen, weil ein höchstverdächtiges Auto folgte.

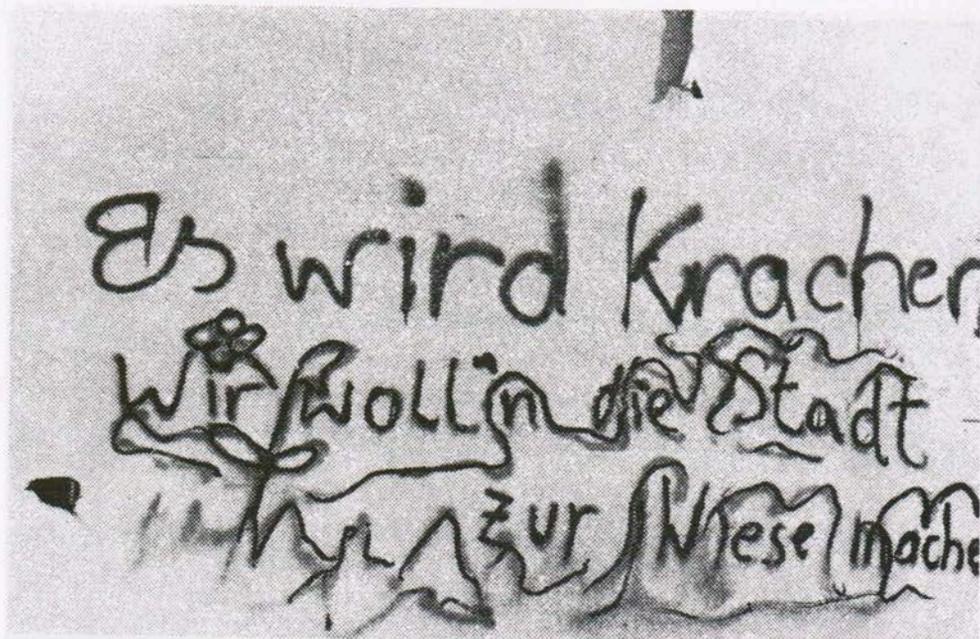
Am Knast wurde urplötzlich umgedreht, die Helme wurden aufgesetzt, die Knüppel gezogen und in solcher Aufmachung zur Wohnung des Gefangenen gefahren.

Am Anfang der Straße stand schon eine Wanne.

Hier zeigte sich, wie hart das Leben manchmal ohne Vorgesetzten für einen einfachen Polizisten sein kann. Ohne weitere Befehle hatten die Bullen aus der ersten Wanne am Anfang der Straße gewartet, ohne das Haus zu suchen. Den Rüffel vom SS mußten sie einstecken.

Nun wollte der SS vom Festgenommenen wissen, wo das Haus ist – der mußte es ja eigentlich wissen.

Der war sichtlich gerührt bei soviel mögli-



cher Kooperation zwischen Bürger und Polizei, daß es ihm die Sprache verschlug.

So mußten die Grünberockten getreu ihrem Auftrag mit der Taschenlampe in die Hauseingänge leuchten, um die richtige Nummer zu finden. So ging der ganze Aufzug, der Gefangene darunter, die Straße hinauf.

Zufälligerweise war die Haustür auf (in Berlin sind meist die Haustüren ab 20 Uhr verschlossen, und Klingeln draußen gibt es nur selten); jetzt gab es noch das Problem, wo im Haus die Wohnung war. Der SS drohte schon, alle Mieter durchzuklingeln, da entdeckte ein Behelmtter den „Stillen Portier“ und darauf die gesuchte Wohnung. Auf der Treppe mußte der Zeitungsbesitzer alleine vorangehen. Der SS meinte schon vorher, daß der Gefangene beschwichtigend auf die Leute (vielleicht auch die Massen) in der Wohnung wirken sollte. Ihm schwante wohl Übles.

Tommi's „Jupp-heidi jupp-heida, Hausdurchsuchung, Razzia“ flötend, öffnete der Festgenommene die Tür. Die Warnung war nicht nötig, es war keiner da.

Nach Begutachtung des Zimmers des Festgenommenen wurde der Aufmarsch abgeblasen.

Nach Abzug der Bullen füllte sich die Wohnung mit Leben; die im Knast waren, kamen doch noch zu ihrer Fete.

Noch neun Monate lang lief ein Ermittlungsverfahren wegen §§ 129a (Unterstützung terroristischer Vereinigungen), das schließlich eingestellt wurde. Das Verfahren wegen Wandmalerei wurde gegen drei der Inhaftierten eingestellt, nicht aber gegen den Zeitungsbesitzer. Die Firma, der das Gelände gehört, hat offensichtlich keine Anzeige gemacht; das Gelände steht auch leer und wird abgerissen.

Warum das denn wohl??

*Uns langt's jetzt hier!  
Der Winter hier ist uns zu trist, der  
Frühling zu verseucht, und im Som-  
mer ersticken wir hier. Uns stinkt  
schon lange der Mief aus den Amts-  
stuben, den Reaktoren und Fabriken,  
von den Stadtautobahnen. Die Maul-  
körbe schmecken uns nicht mehr  
und auch nicht mehr die plastikver-  
schnürte Wurst. Das Bier ist zu schal  
und auch die spießige Moral. Wir  
woll'n nicht mehr immer dieselbe  
Arbeit tun, immer die gleichen Ge-  
sichter zieh'n. Sie haben uns genug  
kommandiert, die Gedanken kon-  
trolliert, die Ideen, die Wohnungen,  
die Pässe, die Fresse poliert. Wir las-  
sen uns nicht mehr einmachen und  
kleinmachen und gleichmachen.*

# 29 KRIEGSERKLÄRUNG



viele monde sind vergangen  
oft ist die sonne aufgegangen ohne das wir  
sie gesehen haben  
viele schlachten sind geschlagen worden  
und ihr habt unseren traum ertränkt  
in einem blutrotem strom von gewalt terror  
und unmenschlichkeit  
ihr habt uns in die reservate zurückgedrängt  
und uns gezwungen wie kojoten zu leben  
dennoch ist es euch nicht gelungen  
den geist der freiheit in uns zu töten  
in jenen tagen als wir unsere waffen abgeben  
und das kriegsbeil begraben  
wußten wir das eine zeit kommen wird  
in der wir uns erheben  
aus dem winterschlaf der langen finsternen wächte  
und der düsteren trostlosen tage  
und wie reißende flüsse und wütende orkane  
unser gestohlenes land zurück erobern



Viele stämme werden in lande t u n i x zusammen-  
kommen und wir werden zahlreich wie die sterne  
am himmel sein  
ihr werdet uns an unseren offenen buntemalten  
heiteren jedoch zu jedem kampf entschlossenen  
gesichtern erkennen



wir werden eure steinernen grauen wigwams  
mit unseren bunten farben zum leben wecken  
aus den tempeln eures gottes werden wir stätten  
der liebe für die menschenkinder errichten  
unser tanz und unsere elektrischen gitarren  
werden eure ohren zerstören uns jedoch die  
ewige kraft und stärke geben

jimi hendriks kommt aus den ewigen jagdgründen  
zurück

wir werden mit dieser kraft die grauen mauern  
etreiben die ihr gefängnisse nennt

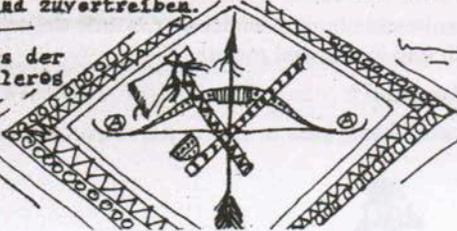
den rauch unserer pfeifen werden wir in alle  
vier winde blasen damit ihr die heiterkeit unseres  
lebens erfahrt

die tempel in denen sich eure papierberge befinden  
werden wir zu freuden-feuern unserer befreiung  
benutzen

eure stählernen pferde auf vier rädern  
geben wir der luft zum opfer dar

die bäume die ihr weiß und rot anmalen werden wir  
zerstören da wir keine grenzen mehr brauchen  
brüder und schwestern erhebt euch und verlaßt die  
reservate denn die zeit ist gekommen die weißhäute  
aus unserem land zu vertreiben

rat des stammes der  
berliner-mescaleros



## Die Festnahme

An nämlichem Tage wurden in derselben Straße, in der das besagte Bild gemalt wurde, vier Leute festgenommen.

Sie beschrieben ihre Festnahme folgendermaßen:

Sie wurden auf der Straße von Bullen angesprochen, die eindeutig in der Mehrzahl waren und Köter mithatten. Mit den Worten „Sie sind wohl die, die für diese Wandschmierereien verantwortlich sind“ und sie wußten wohl, daß es sich dabei um Sachbeschädigung handele.

Alle sollten ihre Hände zeigen; die, die stark farbverschmutzte Hände hatten, mußten leider mitkommen.

Es wurden weder bei der Festnahme noch auf dem Revier auf Aufforderung Dienstnummer oder Namen genannt. Stattdessen wurde der Vorschlag unterbreitet, sich doch an den Justizsenator zu wenden.

Überhaupt war der Ton der Bullen sehr aggressiv und provokant. Auf dem Revier wurden die Besagten mit den Worten empfangen: „Ach, die da kommen wohl auch gerade von der Demonstration.“ Es handelte sich dabei offensichtlich um Bullen, die gerade von der Tunix-Demonstration kamen.

Den Gefangenen wurden alle Sachen abgenommen, die Männer wurden in e i n e Zelle gesperrt.

Die einzelne Frau wurde den „lustigen“ Sprüchen der Polizisten (Dein Freund und Helfer) ausgesetzt.

Nach ca. zwei Stunden wurde auch sie in eine Zelle gesperrt.

Der Aufforderung, sie in die gemeinsame Zelle zu sperren, wurde keineswegs nachgegangen. Zitat: „Nachher werden ja aus vieren noch fünf; das können wir nicht verantworten.“

Der Vorgesetzte war natürlich sowieso nicht da.

Auf Fragen, wieso die genannten Personen festgehalten werden, wurde keinesfalls inhaltlich eingegangen, sondern gesagt: „Der Staatsschutz interessiert sich für sie.“ Auf den mußten sie allerdings lange warten. (Mitten in der Nacht.)

Das Verhör selbst war sehr lächerlich.

Als erstes wurden die typischen Bullenbilder gemacht; danach wurde jeder einzelne Fleck auf der Kleidung fotografiert.

Dann wurden die Personalien aufgenommen.

Nichtwissen der Geburtsdaten der Eltern bedeutete für den Staatsschützer, daß derjenige eventuell eine falsche Identität angenommen hat.

Übrigens wurden die linken Zeitschriften, die bei einer der verhafteten Personen gefunden wurden, genau neben den Stuhl des Verhörten auf den Tisch gelegt.

Als die Personenbeschreibung beendet war, wurde der sehr hektische höhere Polizeibeamte recht freundlich und locker und meinte:

„Na, wie war das denn?“

Als keine Antwort kam, kam er mit weiteren Aufmunterungen. Danach fing er selbst in-



haltlich über den Tatbestand an zu reden. Als er nach einer halben Stunde noch keine Antwort hatte, mit der er etwas anfangen konnte, war das Verhör beendet.

Die Entlassung folgte.

### Vor dem Knast

Die paar Leute, die die Festnahmeaktion der Bullen mitbekommen hatten, haben dann alle anderen verstreuten, schon am Ofen sitzenden Genossen zusammengetrommelt, die Anwälte benachrichtigt und sind dann vor den Knast gegangen.

Zuerst gingen wir rein in das türkis- und graufarbene Bullengebäude und wollten unsere eingefahrenen Freunde abholen, was die Bullen aber nicht gescheckt haben.

Die haben natürlich gleich einen Höllenschuß gekriegt, daß wir aus ihrem „Polizeidienstgebäude“ eine Currywurstbude machen, und haben uns dann zähneklappernd, aber schlagstockschiwendend rausgeschmissen. Wir haben uns dann halt vor dem Tor zusammengerotet, welches sie auch sofort zuschlossen.

Wir haben dann laut geschrien, damit unsere Freunde auch hören, daß wir da sind und auf sie warten.

Mittlerweile kamen dann immer mehr Leute dazu, einige brachten dann sogar ne heiße Suppe vorbei, Tee und Bier; also es war ein ganz gutes feeling hier draußen.

Nach und nach kamen dann einzeln unsere Genossen innerhalb von 2 Stunden raus; die Freude war jedesmal groß, toll war auch, daß sie unsere Rufe gehört hatten, was uns dann nur angeturnt hat, noch mehr zu schreien.







MODELE  
DEUTSCHLAND

DEUTSCHE  
BANK



Senator für Bau- und Wohnungswesen  
1 Berlin 21 (Wilmersdorf), Württembergische Str. 6-10

Liebe Berlinerinnen!  
Liebe Berliner!

Berlin ist - mit Recht - sehr stolz auf Tugenden wie Eigeninitiative und Originalität. Hinzu kommt die Liebe der Berliner zu ihrer Stadt.

Diese Tradition gilt es zu pflegen und insbesondere fortzusetzen. In der Vergangenheit, aber auch gerade in der jüngsten Zeit, ist aus Kreisen der Bevölkerung teilweise heftige Kritik geübt worden an der grauen und mithin langweiligen Fassade einiger Stadtteile in Berlin. Ueber diesen Unmut haben wir lange nachgedacht.

Er hat uns bewogen, ein bis heute lange vorgeplantes Experiment durchzuführen. Unter dem Motto: "FUER EIN FREUNDLICHES BERLIN. DIE BUERGER MACHEN MIT." wird nun vom 27.-29. Januar 1978 ein Wettbewerb durchgefuehrt, der dem Buergerwillen gerecht werden und unsere Stadt verschönern helfen soll.

Dieser Wettbewerb ist eine Unternehmung, bei der alle Berliner zum Künstler werden können, indem sie Häuserwände, Haustüren, Gartenzäune, Hausvorsprünge usw. usf. anmalen. Jawohl, Sie haben richtig gehört: es darf gemalt werden! Falls Sie wegen irgendwelcher eventueller Regressansprüche seitens Ihres Vermieters Befürchtungen haben sollten, können wir Sie beruhigen. Der Senator fuer Wohnungswesen hat mit dem Verein Berliner Hauseigentüemer eine Absprache getroffen, in der sich beide Parteien unmissverständlich mit der Malaktion einverstanden erklären.

Vielleicht sind Sie nächste Woche mit ihren Einfällen bereits in der engeren Auswahl der Gewinner. Viele kostbare Preise warten auf Sie!

Bis dann! Viel Spass beim Malen!

Der Senator fuer Wohnungswesen

Bei Antwort Angabe des Geschäftszeichens erbeten. Sprechzeiten: 8.30-14 Uhr (außer mittwochs und sonnabends)



aber

Polizei...

## Ein böser ‚Scherz‘

\* Um Monatslängen voraus in den April schicken wollten bisher noch einige unbekannte „Aktivisten“ gestern abend Kreuzberger Bürger. Im Bereich der Pfulstraße warfen sie Schreiben mit dem Briefkopf des Senators für Bau- und Wohnungswesen in Hausbriefkästen oder befestigten sie an geparkten Autos, in denen die Anwohner aufgefordert wurden, an einem „Wettbewerb“ für ein freundliches Berlin teilzunehmen. In der Zeit bis zum kommenden Sonntag — so hieß es in den Briefen — sollten Haustüren, Wände, Fensterrahmen, Gartenzäune und ähnliches angemalt werden. Mit Regreßansprüchen der Eigentümer sei nicht zu rechnen, erklärten die „Spaßvögel“, weil die Aktion „mit dem Senat abgesprochen“ worden sei.

aus dem W...

FRAUEN hört ihr  
FRAUEN SCHREIEN  
LÄßt DIE ANDRE  
NICHT ALLEIN!



## 2. Wandmalereien gegen Vergewaltigung



## Wandmalerei am Winterfeldplatz

Samstag morgen, Markt auf dem Winterfeldplatz – Sonnenschein, buntes Gewimmel zwischen den Ständen und auf den Straßen drumherum.

Eine Gruppe Frauen schleppt große Körbe und Einkaufstaschen. Ein paar tragen Musikinstrumente. Sie setzen sich aufs Pflaster des Gehsteigs und spielen. Die anderen Frauen packen Farben und Pinsel aus und beginnen, einen vorher geweißten Bauzaun zu bemalen.

Das Bild ist nicht nur eine Vision, wie es sein könnte, sondern auch ein konkreter Vorschlag, der für jede Frau in ihrem Alltag konkret umsetzbar ist: Eine Frau wird von einem Typ angemacht, wehrt sich und schreit. Überall in der Straße gehen jene Türen und Fenster auf, die in der traurigen Regel noch fester verschlossen werden, Frauen eilen herbei, werfen Blumentöpfe, schütten Wasser aus dem Fenster, oder unterstützen die angegriffene Frau einfach durch Rufen – durch die massive Öffentlichkeit, die sie herstellen.





Unterstützt wird die Malerei dadurch, daß ein Teil der Frauen körbeweise „Frauenrollen“ auf dem Marktplatz verteilt. Die mit lila Schleifen gebundenen Rollen beinhalten eine Skizze des Bildes, einen Text über die alltägliche Gewalt gegen Frauen und Vorschläge, wie wir uns gemeinsam im Haus, in der Straße, im Stadtteil dagegen wehren können. Im Gegensatz zu den üblichen Flugblättern werden die „Frauenrollen“ nicht nur willig, sondern mit Neugier angenommen.

Alles in allem eine schöne Aktion, die ohne Zwischenfälle und Eingreifen von seiten der „Freunde und Helfer in Uniform“ und mit viel Spaß für alle beteiligten Frauen verlief. Offensichtlich fanden Stadtverschönerer von offizieller Seite die Bemalung für ihr Stadtbild nicht passend und sahen sich genötigt, den Bauzaun grün zu überstreichen. Schade, aber vielleicht gibt's bald mehr von diesen Bildern an Plätzen und Straßen...

Einen Brief mit nützlichen Hinweisen auf unsere Rechte haben wir von einer Frau zugeschickt bekommen.



# 3. Wandbild Frauenzentrum

## Malt doch mal ein Wandbild!

Aller Anfang ist schwer – fangen wir mal so an: Unsere Berliner Frauengruppe besteht seit Frühjahr 1976, allerdings hat sich die Besetzung inzwischen immer wieder etwas geändert. Wir haben uns übers Frauenzentrum und über private Kontakte getroffen. Vier von uns sind berufstätig, fünf studieren, vier davon auf dem zweiten Bildungsweg (Hausarbeit machen alle . . .). Unser Alter liegt zwischen 22 und 36 Jahren, und bis auf eine Ausnahme haben unsere Tätigkeiten außerhalb der Gruppe nichts mit Kunst oder Bildermachen zu tun.

Zwei Jahre lang hatten wir eine eigene Werkstatt, zur Zeit treffen wir uns in den Räumen einer Frauenkunstgruppe der



Volkshochschule, um zu klönen und zu arbeiten. Bis jetzt haben jeweils einige Frauen gezeichnet, fotografiert, mit Ton gearbeitet und Collagen hergestellt. Daneben treffen wir uns öfter zum Frühstück oder Feiern (Verkleiden, Tanzen, Theater spielen), gehen gemeinsam ins Kino, in eine Ausstellung oder auf eine Demonstration, diskutieren über Frauenfragen und versuchen, uns gegenseitig bei persönlichen Problemen zu helfen.



Unsere erste von allen gemeinsam geplante und ausgeführte Arbeit war nun ein Wandbild, über das wir hier schreiben wollen. Für die Planung brauchten wir eineinhalb Jahre – Ausdruck für unsere Gruppenprobleme, die, verkürzt dargestellt, dadurch entstanden, daß wir alle unterschiedliche Erfahrungen und Erwartungen in bezug auf das (Bilder-) Machen hatten und wir uns neben der Arbeit ja auch immer mit unserer Situation als Frauen, ihrem gesellschaftlichen Hintergrund und unseren „privaten“ Schwierigkeiten auseinandergesetzt haben.

Die Idee für das Vorhaben ging von einer Frau aus, die schon einmal in einer Gruppe ein Wandbild gemalt hatte. Die anderen Frauen waren einverstanden, da alle schon irgendwie gezeichnet und gemalt hatten (Fotografieren z.B. konnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle) und uns das Malen an einer großen Wand ermöglichen würde, alle zusammen an einem Bild zu arbeiten. Das Berliner Frauenzentrum hatte gerade neue Räume bezogen, und wir entschlossen uns, dort im Plenarraum eine Wand von 3,80 x 2,80 m zu gestalten. Denn wir wollten nicht nur für uns, sondern auch für andere Frauen malen und sie so zum Nachdenken und Selbermachen anregen.

Inhaltlich war von Anfang an klar, daß wir etwas zur gegenwärtigen Situation von Frauen malen wollten. Zur Form einigten wir uns nach einigen Umwegen darauf, die einzelnen Bildteile in das Frauenzeichen zu setzen. Diese Collageform wählten wir deshalb, weil dadurch jeder von uns die Möglichkeit gegeben würde, in ihrem eigenen Stil zu arbeiten. In ausführlichen Diskussionen – wir brachten Bildideen ein, die auf eigenen Erfahrungen beruhten, vieles entstand spontan, anderes erst nach längerem Nachdenken und Gesprächen über Ziele und Inhalte der Frauenbewegung – wurden dann die Inhalte des Bildes festgelegt:

1. Faust, Arm und Kreuz: Frauengruppe, vier Porträts, Demonstration – das sind die Frauen, die Veränderung wollen;



2. gesprengter Kreis: Hausarbeit, Alkohol trinkende Frau, Auseinandersetzung zwischen Mann und Frau, Frauenarzt, Angst nachts auf der Straße, Vermarktung des weiblichen Körpers, Situation alter Frauen, Lohnarbeit – das sind die Bereiche, in denen die Frauen Veränderung wollen;
3. außen: Frauen bei der Autoreparatur, musizierende und tanzende Frauen, Frauenhaus, lesbische Frauen, Porträts von Rosa Luxemburg, Emma Goldman, Simone de Beauvoir, Frau wirft

Äußerlichkeiten weg, beginnt, ihren Körper zu akzeptieren, Karate, Frauenkneipe, Frauen in Männerberufen – das sind Veränderungen, die die Frauen schon erreicht haben oder bald erreichen können.



Jede hat dann allein oder mit anderen zusammen Themen ausgesucht und nach eigenen Vorstellungen und Erfahrungen gestaltet. Als Hilfsmittel beim Zeichnen benutzten wir teilweise Fotografien bzw. Zeitungsausschnitte, oder wir standen uns gegenseitig Modell. Vieles wurde auch einfach aus dem Kopf gezeichnet. Die Entwürfe brachten wir in einem entsprechend zum Wandbild verkleinerten Maßstab von 1:2 zu Papier und hefteten sie dann auf eine aus Packpapier angefertigte „Modellwand“. Noch in der Entwurfsphase malten wir auch einmal mit Tempera-Farbe auf einem großen Bogen Packpapier, um den Umgang mit Farben und Pinsel zu üben.

Mitte Mai 1978 hatte unser Entwurf zwar noch zwei oder drei leere Stellen, aber wir wollten nun endlich an die Wand! Oder genauer: an den Stoff, denn wir wollten, um das Bild transportabel zu machen, nicht direkt auf die Wand malen. Wir kauften Rupfen (DM 6,-/m, 1,30 m breit) und nähten die Bahnen aneinander. An der oberen und unteren Kante wurde das

Ganze mit Leisten stabilisiert und provisorisch an der Wand befestigt. Den Stoff grundierten wir mit einem Kunstharzdispersionsbinder, damit die Farbe nicht so stark aufgesogen wird. Zum Malen kauften wir normale Abtönfarben (Dispersionsfarben)<sup>1</sup> in den Grundtönen, die wir dann mischten und verdünnten, und Borstenpinsel verschiedener Größe. Insgesamt haben wir ca. DM 100,- für Material ausgegeben. Da die einzelnen Bildteile für jede überschaubar blieben, übertrugen wir den Entwurf ohne Raster auf den Stoff, bei größeren Bildern wäre das jedoch angebracht.<sup>2</sup> Zum Vorzeichnen benutzten wir Kreiden (keine Ölkreiden!).<sup>3</sup>

Die Arbeit am Wandbild unterschied sich dann sehr von unserer Entwurfsphase. Wir waren alle über den ganzen Zeitraum (jede hat ca. 20–50 Stunden gemalt) mit großem Interesse und vor allen Dingen auch Spaß dabei und arbeiteten in kleinen Gruppen

mindestens zweimal die Woche an der Wand (soweit der Raum frei war). Dabei hatten wir alle ein gutes Gefühl der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung. Und da wir auch sehr kontinuierlich gearbeitet haben, konnten wir immer schnell neue Ergebnisse und Erfolge erkennen. Und lief mal etwas schief, wurde es einfach mit weißer Farbe übergemalt. Wir haben übrigens erst alle Bildteile einigermaßen fertiggestellt und dann zum Schluß noch einmal einzelne Farbflächen aufeinander abgestimmt und andere Korrekturen vorgenommen.

#### *Anmerkungen*

- 1 Vor der Bemalung von Außenwänden solltet Ihr die Grundierung und Farben mit einer Fachfrau/einem Fachmann besprechen. Es wäre schade, wenn die Farbe nach 2 Monaten wieder abblättert.
- 2 Dabei wird dann sowohl die Wand als auch der Entwurf in Quadrate aufgeteilt. Anschließend werden die einzel-



nen Bildteile Quadrat für Quadrat aus dem (kleineren) Entwurfsraster in das (größere) Wandraster übertragen.

- 3 Wenn Ihr direkt auf eine Wand malt, eignen sich weiche Bleistifte sehr gut.

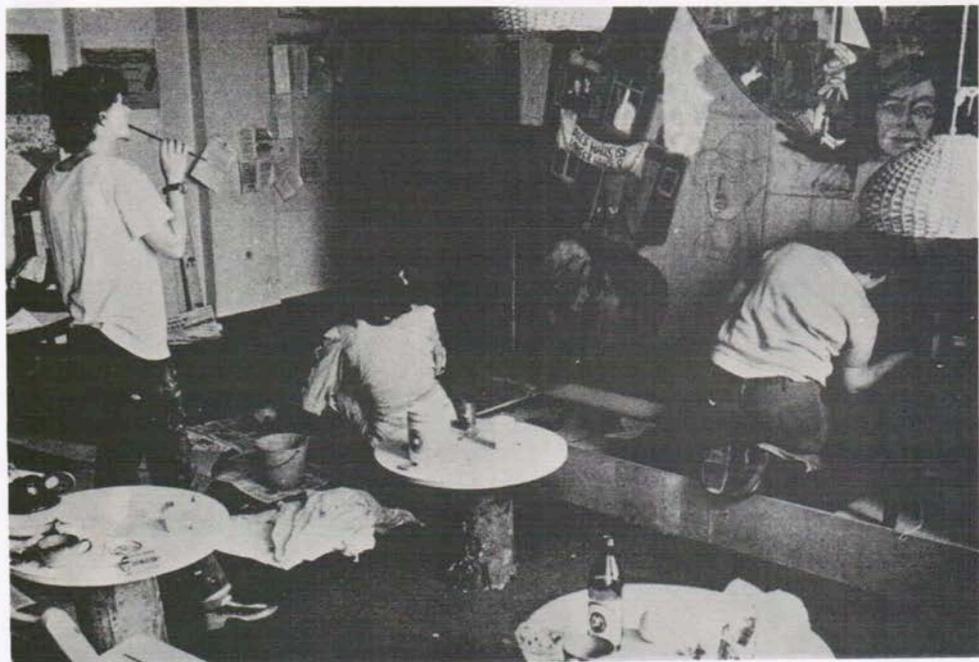
Uns hat die Arbeit am Wandbild also viele neue Erfahrungen gebracht, aber die Reaktion der Frauen, die uns bei der Arbeit zuschauten, war eher zurückhaltend. Außer ein paar Spenden für die Materialkosten und allgemeiner Zustimmung („Endlich wird's mal'n bißchen bunt hier“, „Schön lebendig!“, „Schöne Farben!“) erhielten wir nur wenig inhaltliche Bemerkungen: „Warum sind die Frauen alle so häßlich?“ – „Das Lesbenbild finde ich schön.“ – „Das Wandbild finde ich inhaltlich sehr gut, nur die Parole ‚Gleicher Lohn für gleiche Arbeit‘ ist in der Kürze doch sehr problematisch.“ Auch ein Einweihungsfest konnte keine tiefere Diskussion über das Bild oder Wandmalerei im allgemeinen in Gang bringen. Das mag daran liegen, daß

sich immer noch viele Frauen „inkompetent“ fühlen, etwas über Bilder zu sagen oder selbst welche zu machen. So fühlten sich viele Frauen in unserer Gruppe auch zuerst – also, Frauen: Malt doch mal ein Wandbild!

Die Frauenkunstgruppe  
(Anna, Anke, Bärbel, Heike, Hilke, Karin,  
Marianne, Uschi, Ute)

Diesen Artikel haben wir (in etwas veränderter Form) im Herbst 1978 für die feministische Kulturzeitschrift „Kassandra“ geschrieben, wo wir ihn – als eine Gruppe in der Frauenbewegung – auch gerne veröffentlicht hätten. Nach der Herausgabe von zwei Nummern kämpft die „Kassandra“ nun aber schon seit über einem Jahr um einen Kredit, eine feministische Kulturzeitschrift scheint hierzulande nicht unterstützungswürdig zu sein . . .

Kontaktadresse: Kassandra, Suarezstr. 41,  
1000 Berlin 19, Tel. 030/3212137





KEIN GOTT  
KEIN STAAT  
KEIN SKLAVE  
KEIN HERR  
FÜR SELBSTVERWALTUNG



KPD 1. MAI

Gegen Mietwucher u.  
Bodenspekulation

KPD!



## 4. Interview



### **„Bei jeder Aktion stehen ein paar Leute Schmiere!“**

Der offiziellen Fassadenmalerei steht die mitunter von Polizei und Staatsanwaltschaft verfolgte Wandmalerei entgegen: Ein neues Mittel des Bürgerprotests.

Bemalte Wände sind inzwischen nicht mehr neu im grauen Alltag. Während die deutsche Farbenindustrie mit Großanzeigen für Fassadenmalereien wirbt, der Berliner Senat in sog. „Internen Wettbewerben“ versucht, die großstädtischen Wohnmaschinen durch attraktive Kunstobjekte wohnlicher zu machen, entstehen fast täglich neue spontane Wandmalereien auf der Suche nach neuen politischen Ausdrucks- und Darstellungsformen.



Den vielen, oft nichtssagenden, sich dauernd wiederholenden Hauswand- und Mauerparolen werden nun seit ungefähr zwei Jahren farbenfrohe, großflächige Wandmalereien auf Mauern, Abrißhäusern und Uferpromenaden entgegengesetzt.

Folgendes Gespräch wurde mit einer Gruppe von Leuten gemacht, die an Verschönerungsaktionen in unserer Stadt beteiligt waren.



**ZITTY:** Erzählt doch mal, wie und warum Ihr dazu gekommen seid, Wände zu bemalen?

Tja, irgendwie aus einer Frustration im politischen Alltag. Wir haben einfach gemerkt, daß Demos, Flugblattaktionen nix mehr bringen. Sie finden in der Bevölkerung keinen Anklang mehr. Außerdem ist es für einen selbst unheimlich frustig, eine Demo mitzumachen oder Flugblätter zu verteilen, und letztendlich gehst Du doch mit einem Scheißgefühl wieder nach Hause ...

**ZITTY:** Wieso, ist es beim Wandmalen anders?

Ja, würde ich schon sagen. Und zwar aus mehreren Gründen. 1. Sie verschönern die blöden grauen Gemäuer hier, und 2. machen sie auf bestehende Konflikte langfristig aufmerksam.

**ZITTY:** Was meinst Du mit langfristig?

So ein Wandbild verschwindet nicht so schnell, viele Leute gehen dran vorbei und schauen es sich an. Im Gegensatz zum Flugblatt, das, wenn überhaupt, gelesen wird und dann im Papierkorb landet. Das Bild in der Adalbertstraße z.B. ist schon 1 Jahr zu sehen. Weiterhin glaube ich, daß es eine größere Aussagekraft hat, um Mißstände und Konflikte deutlicher zu machen.

**ZITTY:** Woher kommt die Idee der Wandmalerei?

Naja, der Anstoß kommt eigentlich aus Italien bzw. aus Bologna, wo die Studenten gemerkt haben, daß die Möglichkeit der Agitation ziemlich gering geworden ist und andere Formen entwickelt werden müssen, um auf Miß-

stände aufmerksam zu machen. Unter anderem waren die Wandmalereien eine neue Form.

**ZITTY:** Schildert doch mal den Ablauf einer eurer Malaktionen?

Erstmal überlegen wir uns, was das Bild ausdrücken soll, also so ein Bild soll nicht nur schön aussehen, sondern 'ne Sache, die uns stinkt oder auf die wir hinweisen wollen, deutlich zu machen. Wichtig ist also das Motiv, über das wir auch lange diskutieren. Dann suchen wir uns eine günstige

Wand ...

**ZITTY:** Inwieweit günstig?

Die Wand muß weithin sichtbar sein, und es müssen viele Leute daran vorbei gehen oder fahren. Diese Wand weißten wir dann vor, damit das Bild besser zu sehen ist. Ach ja, ein ganz wichtiger Punkt ist, die Wand muß auch gut abgesichert werden.

**ZITTY:** Wie meinst Du das?

Also am Anfang war es so, daß die Bullen nicht so viel mit solchen Aktionen anfangen konnten. Aber mittlerweile ist es schon soweit, daß wir ganz schön Schiß haben, wenn wir malen. Deswegen stehen bei jeder Aktion einige Leute Schmiere und warnen die Malenden, wenn Bullen anrücken.

**ZITTY:** Was kann Euch denn passieren wenn die Polizei kommt?

Es ist jetzt schon mehrere Male passiert, daß Leute bei oder nach Malaktionen verhaftet wurden, mit der Begründung „schwere Sachbeschädigung oder Farbschmiererei“ usw. Darauf folgten Ermittlungsverfahren, Hausdurchsuchungen und Geldstrafen. Um dem

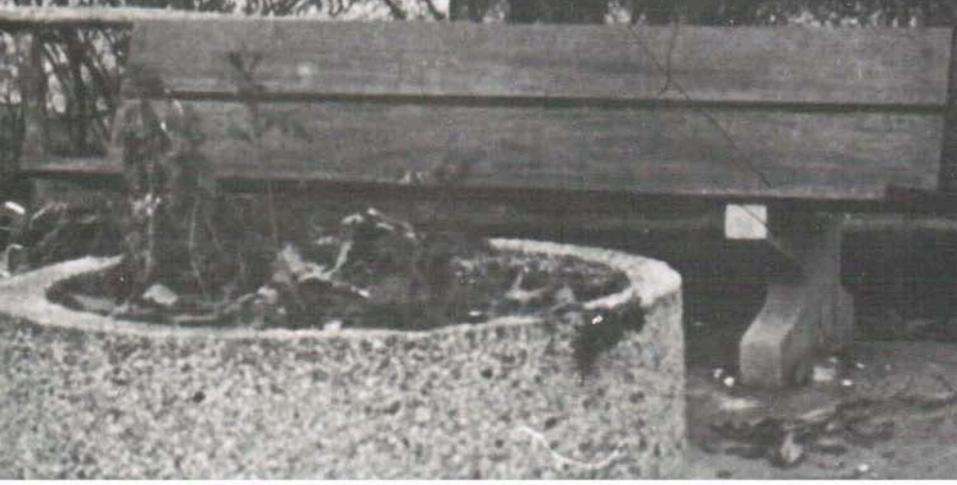
Malt  
die Sumpf-  
BLÜTEN  
eurer  
TRÄUME  
in die  
NEONZON  
EN der  
entfremd  
eten  
ZENTREN

50

Stali  
eine



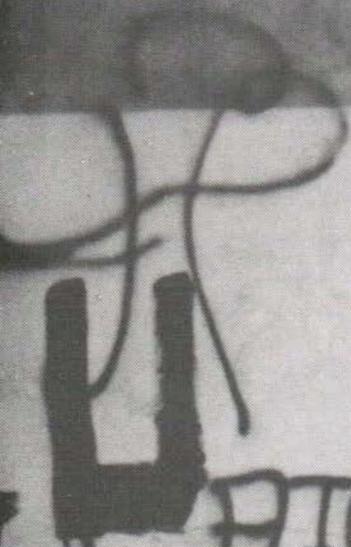
KEIN KRAF



oder 50



WERK in NEUKÖLN



ATOMEXPLOSION



Gott sei Dank  
mache schon  
die Lichter  
yenen aus!





vorzubeugen, gehen wir eben nach dem Motto TTV vor. Also Täuschen, Tarnen und gegebenenfalls Verpissen.

Die besten Erfahrungen haben wir eigentlich auf Demos und Straßenfesten gemacht, weil dort viele Leute sind, die für uns einen gewissen Schutz beim Malen bedeuten. Natürlich geht es nicht immer gut, wie man bei der Malaktion auf dem Klausener Platz sehen konnte. Obwohl dort mehrere hundert Leute waren, haben die Bullen in einem Großeinsatz 2 Leute verhaftet, die im Grunde genommen gar nichts damit zu tun hatten.

**ZITTY:** Wie seht Ihr die weitere Entwicklung?

Naja, irgendwie hoffen wir, daß sich mehr Leute und/oder Gruppen entschließen, Pinsel

und Farbe in die Hand zu nehmen, um ihre Ängste, Verzweiflungen und Utopien an die grauen Wände zu malen. Damit es ein Kampfmittel im größeren werden kann. Ich glaube, daß es genug Gründe gibt!

Der CDU-Abgeordnete Henning Lemmer fragte kürzlich im Berliner Senat, ob dieser nun endlich etwas „gegen die Verschandelung der Straßen“ unternehmen würde, und der Senat versprach auch eine „zügige und nachdrückliche Verfolgung der festgestellten Straftäter“.

Und das sieht dann so aus: Als auf dem Klausener Platz in Charlottenburg für die „Freilassung der inhaftierten Agit-Drucker“ ein riesiges Wandbild gemalt wurde, griffen Polizisten mit gezückter Pistole ein und inhaftierten vorübergehend mehrere Personen, die im Umkreis (es befanden sich während der Malaktion mehrere hundert Personen auf dem Platz) der bemalten Wand standen.

Ihnen stehen Verfahren wegen Widerstand, Sachbeschädigung und „Farbschmierereien“ bevor.

Eine ähnliche Situation gab es in Neukölln, als dort Kraftwerksgegner auf eine kunstvolle Art gegen das geplante Gasturbinen-Kraftwerk protestierten.

Kurz nach Fertigstellung des Wandbildes kam die Polizei und nahm die Personalien einiger zufällig Umstehender auf. Auch ihnen wurde der Prozeß gemacht. „Sinn der ganzen Polizeiaktionen ist es, jegliche Form von Protestaktionen zu kriminalisieren“, meinen die Wandmaler.

Parallelen zu den Prozessen gegen AKW-Gegner in Grohnde und Kalkar sind klar ersichtlich.



Die Wandmalerei hat Geschichte. In Bologna (Italien) verwandelten viele hundert Hände die Altstadt innerhalb von wenigen Tagen in einen „antiautoritären Comicstrip“.

Aber auch in Portugal, Mexiko und Chile spielen Wandmalereien eine wichtige Rolle in der politischen Auseinandersetzung.

In Berlin entstand das erste Wandbild in Kreuzberg in der Adalbertstraße, als sich dort, auf einer durch den Abriß freigewordenen Hauswand, der Protest gegen den geplanten Kraftwerksbau in Neukölln ausdrückte. Aber nicht nur Kraftwerksgegner aus den Stadtteilen nutzen die Wände für ihre Öffentlichkeitsarbeit, auch schon während der Tunix-Veranstaltung wurde zu Wandmalereien nach italienischem Vorbild aufgerufen.

In der Anhalterstraße malten acht Leute das „Modell Deutschland“ an die Wand: Repression und Unterdrückung durch Knäste, Polizei, unmenschliche Wohnungsplanung und Atomkraftwerksbau.

Inzwischen gibt es von einigen Wandmalereien eine Farbpostkarten-Serie, die von Leuten aus der KOZ – Kreuzberger Stadtteilzeitung – herausgegeben wurde, um die laufenden Prozesse durch den Reinerlös zu unterstützen.

\*\*\*

Aus: Zitty, Berlin-Magazin, Nr. 15, 1978





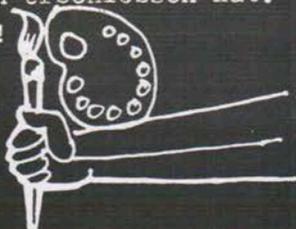
5. 2. JUNI

# BERLIN WIRD SCHÖNER

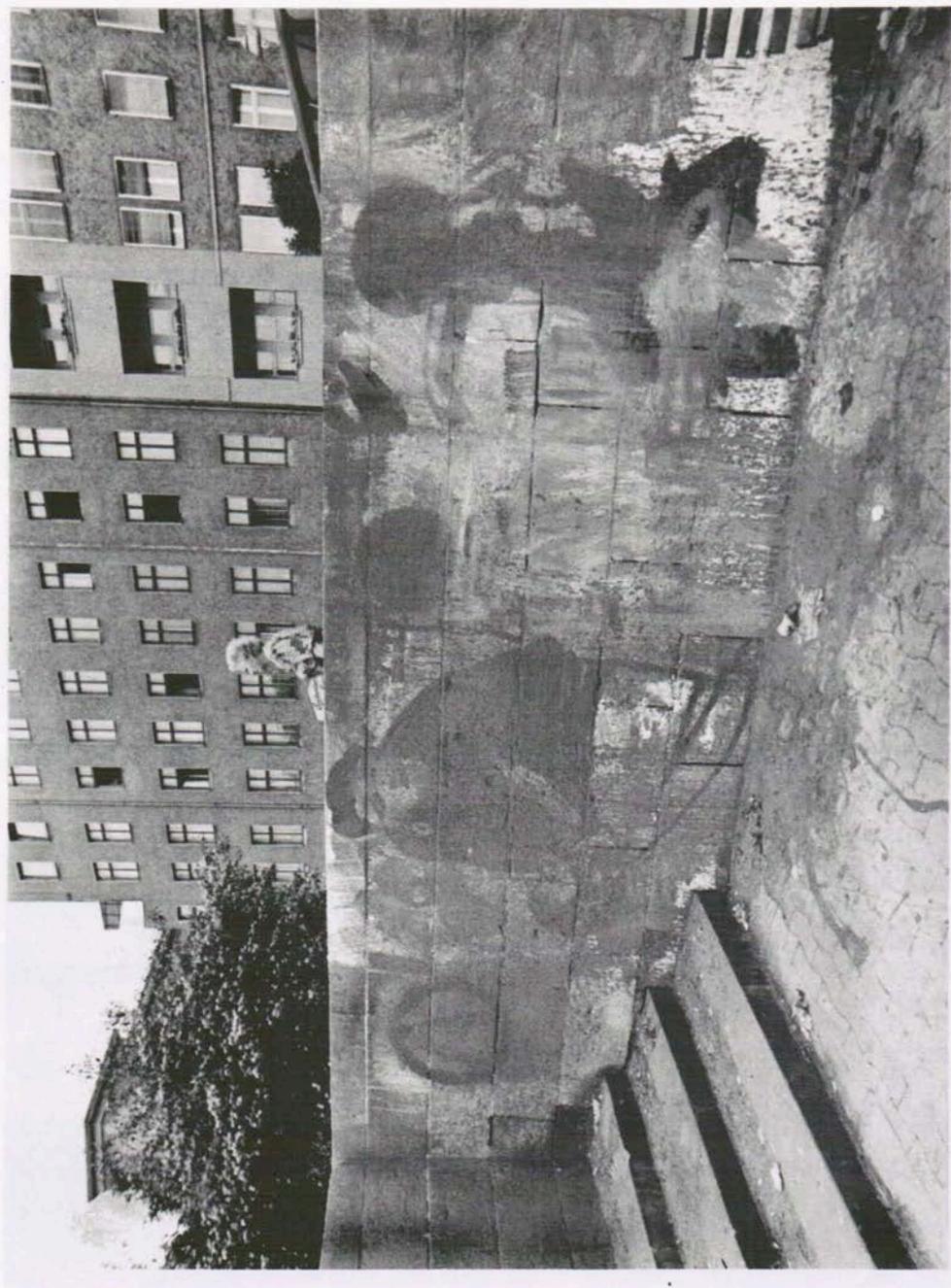
Auf den Spuren der Bewegung 2. Juni schoß  
unser Fotoreporter obiges Bild am Paul-  
Linke-Ufer in Kreuzberg.

Erfreut bemerken wir, dass die StadtGue-  
rillia das Feld der Stadtbildverschöne-  
rung nicht mehr nur den Anti-Giftwerks-  
Gruppen überläßt, sondern sich hier einen  
neuen Bereich für ihr volksverbundenes  
künstlerisches Wirken erschlossen hat.

WEITER SO !!













# 6. Anti-Kraftwerksmalerei

## Zu den Wandmalereien an den Yorckbrücken und am Chamissoplatz

Die beiden Wandmalereien an den Yorckbrücken und am Chamissoplatz in Berlin-Kreuzberg entstanden im Herbst 1977. Sie wurden von Mitgliedern der Stadtteilgruppe Kreuzberg 61 (61 ist der südliche Postzustellbezirk von Kreuzberg) der „Bürgerinitiative Energieplanung und Umweltschutz“ gemalt.

Diese Bürgerinitiative hatte ihren Ausgangspunkt in den Plänen des Berliner Senats und der BEWAG (Berliner Kraft- und Licht-Aktiengesellschaft, „Berliner Elektrizitäts-Wachstum Aus Gewinnsucht“, zu 57 % in Senatshand), zunächst an der Oberhavel und später am Oberjägerweg im Spandauer Forst ein Kohle-Großkraftwerk mit der installierten Leistung von vorläufig 600 Megawatt zu entwickeln. Der Widerstand gegen die Senats-Pläne blieb bis zum Herbst 1976, als der Baubeginn für das Kraftwerk in bedrohliche Nähe rückte, lokal auf Spandau beschränkt. Als dann jedoch im Spandauer Forst, der neben dem Grunewald und dem Tegeler Forst zu den letzten großen zusammenhängenden Waldgebieten West-Berlins zählt, 36.000 Bäume akut von der Abholzung bedroht waren, um dem Großkraftwerk Platz zu machen, griff der Widerstand auf ganz West-Berlin über. Die Bürgerinitiative Westtangente e.V., der Deutsche Bund für Vogelschutz, Mieterinitiativen, der Verband Deutscher Biologen, Studentengruppen, die Jägerschaft Spandau, zahlreiche Professoren der FU (Freie Universität) sowie weitere Einzelpersonen und Gruppen schlossen sich mit der Bürgerinitiative Kraftwerk Oberhavel/Oberjägerweg zur Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg zusammen.

Zu dieser Zeit gründeten sich in den verschiedensten Bezirken West-Berlins Stadtteilgruppen der „Bürgerinitiative Kraftwerk Oberhavel/Oberjägerweg“. Zu den ersten Gruppen dieser Art zählte auch die Stadtteilgruppe Kreuzberg 61. In den nunmehr fast 3 Jahren ihres Bestehens hat sich die personelle Besetzung der Gruppe mit dem Spitznamen „61er Kraftis“ natürlich stark verändert. Unverändert geblieben sind hingegen Ort und Zeit der Zusammenkünfte der Stadtteilgruppe: Mann und Frau treffen sich regelmäßig freitags um 19.30 Uhr, sprich 20.00 Uhr, im „Chamissoladen“, einem ehemaligen Stadtteilladen an der Willibald-Alexis-Straße 15 in der Nähe des Chamissoplatzes in Kreuzberg. In dieser Gegend liegt seither auch der räumliche Arbeitsschwerpunkt der Gruppe.

Bis in den Mai 1977 hinein ging es für die „61er Kraftis“ dann vor allem darum, ihren Teil zur Verhinderung des geplanten Kraftwerks am Oberjägerweg beizutragen. Neben Informationsständen, dem Verteilen von Flugblättern und zahllosen Gesprächen im Stadtteil hatte die Gruppe entscheidenden Anteil am Aufbau der Wachhütte der Bürgerinitiative (BI) im Spandauer Forst. In dieser Hütte lebten vom Winter 1976/77 bis zum Sommer 1977 verschiedene BI-Mitglieder. Sie hatten zum ersten die Aufgabe, die zahlreichen Besucher und Spaziergänger im Spandauer Forst über die Senatsabsichten bezüglich des Kraftwerkes zu informieren. Zum zweiten sollten die Hüttenbewohner bei dem jederzeit zu erwartenden Baubeginn (die Brokdorfer Nacht- und Nebel-Aktion war noch gut in Erinnerung)







ersten Widerstand leisten und die anderen Kraftwerksgegner über eine Telefonzelle rasch alarmieren.

Schon im Dezember 1976 hatte die Bürgerinitiative Kraftwerk Oberhavel/Oberjägerweg vor dem Verwaltungsgericht eine einstweilige Verfügung gegen das Abholzen der 36.000 Bäume im Spandauer Forst erstritten. Der Senat zog darauf sofort vor das Oberverwaltungsgericht in die Berufung. Über den Ausgang dieses Verfahrens herrschte im Frühjahr 1977 innerhalb der Bürgerinitiative und der Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg starke Unsicherheit, was in den Wochen vor der Verkündung der Gerichtsentscheidung am 2.5.1977 zu teilweise hektischen Aktivitäten führte. So wurden überall in der Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg Pläne für den Fall geschmiedet, daß die Gerichtsentscheidung negativ

ausfallen sollte: Einige Leute wollten sich mit Eisenketten an die abzuholenden Bäume fesseln, der KBW sah die Stunde der Revolution gekommen und stand kurz vor der Ausrufung des Volkskrieges, andere wiederum bildeten sogenannte „Technische Trupps“ und versahen sich mit allerlei Gerätschaften, um eine im Spandauer Forst möglicherweise entstehende Polizeifestung à la Brokdorf „zu knacken“. Schließlich konnte sich in der Aktionsgemeinschaft jedoch der Vorschlag der Stadtteilgruppe Kreuzberg 61 weitgehend durchsetzen, überall in Berlin durch Plakate und Flugblätter bekannt zu machen, daß sich alle Kraftwerksgegner und -gegnerinnen am Tage des Baubeginns um 18.00 Uhr südlich des Spandauer Forstes treffen sollten, um gemeinsam zum Oberjägerweg zu ziehen, Polizeisperren nötigenfalls mit einfacher,



körperlicher Gewalt abzuräumen und den Bauplatz zu besetzen.

Doch alle diese Pläne konnten Makulatur bleiben. Denn trotz der Auseinandersetzungen um die Strategie bei einem möglichen Baubeginn war es der Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg in den Wochen vor der Gerichtsentscheidung gelungen, ihre Öffentlichkeitsarbeit wesentlich zu verstärken: Vor Schulen, Betrieben und Markthallen fanden sich vermehrt Informationsstände der Bürgerinitiative, in der TU (Technische Universität) veranstalteten Stadtteilgruppen der BI ein großes Fest, und wenige Tage vor der Gerichtsentscheidung kam es zu einer Demonstration mit mehreren Tausend Teilnehmern, deren Ziel das Rathaus Schöneberg war. In dieser Zeit veränderte sich auch die Berichterstattung in den Medien, insbesondere im „Tagesspiegel“, dem „Spandauer Volksblatt“ und der „Berliner Abendschau“ (Berliner Regional-Fernsehen), merklich zu Gunsten der Bürgerinitiative. So sah sich das Oberverwaltungsgericht einerseits massivem, öffentlichem Druck und andererseits einer Planung des Senats gegenüber, bei der alle einschlägigen Vorschriften außer Acht gelassen worden waren. Dieser konnte sich dann vor Gericht auch nur noch auf einen angeblichen „Planungsnotstand“ berufen, der alles rechtfertigen sollte, da sonst, so der Senat, die Lichter ausgingen. Tatsächlich gingen die Lichter – auch ohne ein neues Kraftwerk – in Berlin seither nicht aus. Dafür erhielt der Senat vor dem Oberverwaltungsgericht Rot-Licht und mußte damit eine seiner vernichtendsten Niederlagen im Rahmen der permanenten Auseinandersetzungen zwischen Bürgern einerseits und Politbürokraten andererseits einstecken. In der Urteilsbegründung des Oberverwaltungsgerichts war dann auch nicht mehr von einem wie auch immer gearteten „Planungsnotstand“ die Rede, sondern von dem, was Bausenator Ristock schon Monate zuvor

konstatiert hatte, nämlich von einer „saumäßigen Planung“.

Den Bürgerinitiativlern blieb jedoch nicht lange Zeit, sich über den gewonnenen Prozeß zu freuen, denn schon wenige Stunden nach der Gerichtsentscheidung mischten sich bittere Wermutstropfen in die Siegesfeiern: Bei der Wachhütte am Oberjägerweg kam es zu einer ernsthaften Keilerei zwischen KBW-Mitgliedern und anderen Kraftwerksgegnern. Zwar waren an dieser handgreiflichen Auseinandersetzung beide Seiten nicht ganz unschuldig, aber die tieferen Ursachen für den Konflikt waren schon in der Art und Weise der Mitarbeit des KBW in der Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg angelegt. So hatte der KBW – trotz einschlägiger BI-Beschlüsse und mehrfacher diesbezüglicher Auseinandersetzungen – an Infoständen und bei Aktionen der BI immer wieder eigene, parteipolitische Propaganda betrieben. Überdies streute der KBW bei den Planungen für Widerstandsaktionen am Oberjägerweg laufend Gerüchte aus, daß der „bürgerliche Polizeiparagraf“ bereits weitgehend zersetzt sei und Polizisten bei Einsätzen am Oberjägerweg den Befehl verweigern würden. Durch die daraus resultierenden Wirrnisse innerhalb der Aktionsgemeinschaft Oberjägerweg war ein Großteil der Kraftwerksgegner bereits ziemlich entnervt. Als einschlägige KBW-Kader bei Koordinationssitzungen der Aktionsgemeinschaft dann auch noch unablässig versuchten, dieselbe „auf der Grundlage des Aufrufs des ZK des KBW zum 1. Mai zu vereinheitlichen“, war das Maß voll: Einige Kraftwerksgegner aus dem spontaneistischen Lager klauten die Lautsprecheranlage des KBW aus seinem zum 1. Mai auf dem Mariannenplatz in Kreuzberg errichteten Festzelt und fuhren damit zur Hütte der Aktionsgemeinschaft am Oberjägerweg. Als die KBWler dort 2 Tage später anrückten, um die Lautsprecheranlage zurückzuholen, kam es zu der oben er-



# KOZ

KREUZBERGER  
STADTTEIL ZEITUNG



AUSGABE  
MÄRZ/MAI  
DM 1,-  
HEFT 25



AUSSTATTUNG  
der BERLINER  
ab 1980.

WANDMALEREIEN IN  
KREUZBERG  
SEITEN 14/15

wähnten Keilerei.

Die Bürgerinitiative Kraftwerk Oberhavel/Oberjägerweg faßte daraufhin mit einer 3/4-Mehrheit den Beschluß, daß sich alle Mitglieder der BI von tätlichen Auseinandersetzungen innerhalb der BI distanzieren sollten. Wer dem nicht nachkomme, so lautete der Beschluß weiter, habe in der BI nichts mehr zu suchen. Da die KBW-Mitglieder nicht bereit waren, sich hinter diesen Beschluß zu stellen, wurde ihnen in den meisten Stadtteilgruppen der BI die weitere Mitarbeit verwehrt. In Kreuzberg 61 spitzten sich diese Auseinandersetzungen noch einmal besonders zu, denn hier tauchten – zunächst unmerklich – im Laufe der Zeit immer mehr KBW-Mitglieder und Sympathisanten auf. An jenem Abend, als dann der fragliche BI-Beschluß auf der Tagesordnung stand, waren die KBWler – darunter zahlreiche, völlig neue Gesichter – sogar in der Überzahl. Nach einer hitzigen Debatte konnten die übrigen Kraftwerksgegner in der 61er Gruppe den offensichtlichen Putschversuch des KBW nur noch unter Zuhilfenahme des Hausrechts von Mitgliedern der Chamissoladen-Gruppe parieren. Der KBW wurde des Ladens verwiesen und gründete darauf eine eigene 61er Kraftwerksgruppe, die sich jedoch bereits nach zwei Kneipensitzungen wieder auflöste.

Über die Auseinandersetzungen mit dem KBW war es in Berlin Sommer geworden. Und wie alljährlich, so entvölkerte sich die Stadt auch 1977 von Studenten, Kraftwerksgegnern und anderen Aktivisten. Der Senat hätte im Eilverfahren ein neues Kraftwerk oder sonst irgendetwas anderes errichten können, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Aber er traute sich wohl doch nicht. Und so hatten es auch die „61er Kraftis“ nach dem Sommer schwer, wieder zusammenzufinden und die Arbeit erneut aufzunehmen. Erst durch die Wand-

malerei der Neuköllner Stadtteilgruppe in der Adalbertstraße in Kreuzberg 36 wurden die zunächst recht wenigen „61er Kraftis“ im Chamissoladen aus ihrer Lethargie gerissen und vermehrten sich dann nach den von ihnen gemalten Wandbildern an den Yorckbrücken und am Chamissoplatz, über die im folgenden ausführlich berichtet werden soll, wieder verstärkt.

Nach dem gewonnenen Prozeß um das Kraftwerk am Oberjägerweg begann sich die Bürgerinitiative – vor allem auf Vorschlag der Stadtteilgruppe Tempelhof – verstärkt mit anderen Berliner Umweltproblemen zu beschäftigen. Sie benannte sich folgerichtig auch in „Bürgerinitiative Energieplanung und Umweltschutz (BEV)“ um. Neben der Frage eines von der CDU geforderten Atomkraftwerks für West-Berlin und den Plänen des Senats, nach der Niederlage am Oberjägerweg ein Gasturbinenspitzentestkraftwerk in Neukölln zu errichten, beschäftigte sich die Bürgerinitiative ab Sommer 1977 vor allem mit der ungeheuren Luftverschmutzung in den zentralen Berliner Bezirken Neukölln, Kreuzberg, Schöneberg, Moabit und Wedding. Tatsächlich weisen diese Berliner Stadtteile heute eine höhere Luftverschmutzung auf als weite Teile des Ruhrgebiets. Besonders bei den in Berlin häufig auftretenden Smog-Wetterlagen ist die Bevölkerung durch krebserregende Senkstoffe, Erkrankungen der Atemwege, der Lunge und des Kreislaufs gefährdet. Durch Kombinationswirkungen können sich in der vielgepriesenen Berliner Luft sogar reine Schwefelsäure-Partikel bilden. Und an Tagen mit Smog-Wetterlagen ist ein Anstieg der Mortalitätskurve in West Berlin nachgewiesen. Dennoch liegen die Grenzwerte (etwa bei Schwefeldioxid) für die Auslösung eines Smog-Alerts in Berlin weit höher als die Richtwerte der Weltgesundheitsorganisation. Und selbst diese Grenzwerte werden in Berlin mehrmals im Jahr überschritten,

ohne daß ein für diese Fälle gesetzlich zwingend vorgeschriebener Smog-Alarm bisher jemals ausgelöst worden wäre. (Das könnte ja auch die vielen Touristen auf dem Ku'damm verschrecken – und was interessiert die Senatoren mit ihren Villen in Dahlem, am Wannsee oder in Reinickendorf die Bevölkerung in den Schmutz- und Problem-Bezirken Kreuzberg und Wedding?) Als vor einigen Monaten im Ruhrgebiet erstmals in der Geschichte der BRD ein Smog-Alarm ausgelöst wurde, konnten die Berliner darüber jedenfalls nur müde lächeln, bzw. hüsteln.

Vor diesem Hintergrund und angeregt durch das Beispiel der Neuköllner Gruppe in der Adalbertstraße entschlossen sich dann im September 1977 auch die „61er Kraftis“, durch Wandmalereien auf die zunehmende Luftverschmutzung und Umweltzerstörung in Berlin hinzuweisen. Zu dieser Zeit gab es ansonsten – außer den offiziellen – kaum irgendwelche Wandmalereien in Berlin. So hatte die Sache einerseits den Reiz des Neuen an sich, und andererseits erschienen Wandmalereien im Gegensatz zu den ewigen Flugblättern als ein freundlicherer Informationsträger. Zunächst wurde ein geeigneter Platz für eine Wandmale-

rei ausgesucht, der zum einen in Kreuzberg und zum zweiten an einem möglichst auffälligen Punkt gelegen sein sollte. Er war mit einer Fläche am südöstlichen Ende der Yorckbrücken bald gefunden, wo sowohl die in Richtung City fahrenden Autos direkt gegenüber häufig vor einer Ampel halten mußten, als auch reger Fußgängerverkehr zu den S- und U-Bahnhöfen an der Yorckstraße herrschte. Darauf fertigten BI-Mitglieder eine Reihe von Entwürfen für die zu bemalende Fläche an, die auf einer Sitzung gemeinsam besprochen wurden. Als der geeignetste Entwurf blieb schließlich ein farbenprächtiges Bild übrig, das unter der Überschrift „Nicht so!“ zunächst eine grimmige Sonne über einem Dreck ausrotzenden BEWAG-Kraftwerk, menschenleeren Straßen und einigen düsteren Mietskasernen zeigt, um sich dann unter der Überschrift „... Sondern so!“ mit einem riesigen Regenbogen und einer lachenden Sonne über Parks, spielenden Kindern und sauberen Wohnhäusern fortzusetzen.

Am Samstag, dem 8.10.1977, wurde die für das Wandgemälde vorgesehene Fläche von 3 oder 4 Mitgliedern der BI zunächst geweißt. Am nächsten Samstag sollte dann das eigentliche Bild gemalt werden. Alles



war vorbereitet, und für den Fall, daß die Polizei auf den Plan treten sollte, wollten die Kraftwerksgegner sich als vom „Kunstamt Kreuzberg, Abt. Stadtverschönerung“ beauftragt ausgeben. Mit einem ernsthaften Einschreiten der Polizei wurde ohnehin nicht gerechnet, da die zu bemalende Fläche zum Gelände der unter DDR-Verwaltung stehenden Reichsbahn gehörte, deren gespanntes Verhältnis zur West-Berliner Polizei hinlänglich bekannt war. Und ohne Strafantrag wegen „Sachbeschädigung“ hätte die Polizei sowieso kaum etwas unternehmen können.

Doch es kam anders: Als sich die Kreuzberger Kraftwerksgegner am kalten Morgen des 15.10.1977 trafen, um mit der Malaktion zu beginnen, herrschte in West-Berlin Ausnahmezustand: Alle größeren Straßenkreuzungen waren von schwerbewaffneten Polizei-Posten besetzt, allerorten wurden Personen-Kontrollen vorgenommen, mit jedem dritten Auto war eine Polizei-Streife unterwegs. Die letzten Ultimaten der Schleyer-Entführer und des Kommandos an Bord der gekidnappten Luft-hansa-Maschine „Landshut“ in Mogadishu liefen aus. Eine knisternde Spannung lag in der miesen Luft über der Stadt, und es war klar, daß der Fahndungsapparat sich in irgendetwas entladen mußte, daß Rache genommen werden würde an irgendwelchen Linken, die der Polizei gerade in die Arme liefen. In dieser Situation hatten die Bürgerinitiativler Angst, bei einer etwaigen Malaktion einfach über den Haufen geschossen zu werden. Die Malaktion wurde abgeblasen – der „Deutsche Herbst“ war angebrochen: Drei Tage später starben in Stammheim – auf bis heute ungeklärte Weise – Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe. Zu derselben Zeit wurden in Berlin die 4 Agit-Drucker verhaftet, die allein in der Auseinandersetzung um das Kraftwerk Oberjägerweg für die Bürgerinitiative mehr als eine halbe

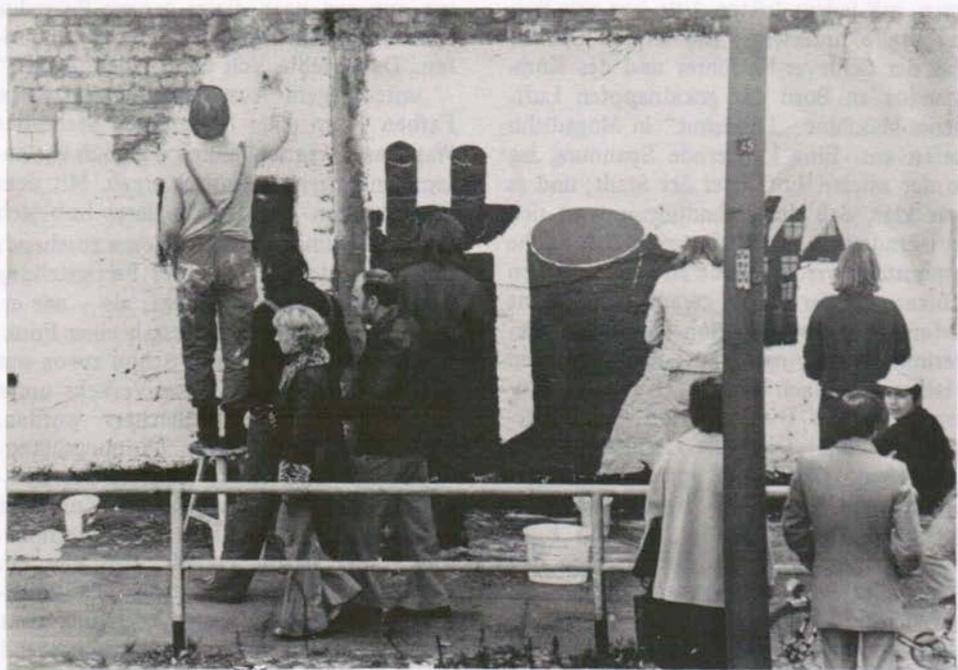
Million Flugblätter gedruckt hatten. Überdies kam es – wie erwartet – zu zahlreichen Festnahmen und Haussuchungen durch die Berliner Polizei.

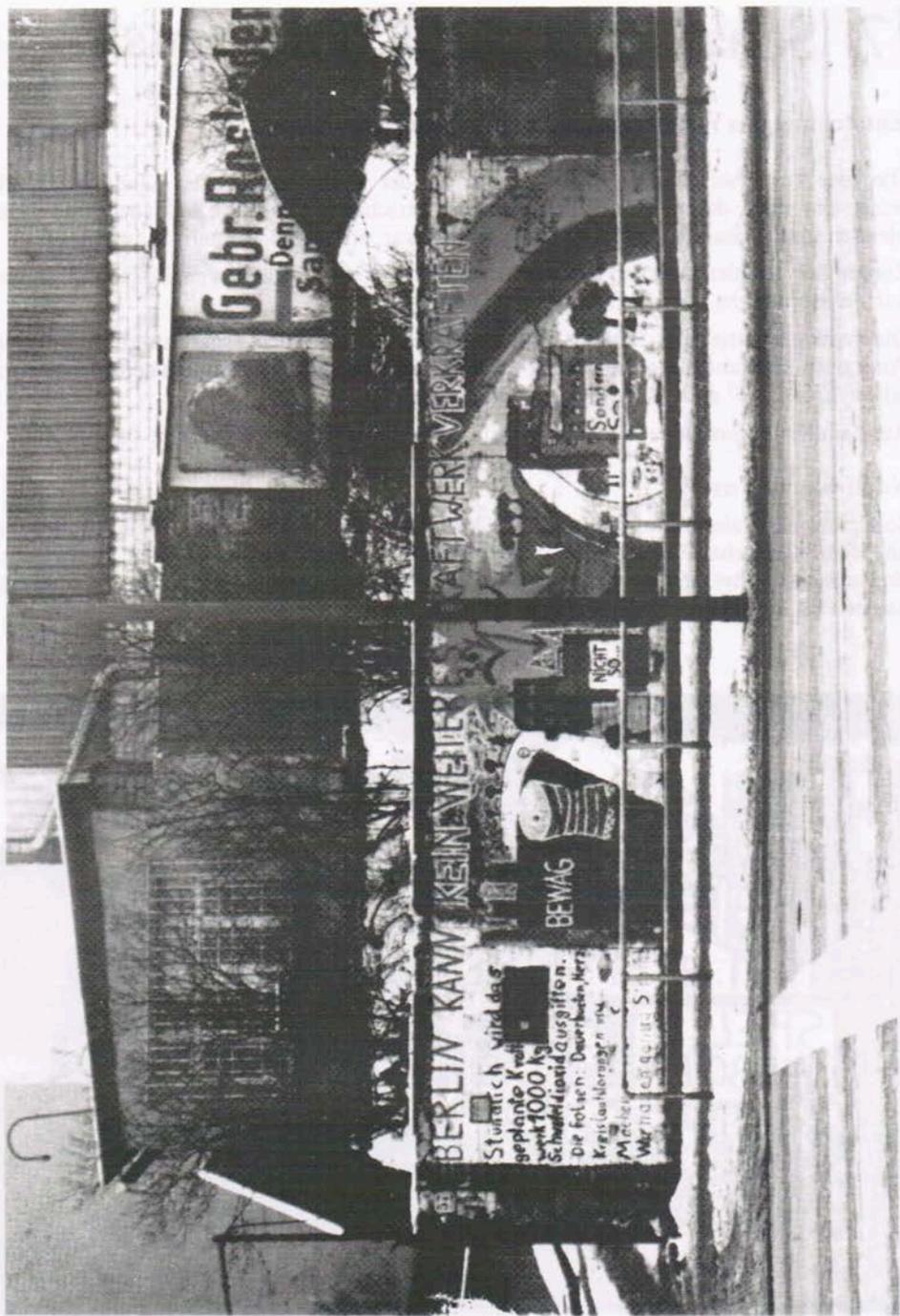
Eine Woche später hatte sich das Szenario in Berlin jedoch schon wieder weitgehend beruhigt. Und so konnte nun, im zweiten Anlauf, auch die Wandmalerei bei den Yorckbrücken von den „61er Kraftis“ realisiert werden. Ca. 10 Bürgerinitiativler – durch allerlei alte Klamotten nach außen weithin als „Kunstmaler“ kenntlich gemacht – sowie ein im Unterholz des Reichsbahngeländes verborgener Fotograf, der das gesamte Geschehen in einer Fotoserie festhielt, machten sich bei schönem, warmem Herbstwetter an die Arbeit: Die geweißte Fläche wurde zunächst gerastert, um den Entwurf für die Wandmalerei besser auf die ca. 2,5 x 10 Meter große Wandfläche übertragen zu können. Darauf zeichneten die Akteure die Umrisse mit Kreide vor, um erst nach dieser ganzen Prozedur beim Ausmalen farblich ins Volle zu greifen. Dabei lebte sich dann jeder „Krafti“ – unter regem Austausch der einzelnen Farben – an einer bestimmten Stelle der Wand aus, was schließlich dennoch ein zusammenhängendes Ganzes ergab. Mit dem Fortschreiten der Wandmalerei hob sich auch die Stimmung der Akteure zusehends und erreichte kurz vor der Fertigstellung des Bildes ihren Höhepunkt, als – wie erwartet – die Polizei in Gestalt einer Funkstreife auf den Plan trat. Schon zuvor war ein besonders reger Polizei-Verkehr unter den Yorckbrücken beobachtet worden. Den beiden anrückenden Ordnungshütern wurde nun von einem Mitglied der BI – wie abgesprochen – etwas vom „Kunstamt Kreuzberg“, der „Aktion Stadtverschönerung“ und davon erzählt, daß hier ein „Urlaubsbild“ gemalt werde. Die Polizisten schauten nach dieser Erklärung zwar etwas verdutzt, aber doch zunehmend freundlicher daher und trauten sich nur

noch zu fragen, ob denn auch keine Parolen an die Wand geschrieben würden, worauf ihnen geantwortet wurde, daß das Kunstamt doch sowas nicht täte, wie sie denn überhaupt auf die Frage kämen und wenn das nun jeder machte, wo das alles enden sollte. Zwar sichtlich konsterniert, aber ohne irgendwelche Personalien festzustellen oder sonstwelche Wirrnisse zu veranstalten, zog die Staatsgewalt sich darauf wieder zurück. Die „Kraftis“ hatten nun nichts eiligeres zu tun als das Wandgemälde mit der Parole „BERLIN KANN KEIN WEITERES KRAFTWERK VERKRAFTEN!“ und den folgenden Sätzen zu vervollständigen: „Stündlich wird das geplante Kraftwerk (in Neukölln, Anm. d. Verf.) 1000 kg Schwefeldioxid ausgiften. Die Folgen: Dauerhusten, Herz- und Kreislaufstörungen usw. Machen wir es

wie in Spandau! Wir haben genug Strom!“ – Wie berechtigt dieser Hinweis der Kreuzberger Kraftwerksgegner auf die Luftverschmutzung in Berlin tatsächlich war, zeigt heute die Wandmalerei an der Yorckbrücke selber: Sie ist nach 2 Jahren weitgehend unter einer Ruß-, Staub- und Dreckschicht verschwunden.

Mit der Fertigstellung der Wandmalerei an den Yorckbrücken begann die Phase der größten Aktivitäten in der bisherigen Geschichte der Stadtteilgruppe Kreuzberg 61, die bis zum Sommer 1978 anhielt: Neue Leute, die bald aktive Mitglieder wurden, kamen zahlreich in die Gruppe. Über den regelmäßigen Freitagabendtermin hinaus trafen sich fast jeden Dienstagnachmittag einige Kraftwerksgegner, um Aktionen praktisch vorzubereiten





# 7. Senat rück die Kohle raus!

## Entstehung des Wandbildes auf dem Bethaniengelände

Die Idee zu dieser Wandmalerei kam uns bei der Vorbereitung eines Kinderfestes. Wir waren alle sauer, daß das Bethaniengelände so verschandelt wurde. Die Mauern und Sichtblenden standen nun da, und der einzige Protest war, erstmal die Mauern zu bemalen.

Zu der Zeit standen wir auch mal wieder voll in der Reisegeldkampagne. Dazu dachten wir, auch eine Mauer zu unseren Problemen zu bemalen.

Die Postkartenserie über Berliner Wandmalereien hat uns auch angetörnt zu malen. (Die Postkarten entstanden in der gleichen Zeit.) Das Motiv für die Wandmalerei hatten wir schon. Es ist 1977 als Plakat von uns gedruckt worden.

Auf dem Kinderfest haben wir dann gemalt. Eine Mauer für die Kinder, eine für uns.

## Noch was zu uns

Sonderprojekte sind Eltern-Kinder-Schülergruppen, die in Kreuzberg, Wedding, Moabit und dem Märkischen Viertel mit Arbeiterkindern und Jugendlichen arbeiten. Die Projekte sind selbstverwaltet und werden vom Senat für Familie, Jugend und Sport als „Sondermaßnahmen für sozial benachteiligte Familien“ gefördert.



## Zu den Reisen

Einmal im Jahr wollen wir mit den Kindern und Jugendlichen verreisen. Seit 5 Jahren gibt es keine feste Finanzierung vom Senat für die Ferienreisen der Sonderprojekte. Jedes Jahr müssen wir uns die Gelder aufs neue erkämpfen. 2 Wochen vor Ferienbeginn rückt der Senat dann die Hälfte der geforderten Gelder raus.

## Was passierte alles nach der Malaktion

Eine Woche danach wurde das Bild mit Mörtel beschmiert. Wir haben den Mörtel wieder abgewaschen, und es war zur Freude „aller“ wieder in voller Pracht zu sehen.

Dann kam noch ein Brief vom Landeskonservator von Berlin an die Veranstalter des Kinderfestes, die „Farbschmiererei“ zu beseitigen. Sonst würde das Bezirksamt das Kunstwerk auf unsere Kosten beseitigen lassen.

Das ist bis jetzt noch nicht passiert.

Wir werden's auch nicht passieren lassen.

Bezirksamt Kreuzberg von Berlin  
Abteilung Finanzen  
Grundstückamt

BERLIN

Bezirksamt Kreuzberg von Berlin, Spandauer Allee 4-11, 1000 Berlin 81

(nur Postanschrift)

Gesch.2 (bei Antwort bitte angeben)

Grunde 21 - 0217-0020

Deutscher Drogenratel 14012

1000 Berlin 8

Kammer 433

Fernruf (Doppel)

2846

(Grupp. 85)

Verpflichtung 2008-1

Datum

20. August 1978

An die  
Arbeitsgemeinschaft Sothänen e.V.

Marionnenplatz 2

1000 Berlin 16

Sehr geehrter Herr [REDACTED]

Wie wir bei wiederholter Begehung des Grundstücks Marionnenplatz 1-3 feststellten, sind die von den Jugendlichen Malern des Kinderfestes am 3.6.1978 während der Veranstaltung an die Südseite des Hauptgebäudes (diszentrale) platzierten „Gemälde“ immer noch nicht beseitigt, obwohl uns dieses schließlich eines Telefonats mit Ihrer Arbeitsgemeinschaft sowie auch von Herrn Krenitz, Senatsverwaltung für Familie, Jugend, versprochen wurde.

Wir hatten Ihnen zur Beseitigung genügend Zeit gelassen, können uns jedoch mit derartigen „Verordnungen“ auf die Dauer nicht einverstanden erklären. Vom Landeskonservator, Herrn Prof. Engel, wurde diese Wandmalerei bereits beanstandet. Als Veranstalter eines Kinderfestes war es Ihre Pflicht, verursachte Schäden bzw. Schmierereien an Gebäudeteilen zu beheben.

Wir fordern Sie auf, die besagte Wand bis zum 15. d.M. zu reinigen. Sollten Sie dieser Aufforderung nicht Folge leisten, sozen wir uns zwingen, die Entfernung der Malereien auf Ihre Kosten durchführen zu lassen.

Mit freundlichen Gruß

Im Auftrag

*[Handwritten Signature]*  
W. G. U. M. A. N. N.

Sprechzeiten  
Dienstag und Freitag  
von 9 bis 13 Uhr

Zahlungen nur an die  
Bezirkskasse Kreuzberg  
1000 Berlin 81  
(Spendenkonto)

Kontoknummer  
09 000 088  
053 7550000  
34 18-104

Geldinstitut  
Sach. Berlin-West  
Berliner Bank AG  
Fortschrittspark  
Berlin-West

Bankverdan  
100 500 00  
100 500 00  
100 100 00

# 1,2,3,... SENATSSAUVEREI



 KINDER AUS SOZIAL SCHWACHEN  
FAMILIEN SOLLEN DIESEN SOMMER  
DAS BERLINER PFLASTER TRETEN,  
NUR WEIL DER SENAT DIE GELDER  
FÜR DIE SOMMERREISEN DER SONDER  
PROJEKTE GESTRICHEN HAT ?!

## 4.5.6.

# DIE STREICHUNG DIE MUSS WEG.

Verantw. i. S. d. P.

EMMA REISEFIEBER  
1 Berlin - 600  
IMSCHATTENHOF 16

# 8. Dachbesteigung im Knast

Wandbemalung zur Dachbesteigung Mai 1977

Am 1. Mai '77 bestiegen drei Gefangené das Dach von Haus III des Tegeler Knastes.

Mit dieser Aktion haben die Gefangenen auf die menschenunwürdigen Zustände im Knast hingewiesen. Verbunden mit dieser Aktion war ein von Gefangenen aufgestellter Forderungskatalog von 56 Punkten. Einige der wesentlichen Forderungen waren: bessere medizinische Versorgung und freie Arztwahl, uneingeschränkte Presse- und Meinungsfreiheit, Gleichstellung der ausländischen Gefangenen sowie Abschaffung der entwürdigenden Leibesvisitationen von Besuchern, Verwandten und Freunden.

Ein knappes Jahr später kam es zum Prozeß. Die Anklage gegen die drei Gefangenen lautete: gemeinschaftliche Sachbeschädigung, Zusammenrottung und Widerstand gegen Staatsbedienstete.

Der mehrtägige Prozeß endete mit folgendem Urteil: 1 Jahr für Jürgen Ische und 6 Monate auf Bewährung für Gerd Brall. Das Verfahren von Bernd Brocowski wurde abgetrennt, weil dieser auf „Urlaub“ war.

Wir von der Knastgruppe Wedding, die wir die drei Gefangenen besuchten, haben uns innerhalb unserer allgemeinen Roten-Hilfe-Arbeit ebenfalls auf den Prozeß vorbereitet. Die Knastgruppe hat versucht, durch andere Mittel, wie Plakate und Flugblätter, auf den Prozeß aufmerksam zu machen. Eine Form war die der Wandmalerei.



Wir suchten uns im Bezirk eine geeignete Stelle und meinten, sie an einer Kirchenwand gefunden zu haben. Das Motiv für uns war das Foto aus der „Bildzeitung“. An der Aktion beteiligten sich ca. 15 Personen, die gemeinsam zur Kirche gingen. Da wir uns vorher zusammengesetzt hatten und die Reihenfolge der Vorgehensweise besprochen haben, teilten wir uns in Gruppen auf. Einige Leute sprühten die Gefangenen, eine zweite Gruppe malte das Gefängnisdach, und zwei weitere Gruppen sprühten die Hauptforderungen, Ort und Termin des Prozesses an die Wand. Dummerweise wurden wir bei unserer Malerei von einem „größeren Aufgebot der Polizei“ unterbrochen. Dabei wurden insgesamt 4 Leute namentlich festgehalten. Sie wurden der gemeinschaftlichen Sachbeschädigung beschuldigt. Zu einem Prozeß kam es nicht, da wir uns mit der Kirchenverwaltung geeinigt haben, die 690,- DM Reinigungskosten zu zahlen. Die Kirche war ihrerseits damit einverstanden und nahm den Strafantrag zurück.

**Nichtdestotrotz, wir machen weiter!!!**

# Der Dachbesteiger - Prozess

Am Morgen des 1.5.77 bestiegen 3 Gefangene des Tegeler Knastes das Dach des Hauses 3, ein, wie sie selber sagen, letzter Versuch, auf die unmenschlichen Haftbedingungen aufmerksam zu machen. Auf dem Parkplatz vor dem Haus wurde ein Flugblatt mit 56 Forderungen gefunden. Die wichtigsten unter ihnen sind bessere medizinische Versorgung und freie Arztwahl, Presse- und Meinungsfreiheit, bessere Kommunikationsmöglichkeiten (keine Besuchsüberwachung, längere Sprechzeiten), Abschaffung der Isolierzellen.

Am Abend des 2. Mai, nachdem Justiz und Anstaltsleitung es abgelehnt hatten, Anwälte des Vertrauens aufs Dach zu lassen, wurde ein Sondereinsatzkommando (SEK) auf sie angesetzt, das den Auftrag hatte, sie um jeden Preis vom Dach runterzuholen. Einer der drei war vorher unter

Vorwänden vom Dach gelockt und sofort in eine Isolierzelle gesteckt worden. Die anderen beiden wurden etwas später mit brutaler Gewalt vom Dach gezerrt.

10 Monate später, am 23.2.78, sollte der Prozeß gegen die drei wegen Zusammenrottung, Sachbeschädigung und Widerstand gegen die Vollzugsbeamten stattfinden.

Die Knastgruppe Wedding hat vor Beginn des Prozesses versucht, auf den anstehenden Prozeß und die damit verbundenen wichtigsten Forderungen bezüglich der Haftbedingungen aufmerksam zu machen.

Wir haben Plakate und Flugblätter gedruckt und ca. 3 Wochen vor Beginn des Prozesses eine schmutziggraue Kirchenwand mit Informationen zum Prozeß und einem Bild verschönert. Das blieb auch für uns nicht ohne Folgen; wir sind immer noch dabei, ca. 800 DM Strafe zu zahlen.

# WAS IST LOS IN DEN BERLINER KNÄSTEN

Aktion von drei Häftlingen in Tegel

Sex  
hinter  
Gittern

Meuterei



**Protest auf dem Dach**

STORYS ÜBER DEN EIGENEN FERNSEHER AUF DER ZELLE, RAUSCHGIGIEN, ALKOHOLKONSUM...

WAS IST WIRKLICH LOS IM KNAST ?

WARUM SIND AM 1. MAI DREI GEFANGENE AUF'S DACH GESTIEGEN ?

ÜBER DIE AKTUELLE SITUATION INFORMIEREN EHEMALIGE GEFANGENE UND KNASTGRUPPEN

**INFORMATIONSVORANSTALTUNG**

vom Häftlingskollektiv am Donnerstag, 12. Mai um 19 Uhr im

**DRUGSTORE** Potsdamer Str. 180 Bln 30

U-Bahn Kleistpark Bus 48-83-75

Die Kirchenwand ist heute wieder grau. Auf dem Prozeßtermin am 23.2.78 (übri- gens sehr gut besucht) wurde sehr schnell klar, daß die vielen zu ladenden Zeugen, sowie die unumgängliche Erörterung der Haftbedingungen den von der Staatsan- waltschaft gesetzten Rahmen sprengen würden, also Verlegung des Prozesses.

Weitere 9 Monate später, am 20.11., be- gann der Prozeß nun endgültig: jetzt nur mit zwei Angeklagten (einer ist im „Ur- laub“ geblieben), diesmal drei angesetzte Verhandlungstage, die inzwischen auch nicht mehr ausreichen.

Jürgen Ische und Gert Brall nahmen aus- führlich Stellung zu ihren Haftbedingun- gen. Jürgen sitzt in Moabit seit über drei Jahren mit kurzer Unterbrechung in Einzel- haft, und seit einem Jahr wird ihm mit der Verlegung nach Celle gedroht. An die- sem Punkt wird deutlich, daß nicht nur po- litische Gefangene menschenzerstörenden Haftbedingungen ausgesetzt sind. In die- sem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Eberhard Dreher vor wenigen Wo- chen nach Bayern verlegt wurde (als U- Häftling) und daß die Verlegung von Heinz Herlitz und Harry Stürmer kurz bevorsteht.

Zurück zum Prozeß: Jürgens Gesundheits- zustand ist so schlecht, daß er nur mit Mühe dem Prozeß folgen kann. Deshalb fordert er die Hinzuziehung eines externen Arztes, der bestätigen wird, daß die Moabi- ter Haftbedingungen Jürgen weiter zerstö- ren werden. Er fordert weiterhin seine so- fortige Rückverlegung in die JVA Tegel, wo er Kontakt zu Kollegen hat und dort sogar noch „bessere“ Haftbedingungen vorfindet (längerer Umschluß, bessere Arbeitsmö- glichkeiten).

Zum Verlauf des 2. Prozeßtages: Heute kommen Bullen und Schließer zu Wort. Gemeinsam ist allen Aussagen, daß sie sich auffallend oft an nichts mehr erinnern kön-

nen. Fest stand für alle, daß die Leute um jeden Preis vom Dach geholt werden muß- ten, und so konnte auch keiner der Zeugen etwas über die 56 Forderungen sagen. Auch der Leiter des SEK wußte nicht, warum die drei auf dem Dach waren.

Der 3. Prozeßtag drehte sich um die Aus- sagen von Teilanstaßleiter Mayer, von Haus 3. Dieser zeichnete sich dadurch aus, daß er auf viele Fragen zu den Haftbedin- gungen nur ausweichend antwortete und einfach nur viel erzählte (totquatschte), wobei Sachen, auf die es ankam, untergingen. Es stellte sich heraus, daß Mayer die Forderungen der Gefangenen bis zum heu- tigen Tage kaum kennt, die 56 Forderun- gen seien ihm „nie zugetragen worden“. Deutlich wurde jedoch z.B., daß Herr Mayer die Kommunikationsmöglichkeiten der Ge- fangenen mit 2 x 30 Minuten Besuch im Monat, einer Sondersprechstunde und ab und zu Treffen mit Gefangenen und Besu- chern, für ausreichend hält.

Empört war der Herr Anstaßleiter über das Verhalten von Rechtsanwalt Zieger, der an jenem Tag in den Knast gelassen wurde, um mit den Dachbesteigern zu ver- handeln, und sich dabei sehr solidarisch verhielt. Im Gegensatz zu Mayers Auffas- sung, der glaubt, als Anwalt sei er dazu da, die drei so schnell wie möglich vom Dach zu holen: Zieger wurde von ihm der An- staß verwiesen.

Zu den nächsten Terminen werden noch Schließer gehört werden. Es wäre schön, wenn diese auch so gut besucht würden wie die jetzigen.

**Schafft Öffentlichkeit in den Prozes- sen . . .**

Kontakt: Knastgruppe Wedding c/o Bruhns, 1/65 Grüntaler Str. 30, Tel. 030/494 19 67

(Aus: radikal, Dezember 1978)



# 9. Gorleben



## Text zum Wandbild

Die Pinsel haben wir bei Hertie geklaut, die Farben sind von einer Kinderfete übriggeblieben, und das Motiv haben wir uns auch nicht selber ausgedacht, aber gemalt haben wir es selber – des Nachts mit Schmieresteh und Arbeitsteilung.

Das Malen von Wandbildern muß so organisiert werden wie ein Bankraub! Erst haben wir uns eine gute Wand ausgesucht (von denen es gar nicht so viele gibt). Das Motiv haben wir vereinfacht und klar festgelegt, wer was macht. Wer mit wem wohin wegrennt, wurde auch vorher abgesprochen. Dann das „Timing“. Tik, tik, tik, 20.30 nur einer war da. Tik, tik, tik, 20.35 kam noch einer. Tik, tik, tik, 20.50 waren wir alle versammelt, und 21.00 war alles fertig. Angst hatten wir auch ganz schön, aber das ging weg, als wir anfangen. Mit Kreide wurde das Motiv vorgezeichnet, jeder hatte eine andere Farbe und hat ausgemalt. Wir verwendeten Abtönfarbe! Dabei waren wir unheimlich voraussehend und lauschten zuerst dem Wetterbericht, damit das schöne Bild nicht vom Regen heruntergewaschen wird! Darum ist es auch heute noch da, und nicht nur wir freuen uns jedesmal, wenn wir daran vorbeigehen.



# 10. Mariannenplatz

Wandmalerei gegen Beton

Eine neue Strategie für Kreuzberg: Ein Bulldozer wühlt den Mariannenplatz auf (die einzige größere Rasenfläche im SO 36). Keine Informationstafeln an der Baustelle. Nachforschungen beim Gartenbauamt ergeben, daß mitten auf dem Platz eine Freilichtbühne entstehen soll. Die Anwohner veranstalteten eine Bürgerversammlung, zu der auch Baustadtrat Kliem (CDU) eingeladen war. Kliem zeigte bei der Diskussion keinerlei Bereitschaft, auf die Anwoh-

ner einzugehen. Als die Leute bemerkten, daß sie verarscht wurden, rissen sie schließlich den Bauzaun ein. Durch den Einsatz von Bullen war es dem Bezirksamt möglich, die Mulde wieder zu räumen. Zusätzlich wollen die da oben noch einen Springbrunnen für 600 000 DM auf dem Platz errichten. Wir wollen kein Theater und keinen Springbrunnen, sondern eine Wiese — eine Grünfläche ist wichtiger als eine neue Kulturattraktion!

**Kreuzberg: Handgreiflicher Protest gegen teure Umbaupläne**

## Bürger auf den Barrikaden: Krawalle am Mariannenplatz

Während einer Diskussionsveranstaltung zwischen dem Kreuzberger Baustadtrat und etwa 150 bis 200 Bürgern hat gestern nachmittag die Polizei eingegriffen. Thema der Diskussion: der Umbau des Mariannenplatzes. Dort hatte sich die Gruppe versammelt, um ihrem Protest gegen die Pläne des Bezirksamtes Ausdruck zu geben. Nach Mitteilung der Polizei wurden im Laufe der Veranstaltung Scheiben von Baggern eingeworfen und ein Bauzaun niedergerissen.

Wie es heißt, sollen einige Protestler schließlich versucht haben, Bau- und Maschinen und Bauzaun in Brand zu stecken. Daraufhin schritt die Polizei ein und räumte einen Teil des Platzes. Als wieder Ruhe eingekehrt war, zog die mit dem Umbau beauftragte Firma ihre Baufahrzeuge ab.

► Der gestern in Krawalle ausgeartete Protest von Kreuzberger Anwohnern des Mariannenplatzes richtet sich gegen eine vom Bezirksamt seit Jahren geplante Umwandlung der Grünfläche vor dem Künstlerhaus Bethanien. Für drei Millionen Mark werden eine kleine Freilichtbühne, Nischen zum Skatspielen und Grillplätze geschaffen.

Vor allem die „Theatermulde“ stieß auf Widerspruch. Sie soll als eine drei Stufen hohe Kuhle mit einem Durchmesser von 35 Metern gebaut werden und 300 Zuschauern für Darbietungen aller Art Platz geben. Den Grund will man mit Kleinpflastersteinen decken.

Das Bezirksamt sagt, die Baumaßnahmen seien sowohl mit den betei-

ligten Bauverwaltungen und den Architekten als auch mit dem Betroffenenrat abgesprochen worden. Die Anwohner dagegen — sie haben bis jetzt

1000 Unterschriften gesammelt — bestritten dies.

Ihre Kritik richtet sich aber nicht nur gegen die ihrer Meinung nach mangelhafte Informationspolitik und fehlende Mitwirkungsmöglichkeiten, sondern auch gegen das Konzept an sich. „Was soll das Theater auf dem Mariannenplatz?“ fragen sie provokatorisch. Man fürchtet vor allem eine weitere Zerstückelung des Rasens. Grünflächen seien für den Bezirk Kreuzberg wichtiger als neue kulturelle Attraktionen. G. S. / M. K.

**Der Abend**  
Mittwoch  
26. April 1978  
33. Jahr · Nr. 97



NEW  
AT



BEYOND



ESPR

MARIANENPLATZ

## II. Gorleben soll leben



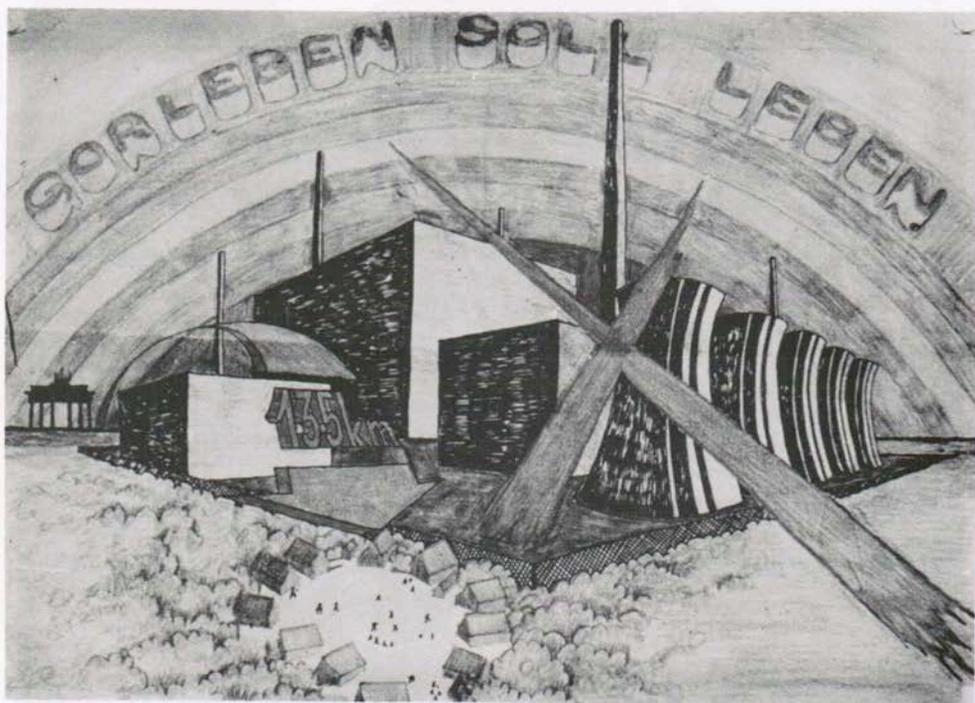
## Wandmalerei am Kottbusser Damm

Das Widerstandskonzept gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben sah (und sieht) vor, daß nicht nur in Gorleben – vor Ort – unsere Gegnerschaft zu dieser Wahnsinnsanlage gezeigt wird. Überall, an jedem Ort – nach dem Motto: Gorleben ist überall – soll der Widerstand deutlich werden. Denn überall werden die Auswirkungen des Baumes und des Betriebs der Atommüllfabrik zu spüren sein. Nicht erst in Zukunft beeinflußt die WAA unser Leben, sondern schon jetzt, durch verschärfte „Sicherheits“politik, durch immer mehr Bevormundung durch sogenannte Experten, durch immer mehr Gewöhnung von uns an diesen Zustand.

Auf Bürgerinitiativtreffen wurde für den 30.6.78 ein bundesweiter Aktionstag gegen die WAA in Gorleben beschlossen.

Wir – eine Gruppe von Menschen, die sich über Schule und Zusammenwohnen kennt – beschlossen, an diesem Tag ein Wandbild zu Gorleben zu malen. Wir wollten deshalb ein Wandbild malen, um damit auch Ausdruck zu geben, daß wir nicht bereit sind, uns an Bestehendes zu gewöhnen. Eben auch nicht daran, immer auf herkömmliche Art und Weise Leute zu informieren und zu agitieren.

Der Entwurf für das Bild existierte schon sehr lange, und dieser war auch sehr genau gezeichnet. Wir hatten uns vorgenommen, das Bild genauso sauber zu malen. (Warum, wissen wir heute nicht mehr . . . und dann ist es ja auch nicht so geworden.) Dafür aber brauchten wir Zeit und Ungestörtsein. Wir fragten deshalb die Hausbesitzerin eines Hauses, das von



Hochbahn und Straße gut zu sehen war, nach Erlaubnis. Nach langem Hin und Her zog sie alles – was sie bereits zugesagt hatte – wieder zurück.

Darüber hatten wir leider den Aktionstagtermin verpaßt. Aber einmal angefangen, wollten wir die Sache auch durchführen. Nach zwei Tagen Suchen hatten wir dann eine geeignete Wand gefunden (nicht zu uneben, nicht zu bröckelig und gut zu sehen), und eine Woche nach dem Aktionstag machten wir uns ans Werk.

So'n bißchen mulmiges Gefühl hatten wir schon, einfach am hellichten Tag zu malen, es waren ja schon Prozesse gegen andere Wandmaler gelaufen. Aber als nach der groben Vorskizze die Farben (die uns übrigens fast alle zufällig in die Einkaufstaschen gefallen sind) schon etwas erkennen ließen und die erste Polizeistreife uns (unverständlicherweise) förmlich aufforderte, nicht so gelangweilt herumzustehen, sondern an diesem Bild weiterzumalen, war die Angst weg, und nach zwei Stunden Malen waren wir und das Bild fertig.

Da wir soviel Farbe, soviel Zeit und soviel Leute hatten, sind dann noch ein paar Nebenbilder entstanden.

Entwurf und Ausführung dieser Malerei unterscheiden sich sehr deutlich. Dies liegt jedoch nicht an der „nachlässigen“ Ausführung, sondern daran, daß wir bei der Aktion zunächst mehr auf unsere „Freunde und Helfer“ geachtet haben als auf das, was wir an die Wand malten.



Zunächst hatten wir vor, das Bild so exakt zu malen wie den Entwurf. Aber da sich kein Hausbesitzer gefunden hatte, der uns eine Hauswand zur Verfügung gestellt hätte (dann wär mehr Zeit und Ruhe da gewesen), mußten wir uns auf eine Samstagvormittag-zweieinhalb-Stunden-Aktion beschränken. Im Nachhinein stellte sich heraus, daß die Bullen uns diesmal freundlich gesonnen waren. Von einem Passanten gerufen („die malen doch immer sone Parolen“), forderten sie uns dann auf weiterzumalen, wenn wir noch genug Farbe hätten.

Naja, diesmal haben wir Glück gehabt. Ob das jetzt ne neue Dienstanweisung ist (oder nur von der jeweiligen Streife abhängt), können wir (IHR) mal bald ausprobieren . . .



Mit der Darstellung der direkten Aktion einer Wandmalerei haben wir nicht vor, Euch ehrfürchtig erschauern zu lassen. Etwa so: „Ohh, kuck mal da, die sind ja grad dabei, so'n Bild zu malen. Gut druff sind die, wa. Und Mensch, kuck mal, die da, die kenn ich ja sogar, hab ich schon mal gesehen . . . is ja irre, Mensch.“

Diese Fotos sollen lediglich mal zeigen, daß es im Prinzip sehr einfach ist, solche Wandbilder zu malen.

Aus diesem Grund sind die Personen auch verfremdet worden. Die Fotos sollen nicht zur Selbstdarstellung der Beteiligten dienen, sondern jede/jeder soll aufgefordert werden, den Platz der Leute auf den Fotos einzunehmen. Also, auf denn . . .

## 12. Wandbild und Obrigkeit

Anfang 1977 wurde das erste Wandbild von Umweltschützern in Berlin gemalt. Das hat andere Leute ermutigt. Wandbilder sind ein bisher viel zu sehr vernachlässigtes Mittel, um etwas mitzuteilen. Die Leute bleiben stehen; es ist etwas Neues, Seltenes in diesem Land, in dem Eigeninitiative sich fast so wie kriminell anhört . . .

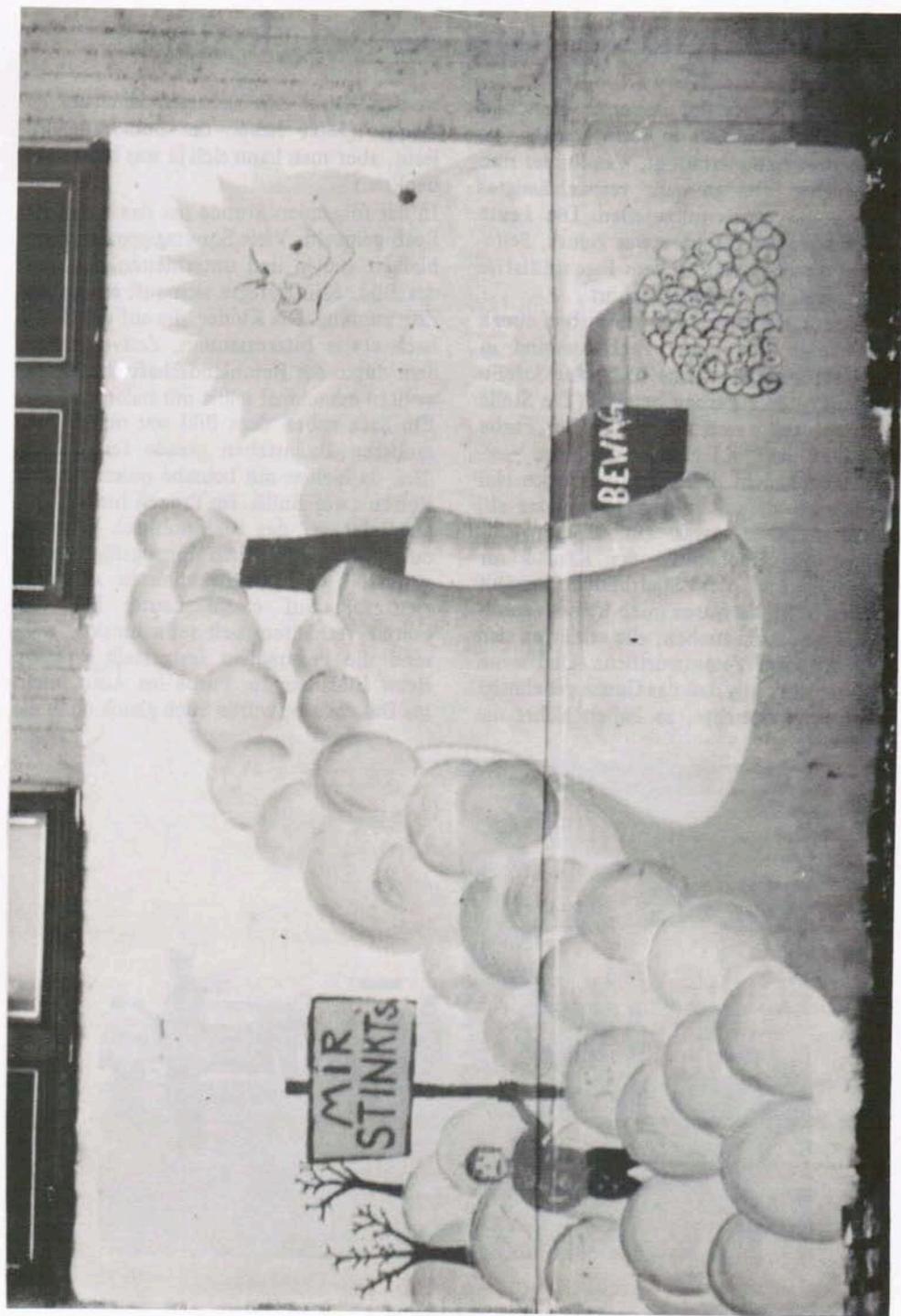
An einem Herbstsonntag '77 haben einige Leute eine öde graue Parkhauswand in der Gropiusstadt – eine öde graue Satellitenstadt – mit Farben bemalt. (Die Stelle war tags zuvor schnell mit weißer Farbe grundiert worden.) Nach kaum einer Viertelstunde kamen die Bullen das erste Mal an. Gleich darauf fuhren sie wieder ab, nachdem ihnen etwas von der „Projektgruppe der Hochschule der Künste zur Verschönerung des Stadtbildes“ erzählt worden war. Es waren auch keine Verantwortlichen aufzutreiben; alle erklärten sich als gemeinsam Verantwortliche. Und wenn die Versicherung, daß das Ganze genehmigt sei, nicht ausreichte, so haben sicher die

weißen Kittel den richtigen Eindruck gemacht. (Jetzt haben die Bullen dazugelernt, aber man kann sich ja was Neues ausdenken.)

In der folgenden Stunde hat das Malen viel Spaß gemacht. Viele Sonntagsspaziergänger bleiben stehen und unterhielten sich über das Bild. Keiner regte sich auf; es gab viel Zustimmung. Die Kinder, die auf der Suche nach etwas Interessantem, Zeitvertreibendem durch die Betonlandschaft stolchten, wollten manchmal selbst mitmalen.

Ein Satz neben dem Bild war mit großen, sauberen Buchstaben gerade fertig geworden, da hielten mit beinahe quietschenden Reifen zwei Bullis. Im Prozeß hieß es später, jetzt sei das Bild politisch gewesen, durch das inzwischen hinzugefügte „Mir stinkt's“! Vier Grüne stürzten sich sehr zielstrebig auf einige Leute. Die Passanten verhielten sich teilnahmslos, während die Personalien festgestellt wurden. Beim Einladen der Farbe ins Auto, nicht ins Bullenauto, wurde auch gleich noch die







Nummer des danebenparkenden Wagens mitnotiert, im Übereifer . . .

Die sechs notierten Leute wurden nach einigen Wochen aufgefordert, die Entfernung des Bildes zu bezahlen. Nach Rücksprache mit einem vertrauenswürdigen Rechtsanwalt blieb auch die später zugesandte Klagedrohung ohne Antwort. Dann setzte sich die Justizmühle langsam in Betrieb. Nach etlichen Wochen: Vorladung zum Staatsanwalt, Abteilung „P“ (politisch). Der versuchte mit fieser Methoden, die Vorgeladenen zu einem Geständnis zu überreden: Biete Straffreiheit gegen Unterschrift. Er hatte kein Glück damit.

Mai '78: Zwei Verhandlungen fanden statt, gegen vier Jugendliche und gegen zwei „Volljährige“.

Der Richter wollte gleich zu Beginn das Verfahren einstellen, was bedeutet hätte: Nichts bewiesen, nicht widerlegt, aber als Notiz in den Akten (bzw. Computern)

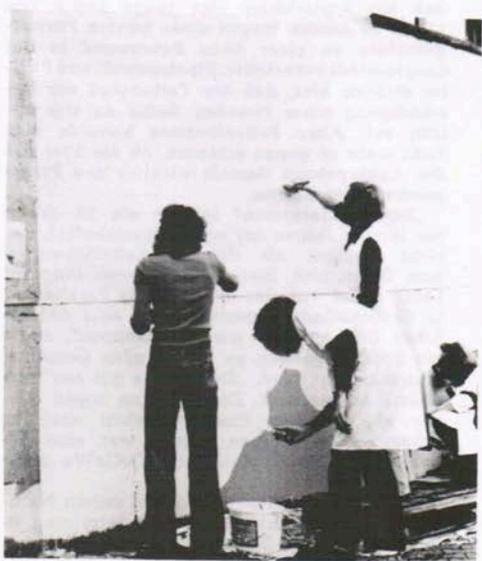
. . . Das wurde natürlich nicht hingegenommen. Der RA argumentierte: Erstens seien die Angeklagten willkürlich notiert worden; und zweitens sei das Ganze Kunst! Ein Prof. als Gutachter wurde verlangt; eine Inaugenscheinnahme der öden Gegend dort wurde verlangt – aber der ganze Amtszirkus wurde auf Sachbeschädigung reduziert.

Die vier Bullenzeugen wußten kaum was Genaues, widersprachen sich öfters und sagten auch „Unwahres“. Der StA war sehr eifrig und auch entsprechend sauer, als schließlich Freispruch rauskam, mangels Beweisen.

Damals, gleich nach der Malerei, wurde Gegenöffentlichkeit geschaffen. Flugblätter sind vor dem Wandbild verteilt worden; später ist das gleiche Bild (auf Bettlaken) als Transparent vor die gesäuberte Wand gehalten worden. Presseerklärungen wurden verschickt. („Die Kunst ist frei, näheres bestimmt die Polizei.“)

Die Resonanz war mäßig.

Und das Fernsehen (Tagesthemen) hat vier Minuten über Wandbild und Prozeß berichtet.



Die Strategie der Angeklagten war offensiv. Das war richtig, man/frau darf sich nicht einschüchtern lassen. Es ist versucht worden – ganz bewußt –, mit diesem Prozeß einen Präzedenzfall zu schaffen, mit viel Rummel und Öffentlichkeit. Das ist es, was die Bonzen fürchten. Die Medien müssen gezwungen werden, auch aus anderen Blickwinkeln zu berichten, nicht nur aus den Profit-dienenden!

In diesem Fall wäre die sehr einträgliche, aber lebensbedrohende Energiepolitik in den Mittelpunkt gerückt, und vielleicht wäre dadurch das geplante (überflüssige) Kraftwerk verhindert worden, und nicht nur verschoben, wie geschehen.

Beim Bemalen von Wänden u.ä. sollten solche Stellen ausgesucht werden, die nicht von mächtigen Wohnungsbaugesellschaften verteidigt werden.

In diesem Fall hat die DEGEWO noch einen Denkkzettel verpaßt bekommen; denn: Im Herbst '78, ein Jahr nach der Malerei, wurde ein tolles buntes Bild mit ähnlicher Umweltschutzthematik auf Papierbahnen gemalt, und abends nach Geschäftsschluß in einer Blitzaktion mit Kleister an die gleiche Stelle geklebt. Aber es regnete die ganze Nacht hindurch, so daß am nächsten Morgen wahrscheinlich irgendso ein Idiot mit Ordnungsfimmel die klitschnassen Bahnen wieder abreißen konnte.

Das hat gereicht. Daraufhin haben sich Leute getroffen, und nach einer Mitternachtsaktion ist heute noch die ganze riesige Hauswand verziert mit hundert bunten Farbei-Klecksen und dem Spruch „Saubere Luft und bunte Wände – von unsern Bildern laßt die Hände“.

## Vor Gericht blieb unklar, wer den Pinsel geschwungen hatte

Verfahren um Bemalung einer Parkhaus-Wand — Berufung auf Kunstfreiheit

Beweihschwierigkeiten verhinderten gestern, daß ein Amtsrichter vier junge Leute von 17 bis 19 Jahren wegen eines bunten Protestgemäldes an einer öden Betonwand in der Gropiusstadt verurteilte. Staatsanwalt und Richter stellten klar, daß der Tatbestand der Beschädigung einer fremden Sache an sich erfüllt sei. Aber Polizeibeamte konnten sich nicht mehr so genau erinnern, ob die Vier auf der Anklagebank damals wirklich den Pinsel geschwungen hatten.

„Farbschmierereien“ lautete am 23. Oktober letzten Jahres der erste Einsatzbefehl, der nicht weniger als drei Funkstreifenwagen zum Tatort rief. Eine Gruppe meist jüngerer Leute stand vor der Wand eines Parkhauses in Gropiusstadt. Eigentlich „ein sehr ordentliches Bild an dem grauen Schuppen“, sagte ein Polizist gestern zu dem großen Gemälde, was man dort fand. „Das sah ja gut aus“ ergänzte ein anderer. Die Beamten zogen wieder ab, nachdem ihnen — wohl eher im Scherz — versprochen worden war, eine Genehmigung der Eigentümerin DeGeWo nachzureichen.

Beim zweiten Einsatz noch am selben Nachmittag änderte sich das Klima. Jetzt ging es nämlich für die Beamten um ein Bild „mit

politischem Hintergrund“. Inzwischen hatten die jungen Leute das Bild ergänzt: Ein Mann, der durch Abgaswolken watete, hielt ein Schild hoch: „Mir stinkt's“. Am Rande des farbenfrohen Bildes stellte eine Parole klar, daß der Protest gegen ein Kraftwerk in Neukölln zielte. Bald ermittelte die sogenannte Politische Abteilung der Staatsanwaltschaft und erhob Anklage wegen Sachbeschädigung.

Vor überfüllten Zuhörerbanken kam es gestern zur Verhandlung. Der Staatsanwalt sah die vier Jugendlichen, die damals notiert worden waren, als überführt an; als Sanktion sollten sie, einem Vorschlag der Jugendgerichtshilfe folgend, nun einen Jugendkeller ausmalen. Die Jugendlichen bestanden aber darauf, sie hätten nur vor dem Bild diskutiert, nicht aber selbst gemalt.

Dem Richter waren die Polizistenaussagen nicht eindeutig genug, um die Angeklagten zu widerlegen. So konnten sie mit einem Freispruch nach Hause gehen. Eindeutig sprach sich der Richter gegen ein Argument des Verteidigers aus: Dieser hatte gefragt, ob private Eigentumsrechte nicht hinter der allgemeinen Kunstfreiheit des Grundgesetzes zurücktreten müßten, wenn triste Wände lebendig bemalt würden.

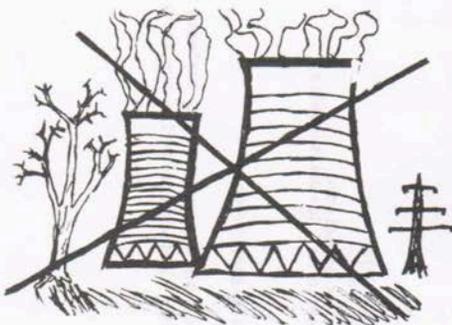
WM

# BÜRGERINITIATIVE ENERGIEPLANUNG U. UMWELTSCHUTZ

STADTTEILGRUPPE NEUKÖLLN

Treffen: Montags 19 Uhr

Hobrechtstraße 19 (Laden)



## LIEBE NEUKÖLLNERINNEN UND NEUKÖLLNER !

Wir, die Bürgerinitiative Energieplanung und Umweltschutz, sind Schüler, Lehrlinge, Arbeiter und Studenten, die sich zusammengeschlossen haben, um sich gegen Kraftwerksbauten zu wehren und alternative Energien aufzuzeigen und zu entwickeln. Unsere BI hat sich auch erfolgreich gegen den Bau des Kraftwerks Oberjägerweg gewehrt.



Durch mehrere Wandmalereien, die Sie/Ihr bestimmt schon am U-Bahnhof Wutzkyallee oder gegenüber dem Arbeitsamt Sonnenallee betrachtet haben/habt, wollten wir Sie/Ich auf die Gefahren eines weiteren Kraftwerkbaus aufmerksam machen. Das Bild in der Wutzkyallee konnten wir am letzten Sonntag leider nicht ganz fertigstellen, da wir durch die Polizei daran gehindert wurden. Wir unterhielten uns dabei auch mit einigen Spaziergängern über das geplante Spitzenlastkraftwerk am Unterhafen in Neukölln.

b.w.

Rechtskräftig  
seit dem 6.6.1978  
Berlin 21, den 21. Juni 1978  
Steinweg  
Justizoberinspektor

Rechtsanwalt Thormeyer  
als Verteidiger zu 1),  
Justizassistentin Burmeister  
als Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle,  
für Recht erkannt:

Geschäftsnummer:  
412 Ds 175/78 Jug

Die Angeklagten werden freigesprochen.

Die Kosten des Verfahrens und die notwendigen Auslagen  
der Angeklagten fallen der Landeskasse Berlin zur Last.

Im Namen des Volkes

Strafsache gegen

- 1) den arbeitslosen  
geboren am [redacted] April 1959 in Berlin,  
wohnhaft [redacted] 1000 Berlin
- 2) die berufslose  
geborene am [redacted]  
geboren am 20. August [redacted] in Berlin,  
aufhällisch [redacted] 1000 Berlin,  
polizeilich gemeldet [redacted]  
1000 Berlin
- 3) den arbeitslosen  
geboren am 28. Februar [redacted]  
wohnhaft [redacted] 1000 Berlin
- 4) den arbeitslosen  
geboren am 9. Juni [redacted] in Berlin,  
wohnhaft [redacted] 1000 Berlin  
Ges.Vetr.: die Eltern Emanuel und Marianne  
[redacted], wohnhaft ebenda,  
wegen Sachbeschädigung.

Das Amtsgericht Tiergarten in Berlin - Jugendgericht -  
hat in der Sitzung vom 29. Mai 1978,  
an der teilgenommen haben:

Richter Dasch  
als Jugendrichter,  
Oberstaatsanwalt Thiele  
als Beamter der Staatsanwaltschaft,

G r ü n d e :

(Fassung gemäß § 267 Abs. 4 StPO):

In der Anklageschrift wird den Angeklagten vorgeworfen, am 23. Oktober 1977 in Berlin-Neukölln eine Sachbeschädigung begangen zu haben, indem sie ohne Erlaubnis des Eigentümers an einer Hauswand ein Bild gemalt hätten.

Die Hauptverhandlung vom 29. Mai 1978 hat zu folgendem Ergebnis geführt:

Am 23. Oktober 1977 haben mehrere jüngere Menschen zwischen 14.00 und 16.00 Uhr die Betonwand einer Parkhausauffahrt in dem Einkaufszentrum in Berlin 47, Joachim-Gottschalk-Weg 1, mit einem etwa 6 x 4 m großen farbigen Bild bemalt. Dieses Bild stellte ein Kraftwerk dar, welches sehr viel Schutz produziert, inmitten dieses Schutzes stand ein Mensch, der ein Transparent hoch hält mit der Aufschrift: "Mir stinkt's." Ferner war neben das Bild die Aufschrift angebracht: "Das geplante Kraftwerk Neukölln - Unterhufen - muß verhindert werden."

Als das Bild schon fast fertiggestellt war, jedoch noch nicht die Schriften aufgetragen waren, kam es zu einem ersten Einsatz der Polizei. Die Zeugen Mildenberg und Lehmann fuhren zu dem Tatort und sprachen dort mit denjenigen Personen, welche an dem Bild beschäftigt waren. Diese behaupteten, sie hätten eine Genehmigung der Gesellschaft zur Anfertigung dieses Bildes. Hierbei legten sie irgendein Schreiben vor, aus dem sich jedoch nicht ergab, daß diese Genehmigung vorlag. Hierauf begaben sich die beiden Polizeibeamten wieder von dem Tatort weg. Etwa 20 bis 30 Minuten später kam es zu einem erneuten Polizeieinsatz deswegen, weil nummehr die Schrift an der Hauswand mit politischem Inhalt angebracht war. Bei dem Eintreffen

der Polizisten hatten sich inzwischen etwa 40 Menschen angesammelt, welche aus Neugierde an dem Tatort stehengeblieben waren. Unter diesen Menschen, welche bei dem zweiten Polizeieinsatz vorhanden waren, befanden sich nummehr auch die Angeklagten. Diese hatten sich in die lebhaften Diskussionen um das Bild und um den geplanten Kraftwerkbau eingeschaltet und befanden sich in unmittelbarer Nähe des inzwischen fertiggestellten Bildes. Die Polizeibeamten führten nummehr mehrere Personenkontrollen durch und notierten sich die Namen von sechs angeblich beteiligten Personen. Dies geschah in der Weise, daß die insgesamt vier am Einsatzort befindlichen Polizeibeamten sich von verschiedenen Personen die Personalausweise geben ließen, über Funk anfragten, ob gegen diese Personen etwas vorliege, und schließlich die betreffenden sechs Personen mit Namen und Daten notierten. Im einzelnen ließ sich nicht mehr feststellen, welcher Polizeibeamte von welcher Person den Personalausweis gefordert hat.

Der Angeklagte Paul hat sich zum Tatvorwurf ~~erst~~ eingelasen, daß er nur zufällig an dem Tatort vorbeigekommen sei, als er an dem fraglichen Tage zu seiner Großmutter habe gehen wollen. Er bestreitet, selbst gemalt zu haben; er habe sich lediglich in der Menschenmenge befunden, um mit den dort befindlichen Personen zu diskutieren.

Die Angeklagten El Rayon, Borschel und Ebner haben in der Hauptverhandlung angegeben, daß sie sich an jenem Nachmittag zu einem gemeinsamen Ausflug getroffen hätten und ebenfalls zufällig an dem Tatort vorbeigekommen seien, woraufhin sie sich ebenfalls aus Interesse und Neugierde an den dortigen Diskussionen beteiligt hätten. Gemalt hätten sie alle drei ebenfalls nicht.

Diese Einlassung der Angeklagten konnte ihnen in der Hauptverhandlung nicht widerlegt werden. Trotz intensiver Befragungen durch das Gericht konnten die Polizeibeamten keinen der vier Angeklagten benennen, den sie selbst hätten malen sehen, und dessen Personalien sie dann später festgestellt hätten. Widersprüchlich war insbesondere die Zeugenaussage des Polizeibeamten Meschke, der in der Hauptverhandlung bekundet hat, die betreffenden Personen hätten die Malerarbeiten nach dem Eintreffen der Polizei eingestellt. In seiner polizeilichen Vernehmung vom 19. Januar 1978 hingegen hatte er noch erklärt, daß er keine der Personen beim Bemalen der Hauswand gesehen habe. Die Polizeibeamten konnten sich zwar erinnern, daß die Angeklagten sich am Tatort befunden haben, konnten indes nicht angeben, wer in welcher Form an der Bemalung der Hauswand ~~hatte~~ beteiligt ~~war~~ <sup>war</sup> ~~waren~~. Nach den Bekundungen der Polizeibeamten sollen sogar einige der an den Bemalungen beteiligten Personen weiße Kittel getragen haben. Indes konnte auch hier keine übereinstimmende Aussage der Zeugen insoweit festgestellt werden, wer von den hier Angeklagten einen weißen Kittel getragen habe. Gleiches gilt für die Beobachtung der Polizeibeamten, wonach noch einige einen Farbpinself in der Hand gehabt haben sollen. Auch hier konnte keiner der vier Zeugen genaue Angaben hinsichtlich irgendeines der Angeklagten machen. Auch der Zeuge Eichbaum, der in der Hauptverhandlung bekundet hat, daß diejenigen Personen, welche notiert worden seien, sich aktiv an den Malerarbeiten beteiligt hätten, konnte eine genaue Beschreibung dieser Aktivitäten nicht geben; insbesondere konnte er nicht aussagen, welcher der Angeklagten in welcher Form an der Bemalung der Hauswand ~~hatte~~ <sup>gewesen</sup> beteiligt ~~war~~ <sup>waren</sup>.

Eine Verurteilung der Angeklagten hätte indes nur erfolgen können, wenn das Gericht in der Hauptverhandlung die Überzeugung gewonnen hätte, daß diejenigen Personen, welche die Polizeibeamten nach ihrem Einsatz notiert haben, auch in irgendeiner Form aktiv an der Bemalung der Hauswand beteiligt gewesen wären. Diese Überzeugung konnte das Gericht indes aufgrund der nicht sicheren Zeugenaussagen der vier Polizeibeamten nicht gewinnen.

Die Angeklagten waren daher aus tatsächlichen Gründen freizusprechen.

Die Kostenentscheidung beruht auf § 467 StPO.

D a s c h



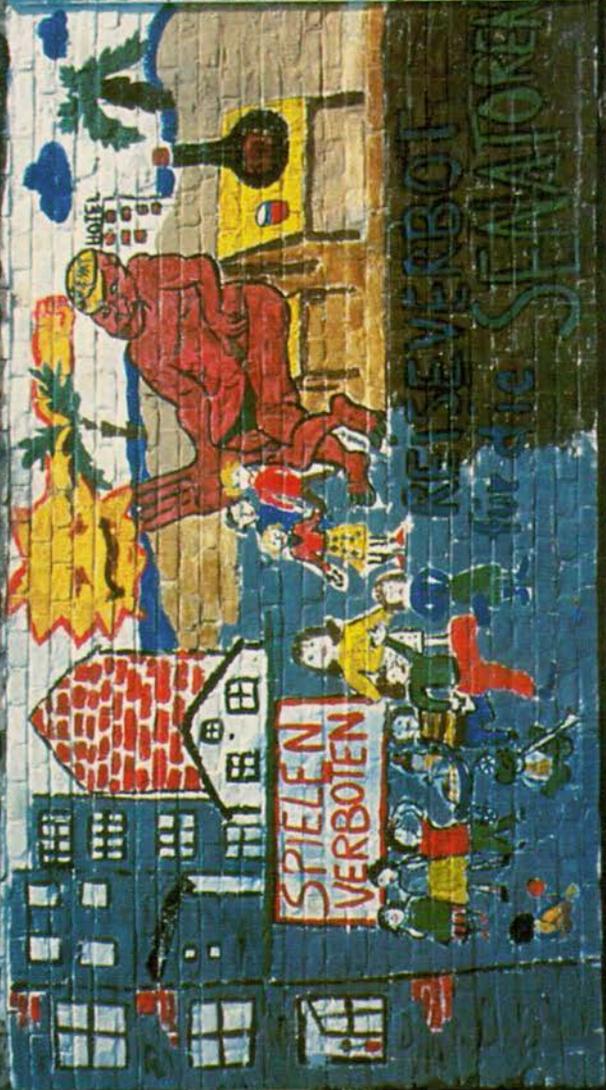
Beglaubigt

*D. D. D.*  
Justizangestellte





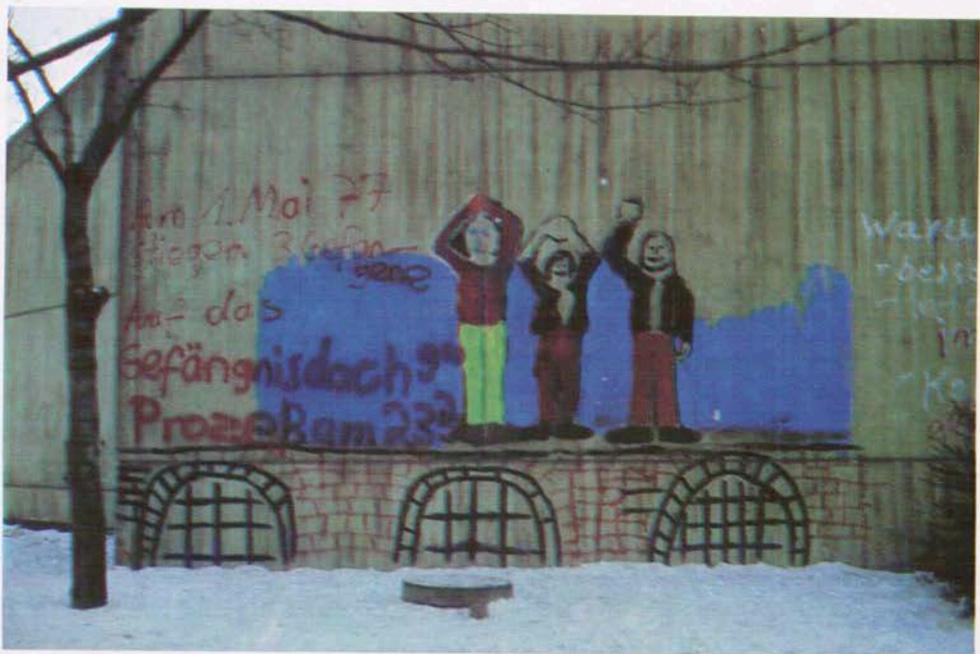
Senat rüch die Kohle RAULS















GLEICHER LOHN FÜR  
GLEICHE ARBEIT

DIES HAUS IST  
UNSERE HAUS ♀



























JUGEND BÜROKRATIE



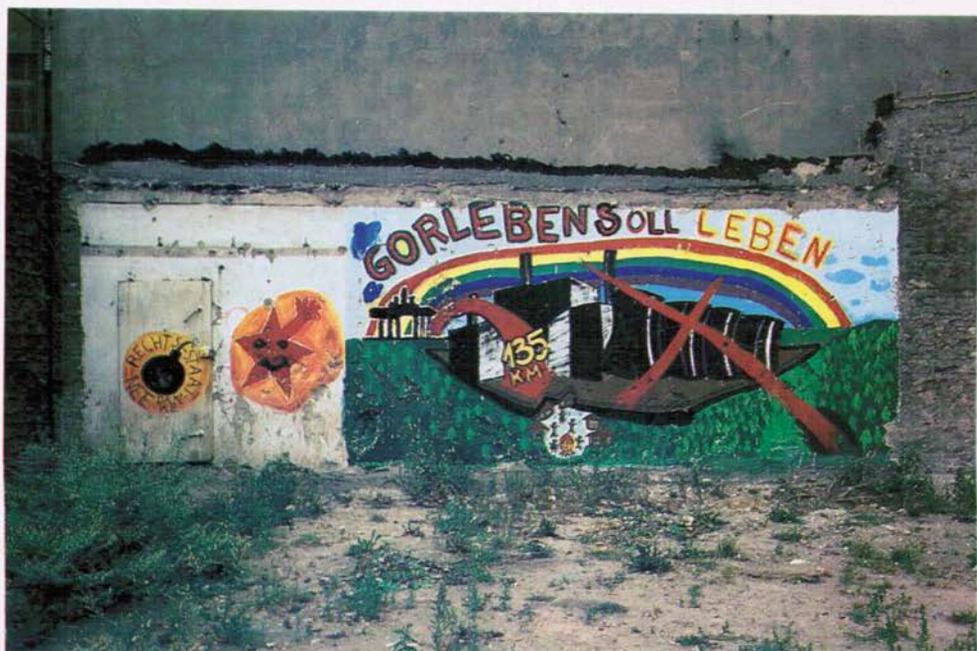
ARBEITSLOSIGKEIT  
KÖNNEN SIE PRODUZIEREN  
UNABHÄNGIGE JUGENDZENTREN  
LASSEN SIE KREPIEREN  
WEITERFÖRDERUNG  
FÜR'S UJZ NORDSTADT



Vredely  
dem...  
1980



















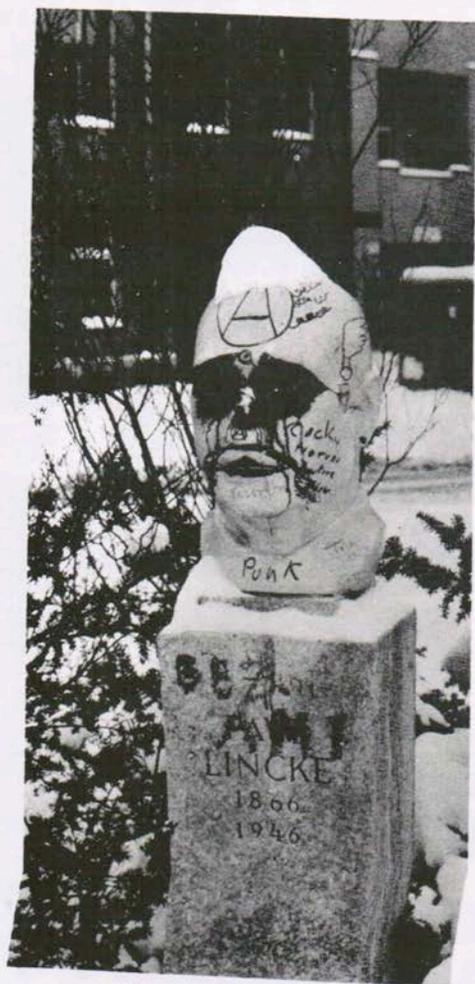




# 13. »Olle Paule«

„Das ist die Berliner Luft . . .!“, inzwischen ist sie es nicht mehr, und die Zeiten haben sich geändert. Zu Paul Linckes Zeiten, in denen sehr oft über diesen Berliner Komponisten gesprochen wurde, wäre es jedenfalls auch ein öffentliches Ärgernis, würde ein stolzes Denkmal, gegen den offensiven Widerstand der Behörden, gewissermaßen jeden dritten Tag mit einem neuen Design versehen.

So passierte und passiert es in Berlin-Kreuzberg mittlerweile schon ein gutes halbes Jahr oder länger, niemand kann mehr genau sagen, wann Olle Paul zum ersten Male wiederentdeckt wurde. Es muß auch schon lange her sein, als der Berliner Senat dem Paul, wohl in Anbetracht seiner rührigen Verdienste um die Berliner Luft (Paul L. – einer der ersten Umweltschützer?), ein kleines Denkmal setzte, das dann jahrelang im Gebüsch vorm Paul-Lincke-Ufer Wind und Wetter trotzte, bis es jäh von pinselschwingenden



Bestien und vulgären, von Farbe tropfenden Auswüchsen des Kreuzberger Sumpfes aus seinem Dornröschenschlaf gerissen wurde. Was ist es, warum die Bürger, wenn sie vor Paul stehen, sich entweder den Bauch vor Lachen halten müssen oder fluchend, „. . . verdammtes Anarchistenpack!“ murmelnd, ihrer Wege ziehen, wenn sogar die Presse schreibt: „. . . Seit dem 1. Februar ist die Büste am Paul-Lincke-Ufer in Kreuzberg verschandelt. Die Schmierfarbe wurde nicht entfernt, sondern es kam noch welche dazu . . .“ (Der

Tagesspiegel, 9.3.79), „. . . Die Stadt errichtete Paul Lincke ein Denkmal, unbekannte Maler sorgen für den Anstrich . . .“ (Pardon, März 79.)

Nun, es ist der Krieg zwischen den Pinseln. Der Kleinkrieg zwischen einigen Scherzkeksen, die nachts den Paul schminken, das Bezirksamt linken, und dem Bezirksamt, das am nächsten Tag den Paul wieder weiß (ja, weiß: die Farbe der Kapitulation) anmalte. Doch es scheint, daß keine der kämpfenden Parteien aufgeben



will. Pauls Kopf schwillt immer mehr an. Wer weiß, ob's an der Aufregung seiner Wiederentdeckung oder an den unzähligen Farbschichten liegt, die man ihm inzwischen aufgelegt hat.

Und es ist sogar noch mehr. Es ist immerhin auch das Verulken der autoritären Staatsgewalt, etwas, was es hoffentlich noch lange gibt.

In diesem Sinne: Paule, bleib standhaft.



„Laßt den Kopf nicht hängen“ singt man nach einer Melodie von Paul Lincke. Um Paul Linckes eigenen Kopf aber steht es schlecht. Seit dem 1. Februar ist die Büste am Paul-Lincke-Ufer in Kreuzberg verschandelt. Die Schmierfarbe wurde nicht entfernt, sondern es kam noch welche dazu.



# 14. AGIT

## Kann denn Drucken Sünde sein?

Im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitsarbeit für die Agit-Drucker/in fand im Frühling auf dem Klausener Platz während des Flohmarktes die Aufführung eines Theaterstückes statt. Die Agit-Drucker/in saßen zu diesem Zeitpunkt bereits über sechs Monate im Knast, weil in ihrer Druckerei unter anderem das Info-Bug, eine Berliner Stadtteilzeitung, gedruckt wurde. Viele Leute fragten sich: „Kann denn Drucken Sünde sein?“ Nachdem die Theateraufführung beendet war, verzierten einige Leute eine gegenüberliegende Hauswand mit bunten Farben mit einem Wandbild, auf dem die „Freiheit für die Agit-Drucker“ gefordert wurde.

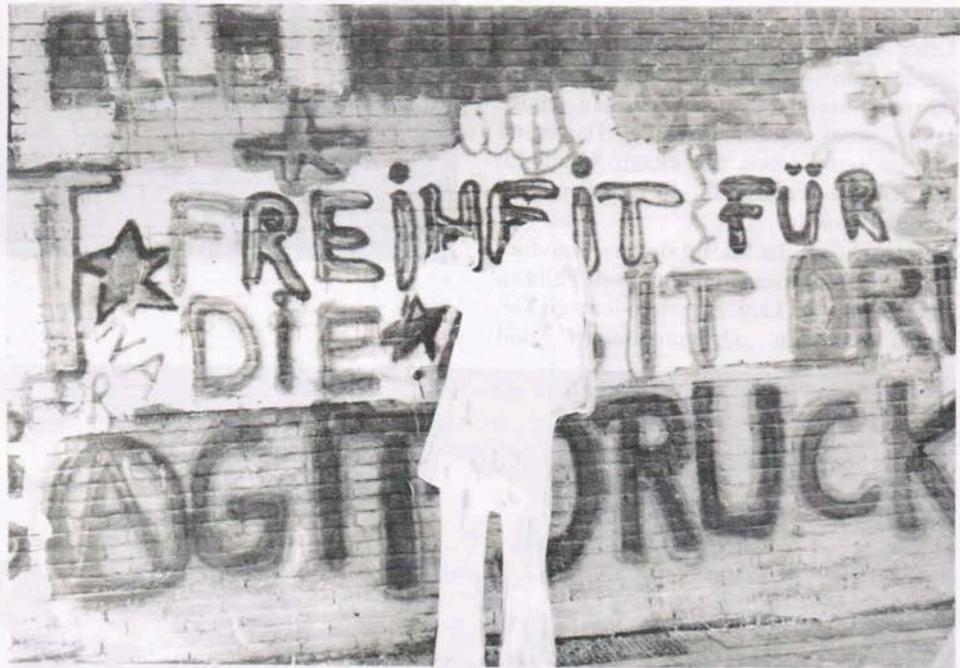
Kurz nachdem die Malaktion am Klausener Platz beendet war, tauchte ein Pullizeiwagen auf. Es kam zu einem kurzen Gerangel mit den „Ordnungshütern“ und



einer Gruppe von Leuten, die sich in der Nähe des Wandbildes befanden. Nun spitzte sich die Auseinandersetzung zu: Die Pullizisten ergriffen die nächstbeste Person, um sie festzunehmen. Dieser gelang es jedoch, sich loszureißen und abzuhausen – verfolgt von einem „Ordnungshüter“ mit gezogener Knarre!

Das ist die Verhältnismäßigkeit der Mittel. Auf der Straße befanden sich zu diesem Zeitpunkt ungefähr 100 Leute. Nachdem

pullizisten verhaftet. Ihm wurde seine Kamera entrissen, mit der er Fotos von dem Theaterstück und der Malaktion gemacht hatte. Dann brachte man ihn auf das nächste Pullizeibüro, wo er eine Zeitlang in eine Zelle gesperrt wurde. Noch Stunden später, am Nachmittag, wurden mehrere Leute am Klausener Platz festgenommen. Sie hatten sich dort lediglich das Wandbild anschauen wollen. Gegen diese Leute sind Ermittlungsverfahren we-



eine Frau in einen Funkstreifenwagen gezerrt wurde, versuchten die umstehenden Leute, sie zu befreien. Im Zuge der Auseinandersetzung wurde die Heckscheibe des Pullizeiautos durch mehrere Steinwürfe zerstört. Daraufhin fuhr der Wagen mit Blaulicht durch die Menschenmenge davon. Wenig später kam es dann zu einem Großeinsatz der Bullen.

Eine Stunde später wurde der Erzieher Alfred auf dem Wege vom Klausener Platz zur nahegelegenen U-Bahn von zwei Zivil-

gen angeblicher Wandschmierereien eingeleitet worden. Im Fall von Alfred wurde Anklage wegen schweren Landfriedensbruchs erhoben. Ihm wird vorgeworfen, durch einen Steinwurf die Heckscheibe des Funkstreifenwagens zerstört zu haben, in dem die Frau abtransportiert worden war. Angeblich soll er auf die Menschenmenge eingewirkt haben, um ihre „Bereitschaft zu solchen Handlungen zu fördern“, und das in einem besonders schweren Fall, da er eine Waffe bei sich führte, um diese bei der



Tat zu verwenden! Als Beweismittel dient der Staatsanwaltschaft ein Stein. Aber damit nicht genug. Die Staatsanwaltschaft reichte die Anklageschriften an den Senator für Familie, Jugend und Sport weiter, da Alfred in einem Sonderprojekt arbeitet, das vom Senat finanziert wird. Sonderprojekte sind selbstverwaltete Eltern-Kinder-Schülergruppen, die als Vereine mit sog. Randgruppen arbeiten. Durch den zuständigen Sachbearbeiter des Senats wurde Alfred aufgefordert, sich zu dem Vorfall gegenüber dem Senat zu äußern. Begründet wurde dieser Schritt damit, daß Alfred als potentieller „Gewalttäter und Anstifter zum Aufruhr“ für die pädagogische Arbeit evtl. nicht tragbar sei. Das bedeutet einen schwerwiegenden Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Bevor überhaupt die Hauptverhandlung eröffnet ist, droht ihm schon Berufsverbot. Durch solche Maßnahmen greift der Senat, Hand in Hand mit der Staatsanwaltschaft, in die Personalpolitik der selbstverwalteten Sonderprojekte ein.

Zusätzlich laufen noch gegen drei weitere Personen Ermittlungsverfahren, denen auch eine Anklageschrift folgen soll. Bei einer dieser Personen wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dabei wurden auch sämtliche, zufällig in der Wohnung Anwesenden erkennungsdienstlich behandelt! Dazu gab es keine schriftlichen Unterlagen,



sondern die Äußerung des Einsatzleiters Schade: „Telefonische Anordnung reicht aus, und wenn ich das schon sage, dann reicht das!“ – reichte wirklich. Der Durchsuchungsbefehl war wegen Sachbeschädigung ausgestellt. Beweismittel: Sprühdosen, Farbe, Pinsel und Flugblätter.



Kürzlich wurde ein PH-Student im Revisionsverfahren wegen einer Karikatur der Polizei (Bulle mit Helm und Knüppel in Form eines Hakenkreuzes) zu DM 200,- verurteilt. Die Geldstrafe macht das Urteil nicht aus, denn dieser Student wird wohl als Lehrer keine Stelle bekommen!

Mit anderen darüber reden. Die haben bestimmt auch damit Probleme. Zusammenrücken! Es gibt so viele Möglichkeiten, sich zu wehren, denn gemeinsam sind wir stärker. Die hier Angeklagten könnten auch wir sein, und darum: UNTERSTÜTZEN!

Die Menschen wehren sich auf die verschiedenste Weise gegen so viele beschissene Sachen. Ob das die Agit-Drucker/in sind, die die Druckerei als Kollektiv betreiben, oder ob es Alfred oder die anderen in diesem Zusammenhang Festgenommenen sind, oder ein Karikaturist – der Staat geht immer hektischer und brutaler vor.

Wir fordern die Einstellung des Verfahrens gegen Alfred und die anderen auf dem Klausener Platz Festgenommenen!

- \* Neue Kreuzberger Kindergruppe
- \* Till Eulenspiegel/Kette
- \* Arbeiterkinderladen
- \* Olle Burg
- \* Werftstraße, Verein f. prakt. Pädagogik
- \* Pädagogisches Arbeitskollektiv
- \* SSB/Drugstore
- \* Bethanien-AG
- \* Agit-Komitee
- \* Agit-Druck-Kollektiv
- \* KOZ – Kreuzberger Stadtteilzeitung
- \* Traumstadt
- \* Therapeutisches Arbeitskollektiv
- \* Stadtteilcafé Kreuzberg
- \* Sanitärergruppe Chamissoladen
- \* BI Energieplanung und Umweltschutz, Stadtteilgruppen Kreuzberg 61 (Chamissoladen), Kreuzberg 36, Neukölln
- \* Initiativgruppe f. einen Strompreisboykott in Berlin, Stadtteilgruppe Kreuzberg 61
- \* Karin Kramer Verlag

## PH - Malerei

**Betrifft: PH-Wandmalerguppe  
gegen Reinigungsfirma Y**

Im Sommer 1978 fand in Westberlin im gesamten Stadtgebiet eine Agit-Aktionswoche statt. Der Anlaß: Vier Drucker des Agit-Druck-Kollektivs waren festgenommen worden, da sie, unter anderem, auch das wöchentlich erscheinende Info-BuG (Berliner undogmatische Gruppen) gedruckt hatten. In diesem Info waren des öfteren auch Verlautbarungen revolutionärer Untergrundorganisationen zu lesen. Die Staatsanwaltschaft sah hierin eine Unterstützung einer kriminellen Vereinigung (§ 129). Da

sie jedoch keinen verantwortlichen Redakteur ausfindig machen konnte (es gab nämlich keinen – das Info wurde wöchentlich wechselnd von unterschiedlichen Gruppen zusammengestellt), machte sie die Drucker für den Inhalt verantwortlich und ließ diese verhaften.

Die Agit-Aktionswoche sollte nun dazu dienen, alternativ zu den Massenmedien möglichst viel Öffentlichkeit für die Probleme der Inhaftierten zu schaffen. In vielen Stadtteilen gab es Informationsstände, Flugblätter, Straßentheater, Solidaritätsaktionen linker Druckereien und vieles mehr.



In diesem Rahmen beschloß eine Gruppe von PH-Studenten, auch an der Pädagogischen Hochschule einen Beitrag zu leisten. Selber vom universitären Flugblattedickicht entnervt, entschlossen sie sich zu einer Aktion, die sich aus dem normalen Hochschulbetrieb hervorheben und so das Interesse möglichst vieler PH-Abhängiger (Studenten, Angestellte, Dozenten) auf sich ziehen sollte. Die tristen grauen Wände der Hochschule verlangten geradezu nach einer Wandmalerei.

So begab es sich, daß an einem schönen Sommertag ein junger Mann einer bisher nicht ermittelten Malerfirma eine Wand auf dem PH-Gelände weißelte. Auch in dem nachfolgenden Wettlauf PH-Angestellte gegen Malergeselle konnte nicht in

Erfahrung gebracht werden, wer den Auftrag für diese Aktion erteilt hatte.

So gegen die Mittagszeit desselben Tages gesellten sich einige farbenfreudige junge Leute zu den zahlreichen sonnenbadenden Studenten in der Nähe der weißen Wand. Unter die anwachsende Menge der Zuschauer der folgenden Malaktion mischten sich auch einige Dienstkräfte der Hochschulverwaltung, die hin- und hergerissen waren zwischen Mitswingen und Einschreiten, sich jedoch zu keinem von beiden durchringen konnten.

Am nächsten Tag mußten jedoch alle Interessierten zu ihrem Schrecken feststellen, daß die PH-Verwaltung eine Reinigungsfirma beauftragt hatte, in aller Herrgottsfrühe, die Malerei verschwinden zu las-



sen. Die Mauer war wieder grau. Ein Schlag, den man nicht einfach hinnehmen konnte. Einige Tage darauf . . . Eine Truppe von etwa zehn Leuten nähert sich in der Dunkelheit der Nacht der PH. Ihr Ziel: die besagte entfärbte Wand. Ihre Ausrüstung: sechs Rollen bemalte Makulatur (zu einem Bild zusammensetzbar), drei Eimer Kleister, Quaste, Wasserglas. Psst, ganz leise (der Nachtwächter hat einen Schäferhund, die Polizei ist nicht fern). An der Mauer angelangt, nehmen drei junge Leute drei junge Leute huckepack, und los geht's. Die oben haben den Quast, die unten haben den Eimer. Die Wand wird eingewitschert (und die unten dabei reichlich bekleckert), die Makulaturrollen zugereicht, geklebt. Zwei liegen Schmiere. Zum Schluß alles

noch einmal übergewitschert. Fertig. Alles in allem etwa Zehn-Minuten-Sache. Das gleiche Bild an der gleichen Stelle: „Freiheit für die Agit-Drucker!“ Juhu, es hat geklappt. Der Schäferhund hat nichts gemerkt.

Drei Tage später an der gleichen Stelle: Das gesamte Plakat liegt in einzelnen kleinen Würsten von der Wand heruntergekratzt am Boden. Wahrscheinlich die gleiche Reinigungsfirma.

Scheiße.

# 15. Bunter Hinterhof

Zum Bild in der Fidicinstraße 13

Wir – eine Gruppe von 5–6 Kreuzberger Hinterhofmietern – haben dieses Bild im letzten Sommer gemeinsam gemalt. Wir haben uns alle erst in diesem Haus kennengelernt. Die Malaktion war so ein erster Schritt für uns, die Anonymität und Isolation unserer 1-2-Zimmer-Wohnungen zu durchbrechen und was zusammen zu machen. Der Plan, ein Bild an unsere tristen Hinterhofmauern zu malen, entstand, nachdem wir uns einige wenige Male getroffen hatten, um über die anstehende Sanierung



Mieter im Haus hatten uns „Jungvolk“ gegenüber einige Vorbehalte, und es war sehr schwierig, eine Einheit zwischen Rentnern, Studenten, ausländischen Mietern, Familien mit Kindern etc. herzustellen. Wir merkten dabei, daß wir uns im Haus überhaupt recht wenig kannten – mit vielen Mietern hatten wir fast nie gesprochen –, wir trafen uns höchstens beim Ausleeren der Abfalleimer vor den Mülltonnen. So war das Bild für uns eine Möglichkeit, mit vielen Mietern das erste Mal ins Gespräch zu kommen und unsere Meinung zur Sanierungspraxis mal anders als mit Worten auszudrücken:

zu sprechen. Wir versuchten, Hausversammlungen zu organisieren, und schrieben gemeinsam eine Mängelanzeige an den Hausbesitzer. Leider lief das alles nicht so toll, wie wir uns das gedacht hatten. Die älteren

So heruntergekommen, wie die Häuser hier sind, soviel Leben gibt es doch: die Kinder im Hof, die alten Leute, die sich auf der Treppe treffen und den neusten „Tratsch“ erzählen, die „Tante Emma“-Läden, die



vielen Kneipen, die Markthalle . . . Alles das ist in Gefahr, wenn die Sanierung, wie von den hohen Herren geplant, durchgesetzt wird. Kalte Betonsilos mit großen neonbelegten Supermärkten und Tiefgaragen in den Vorstädten und aufgepoppte Altbauviertel für die Schickeria mit Mieten, die keiner von uns hier zahlen kann, Leute, die ihre Nachbarn nicht kennen und sich hinter ihrer Wohnungstür verschanzen – das wollen wir nicht!

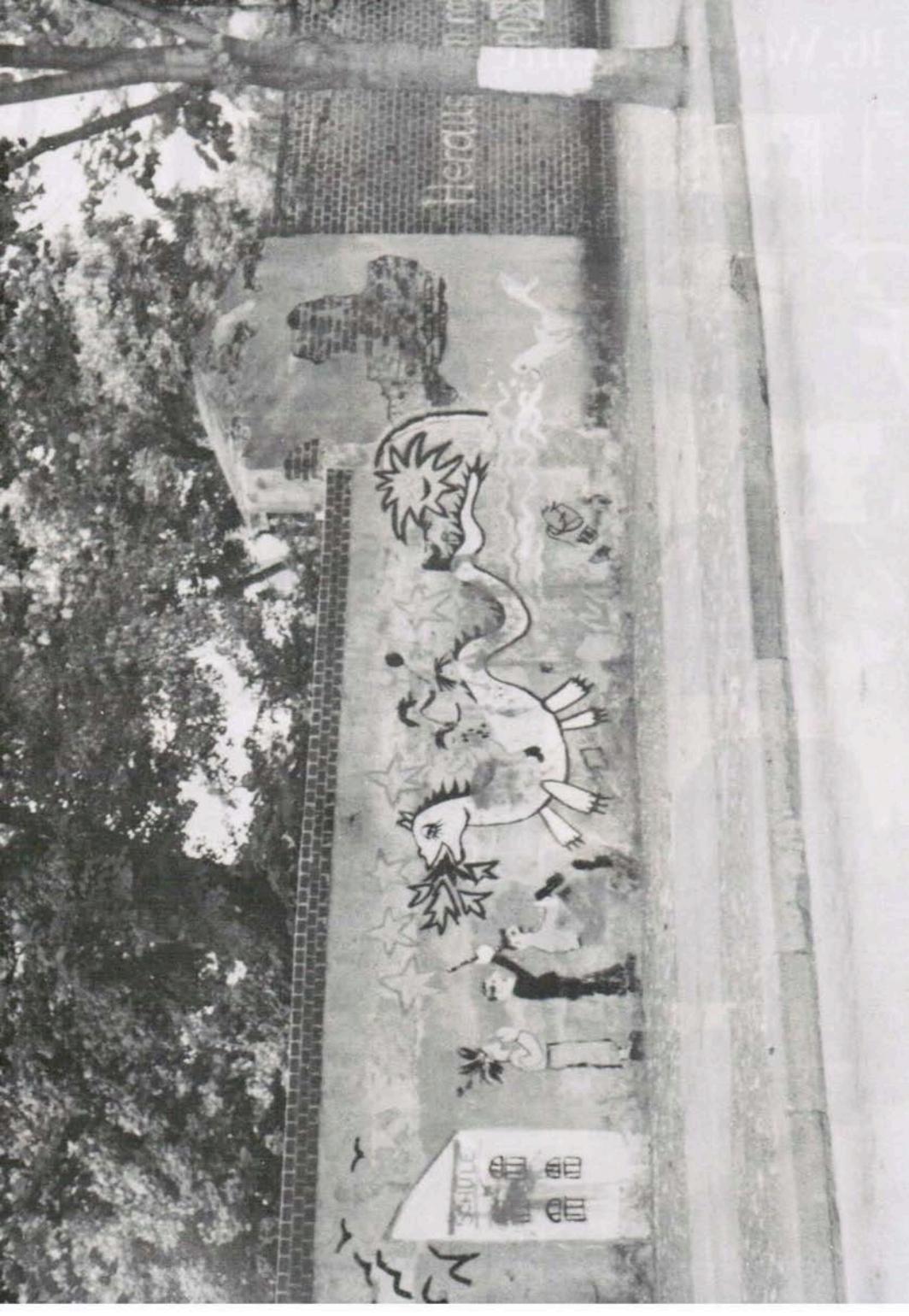
Sicherlich muß hier vieles verändert werden – aber bitteschön nur so, wie es denen paßt, die hier leben!

Den Entwurf machte eine von uns, die sehr gut zeichnen kann. Dann haben wir ein Raster auf eine 3 x 4 Meter große Hofmauer gelegt und das Bild in dreitägiger Arbeit auf die Wand übertragen. Uns hat das Ganze sehr viel Spaß gemacht, und wir sind auch ganz schön stolz auf das, was wir gemeinsam geschafft haben. Die Kinder aus unserem Haus haben sich natürlich auch

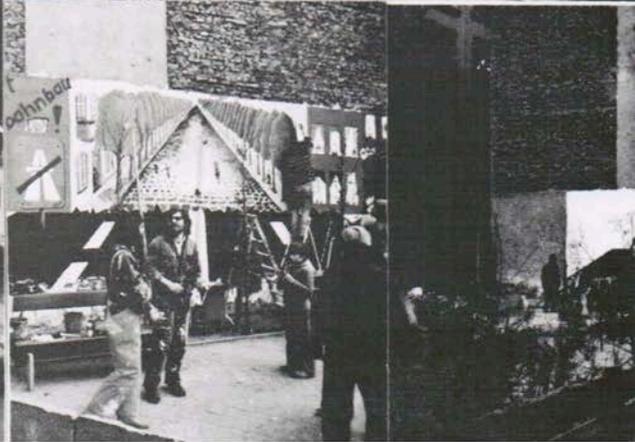
gleich die Farben geschnappt und noch drei andere Wände angemalt. Hinterher war eigentlich der ganze Hof bunt, und wir durften ne Weile schrubben, um die etwas pingeligeren Mieter wieder zu besänftigen. Mittlerweile läuft übrigens ne Menge mehr in unserem Haus und im Stadtteil. Wir machen sehr viel zusammen, einige arbeiten im Mieterrat mit, und wir werden demnächst sicherlich auch noch die restlichen Mauern im Hof verschönen!

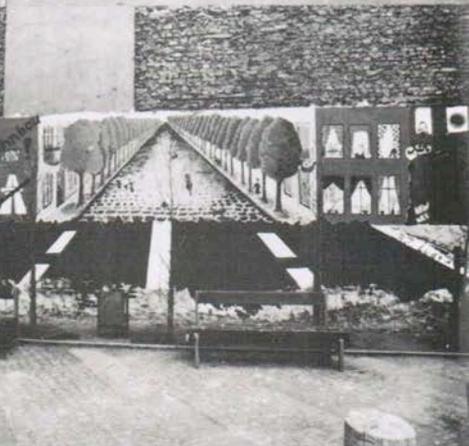
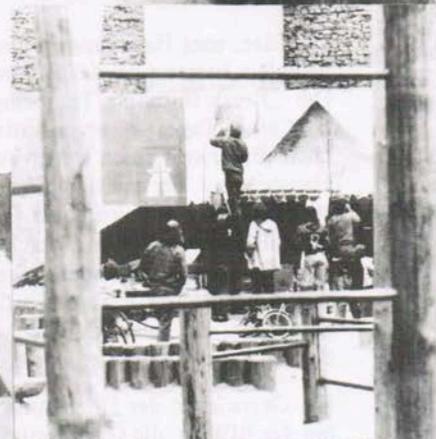
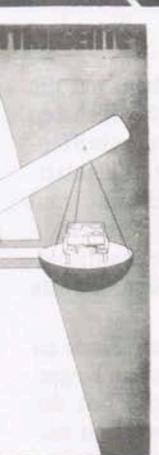






# 16. Westtangente





# BÜRGERINITIATIVE WESTTANGENTE

eingetragener Verein ————— parteiunabhängig  
Mitglied im Landesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz Berlin (LBU)  
Mitglied im Bundesverband Bürgerinitiativen-Umweltschutz e.V. (BBU)

## BIW BERLIN

Büro I: 1000 Berlin 62  
Cheruskerstrasse 10 / 1



Die Bürgerinitiative WESTTANGENTE e.V. (BIW) wurde gegründet, als der Plan des Senats bekannt wurde, eine Autobahn, die sogenannte Westtangente, quer durch dicht besiedeltes Wohngebiet zu bauen, der Senat aber nicht bereit war, Informationen über Zeitpunkt, Ausmaß und Auswirkungen weiterzugeben.

Durch die Auseinandersetzungen mit der Verkehrspolitik des Berliner Senats, vor allem aber, weil die Frage nach den Ursachen des Autoverkehrs immer wichtiger wurde, richtet sich die Forderung der BIW nicht mehr nur gegen die Westtangente,



sondern fordert grundsätzlich: „Stop dem Autobahnbau“.

In den vier Jahren ihres Bestehens hat die BIW unter anderem die unterschiedlichsten Aktionen durchgeführt: Unterschriftensammlung, Informationsstände, Flugblattverteilung, Pressearbeit, Rundfunk- und Fernsehsendungen, Picknicks, Ausstellungen, Drachensteigen, alternative Stadtrundfahrten, BI-Verkehrskongreß, Sommerfeste usw.

Die Idee, eine Hauswand in ihrem Sinne zu bemalen, bestand bei der BIW schon länger. Die „Freak-Initiative Tempelhof“ bot der BIW eines Tages an, einen Entwurf zu machen. Einer von ihnen sprach auch mit dem Hausbesitzer, der mit dem Wandbild einverstanden war. Während des Sommerfestes im Juli 1978 wurde mit der Bemalung begonnen, an den folgenden Tagen wurde sie fertiggestellt. Die Farben wurden teilweise gespendet, so daß die BIW nur noch ca. 80 DM Kosten zu tragen hatte.

Ein Gastwirt in der Umgebung bot daraufhin der BIW an, die Giebelwand seines Hauses zu bemalen. Aufgrund der hohen Material- und Gerüstkosten (ca. 10 000 DM) konnte die BIW diese Möglichkeit bisher noch nicht verwirklichen, aber versuchen wollen sie es immer noch.

Die Reaktion bei der Bevölkerung in der Nachbarschaft war durchweg positiv. Hervorgehoben wurde immer wieder, um wieviel schöner die häßliche Hauswand geworden sei und wie sorgfältig das Bild gemalt sei.





GEHEIMBÜNDELEI  
ICH KANN KEINE  
ANZEIGE  
ERSTATTEN  
GEHEIMBÜNDELEI

# 17. Malaktion - Bergmannstrasse

*Aktion der Mieter des Hauses Bergmannstraße 105 im Sommer 1978 (8.7.78). Am gleichen Tag machte die CDU im Rahmen ihres Wahlkampfes ein Hinterhoffest auf dem Nachbarhof. Die CDU-Schickeria war voll vertreten. CDU-Lorenz (Ich bin ein Kreuzberger . . . weiß Gefangener der Bewegung . . . in der Schenkendorfstraße, gegenüber dem CDU-Büro), der Baustadtrat (CDU) Kliem, bekannt als Abriß-Kliem (Feuerwache). Der CDU-Gesundheitsstadtrat und Kliem kamen später auf den Nachbarhof, auf dem das Wandmalfest lief. Wir hatten bei der CDU-Aktion für unseren Dokumentarfilm gedreht. Als der CDU-Gesundheitsstadtrat unsere Kameras sah, griff er bei den Wandmalern zum Pinsel und tat so, als würde er mitmalen, in der Hoffnung, wir würden für ihn Werbung betreiben. Denkste! Mit Kliem machten wir noch ein kurzes Interview zur Wandmalerei.*



Hier einige Auszüge aus dem O-Ton-Interview mit den Wandmalern.

„Zuerst war ich sehr skeptisch, so ne Wandmalerei zu machen, ich hatte schon ein bißchen Schiß davor, wenn die drei anderen det da sehn, fängste an, ne Wandmalerei zu machen, also die Leute aus dem Vorderhaus, die wissen nicht so Bescheid. Da fängste dann an, so rumzuflippen.

Also, die Herta hatte das Gefühl, im Hause müsse man was machen mit den Leuten, um Kontakt zu bekommen. Da hatten wir dann die Idee, diese Hauswand anzumalen. Ich hatte erst keine so rechte Lust, und Klaus hatte auch Bedenken. Ich hatte so das Gefühl, ich ver Gewaltige damit die anderen Leute, die Leute im Vorderhaus, die fühlen sich durch uns sowieso schon auf den Schlips getreten, so verunsichert, und da hatte ich Angst, daß wir uns total entfremden würden mit diesen Leuten im Haus. Da kommen dann Studenten an und malen die Wand im Hinterhaus an. Da waren auch meine Ängste, mit denen in Kontakt zu treten, wo ich ganz massive Ängste hatte, daß es einen Hauskrach geben könnte.

Aber wir haben es dann doch gemacht, die anderen, die hier wohnen, haben sich dann durchgesetzt.

Der KOB hatte spitzbekommen, daß wir ne Wandmalerei machen wollten, wir hatten Plakate aufgehängt im Durchgang, und da hat der KOB die Hausverwaltung angerufen. Der ist also nicht zu uns gekommen und hat bei uns nachgefragt, was da laufen soll, sondern hat sich gleich an die höheren Instanzen gewandt, mit dem Ziel, unser Fest zu verbieten, weil es nicht in den Rahmen paßt, daß da Leute selbst die Initiative ergreifen, so nach dem Gefühl . . . alles außerhalb meiner Wohnungstür ist Fremdland, da darf man nichts machen. Der hat die Hausverwaltung angerufen und gefragt, ob das genehmigt ist, obwohl wir groß auf das Plakat geschrieben hatten . . . mit Genehmigung der Hausverwaltung . . ., damit die Leute auch keine Skrupel haben, ob das illegal ist. Da kommt der Charakter des KOB gut heraus. Er sagt ja selber . . . wenn die Bevölkerung Probleme oder Sorgen hat, dann wendet er sich der Bevölkerung zu, das ist ja die Funktion, die offiziell verbraten wird. Da hat er sich nicht der Bevölkerung zugewandt, wo eben für ihn etwas ungewöhnlich ist, sondern



wendet sich gleich an die höheren Instanzen. Die Hausverwalterin hat da für meine Begriffe gut reagiert, die hat gesagt, es kann nicht schlimmer werden, was ja auch stimmt, der Hinterhof ist ja auch ne Katastrophe, und hat eben gesagt, wir können das machen, nur hat uns eben mitgeteilt, daß wir keine Parolen auf die Wand schreiben dürfen, nix Politisches. Das haben wir auch nicht vorgehabt.

Wir hatten dann den Tag festgelegt. 2 Tage vorher ist uns dann bewußt geworden, daß auf dem Nachbarhof nen CDU-Fest ist, daß da Schwof auf dem Hinterhof läuft. Ne Wahlveranstaltung der CDU.

Dann haben wir die Löcher zugegipst und die Wand weiß gestrichen, Farben gekauft und für 300,- DM Bier geholt.

Die Leute haben trotz meiner Befürchtungen unheimlich positiv reagiert, wo ich schon Angst hatte, als wir am Abend vorher die Wand geweißt hatten, jetzt würden die alten Leute rauschauen und sagen . . . was macht ihr denn hier . . . Und als wir dann das Malfest

gemacht hatten, war die Reaktion unheimlich positiv, wo das Ehepaar über uns gesagt hat ... ja, wir sollten doch das ganze Haus anmalen.

Vom Vorderhaus sind nicht alle gekommen, und vom Hinterhaus sind sie tröpfelweise gekommen. Aber sie waren da. Alles mit Schwierigkeiten. Aber diesmal etwas, ohne daß die älteren Mieter schimpften. Es hat mich überrascht, daß sie das schön finden, daß man sowas macht. So haben wir Kontakt zu den anderen Mietern bekommen. Im Hinterhaus war der Kontakt durch das Fest sehr stark geworden, man war jetzt nicht mehr so anonym. Da haben wir auch gemerkt, daß die Leute so spießig gar nicht sind, wenn sie vielleicht sagen ... die Musik sei zu laut. Wenn man mit Leuten gemeinsam im Haus wohnt, dann muß man schon das aushandeln, da muß man schon eine Einigung schaffen.“

## ...nur mit Genehmigung



### Kliem-Interview:

Herr Kliem, wenn Sie als Baustadtrat sagen könnten, wie Sie diese Wandmalereien, die von den Bewohnern des Hauses angebracht worden sind, ob Sie das als vorteilhaft, als Möglichkeit für die weitere Gestaltung von Hinterhöfen sehen?

*Kliem:* Ich darf Ihnen sagen, ich habe hier eben mit einem Mieter gesprochen und habe gefragt, ob der Hauseigentümer die Genehmigung dazu gegeben hat, das ist ja die Voraussetzung dafür. Mein erster Eindruck ist der, weil ich ja zufällig diesen Hof hier betrete, es ist eine sehr erfrischende, äh, Bemalung der Fläche, ich muß sagen, ich kann mir vorstellen, daß die Bewohner hier sehr viel Spaß und Freude daran haben werden, und, äh, nachahmenswert, muß ich sagen.

Sehen Sie die Möglichkeit, im Sanierungsgebiet Chamissoplatz ähnliche Wandmalereien anzubringen?

*Kliem:* Diese Möglichkeiten sehe ich, ich setze aber immer voraus, daß das mit Genehmigung der Hauseigentümer passieren muß, und, äh, ich meine, es ist ja nicht nur unser Ziel im Bezirksamt Kreuzberg, mehr Licht, Luft und Sonne in diese tristen Hinterhöfe hineinzubekommen, sondern auch das wäre hier ein Beitrag dazu, um mehr Freude, mehr Leben in die Hinterhöfe zu bekommen, ist, also, muß ich sagen, begrüßenswert.



# 18. Malereien in Cross - Hill

Eigentlich hatten wir die Idee, an einer Hauswand eine Informationswand zu schaffen, auf der wir regelmäßig neue Informationen zur Berliner Kraftwerksplanung veröffentlichen wollten. Eine entsprechende Wand in der Kreuzberger Adalbertstraße bot sich für diesen Zweck geradezu an.

Wir wollten damit eine Alternative zum bisher üblichen Parolenschreiben und Flugblattverteilen schaffen. Bei der Diskussion in der Gruppe kamen einige auf die Idee, anstatt einer Informationswand ein Bild zu malen, das die Unsinnigkeit des fortgesetzten Kraftwerksbaus deutlich machen sollte. Wir einigten uns auf eine Kombination von Bild und Text. Es wurden eine Reihe von Bildentwürfen eingebracht. Verschiedene Elemente dieser Entwürfe setzten wir zu einem gemeinsamen Entwurf zusammen.

An einem Sonntagmorgen im August 1977 gingen wir an die Verwirklichung unserer Ideen. Am Abend, bevor wir das Bild malen wollten, wurde die Wand geweißt. Am nächsten Morgen stellten wir (sieben Leute) als erstes ein notdürftiges Gerüst



aus Leitern und Brettern auf und zeichneten ein Raster sowie die groben Umrisse auf die Wand.



# WANDMALEREI IN cross hill KREUZBERG 36

Auf der Suche nach neuen Mitteilungsformen wollten wir weg von den kurzen Parolen zu ausführlichen Informationen kommen. Am selben Abend haben wir in einer Kneipe den Entwurf für eine "Wandzeitung" geschrieben. Eine günstige Wand war schnell gefunden und zwei Tage später mit weißer Wandfarbe gerollt (Mittwoch). Freitagabend wurde der Bildentwurf, ein Tag darauf Farbreste gesammelt und Sonntag früh um 9.00 Uhr ging es los. Nachdem 2 Leute das Raster aufgezeichnet hatten, konnten die übrigen 6 sich auf die 3 Leitern schwingen und losmachen.

Die ganze Zeit standen viele Anwohner und Fotografen herum und redeten darüber. Um 10.00 Uhr kamen die "Ordnungshüter" und wollten eine Genehmigung sehen. Nachdem sie von uns die Auskunft hatten: "Das geht alles klar", und keiner der Beteiligten einen Ausweis bei hatte, nahmen sie willkürlich den Namen eines Umherstehenden auf und zogen dann ab.

Nach einer Mittagspause pinselten wir noch bis 17.00 Uhr. Hoffentlich sucht auch ihr ungenutzte Mauern. Wir malen weiter.



Wir hatten uns vorgestellt, das Bild in etwa zwei Stunden fertigzustellen, waren aber nach vier Stunden immer noch nicht fertig, so daß wir erst mal eine Stunde Mittagspause machten. Danach brauchten wir noch einmal zwei Stunden, bis wir Bild und Text fertig hatten. Das Malen zog sich so in die Länge, weil wir mit der Zeit immer mehr Spaß daran bekamen und das Bild hier und da immer noch weiter vervollständigt wurde.

Zwischendurch kam auch die Polizei dazu, die mit unserer Malerei nichts anzufangen wußte. Sie nahmen die Personalien von einem der vielen Umherstehenden auf, und da sie die Hausverwaltung am Sonntag nicht erreichen konnten, zogen sie mit den Personalien in der Tasche wieder ab. Die Hausverwaltung hat sich, wie wir später erfuhren, bei dem „erwischten“ Zuschauer gemeldet und wollte ihn für unsere Malerei verantwortlich machen. Nachdem er klarge-





stellt hatte, daß nicht er die Bemalung angebracht hat, war der Fall erledigt.

Da unsere Malerei in der Zeit danach bei vielen großen Anklang fand, beschlossen wir, weitere Bilder zu malen. Um aber beim Bemalen von Häuserwänden keinen Ärger zu bekommen, wie es z.B. in Neukölln und später in Charlottenburg passiert ist, haben wir die folgenden beiden Bilder auf eine andere Art gemalt. Die Wandfläche wurde dazu wieder am Abend vorher weiß

gestrichen. Wir malten nicht mehr tagsüber, sondern gingen nachts zu Werke. Um die Zeit des Malens zu verkürzen, wählten wir das Format kleiner, mischten die Farben vorher an und teilten uns für die verschiedenen zu malenden Teile des Bildes auf. Die Umrisse wurden kurz mit Spraydosen vorgezeichnet, und das Übrige dann ausgemalt. Zu beiden Bildern haben wir nicht länger als zwanzig Minuten gebraucht. Als wir mit dem zweiten Bild gerade 2 Minuten



# FRITZ PÜSCHEL

Finanzierungen / Hypotheken  
Immobilien / Grundstücksver-  
waltungen und Versicherungen



1 BERLIN 12

Savignyplatz 4 · Telefon 312 36 20

Sprechzeit mittwochs von 10.00 bis 12.00 Uhr

Bankverbindung: Berliner Volksbank eGmbH.  
Kto.-Nr. 1800 7002

Postcheckkonten:

Für Versicherungszahlungen: Berlin-West Nr. 21 21 - 108  
Für Mietzahlungen: Berlin-West Nr. 21 21 - 107

Herrn

Berlin, den 23. 8. 1977  
sch

1000 Berlin 36  
-----



Sehr geehrter Herr

An der Giebelwand des von uns verwalteten Hauses 1000 Berlin 36, Adalbertstr. 36 haben Sie ohne unser Einverständnis eine Bemalung in der Größe von ca. 3 x 5 mtr. angebracht. Uns ist dieses mitgeteilt worden. Wir möchten hiermit betonen, daß Sie die Erlaubnis nicht von unserer Verwaltung erhalten haben! Gleichzeitig bitten wir Sie, sich diesbezüglich nach dem 5. 9. 1977 mit Herrn Püschel in Verbindung zu setzen. Wir schlagen daher vor, Mittwoch den 7. 9. 1977 in unsere Sprechstunde zwischen 15.00 und 16.00 Uhr Dresdener Str. 15 zu kommen, um dieserhalb eine Rücksprache zu nehmen.

Mit freundlichen Grüßen  
FRITZ PÜSCHEL  
Grundstücksverwaltungen  
i.V.

fertig waren und uns verzogen hatten, fuhr wieder die Polizei vor und bestaunte das Bild.

Das Malen im Dunkeln hat aber, wie wir festgestellt haben, auch seine Nachteile. Das, was wir mit den Bildern erreichen wollen, nämlich auf bestimmte Probleme aufmerksam zu machen, gelang uns beim ersten Bild, das wir tagsüber gemalt haben, wesentlich besser, weil die Vorbeikommenden die Möglichkeit hatten, das Entstehen des Bildes zu verfolgen. Es blieben viele interessiert stehen und unterhielten sich über den Inhalt des Bildes und von Wandmalereien überhaupt. Diese Art der Öffentlichkeit fehlte uns beim Malen im Dunkeln. Deshalb überlegten wir uns eine dritte Möglichkeit, Wände zu bemalen. Dabei

gingen wir einerseits nicht das Risiko ein, Ärger mit der Polizei zu bekommen, und stellten andererseits eine ganz gute Öffentlichkeit her. So luden wir uns am 1. Mai auf ein großes Straßenfest am Spreewaldplatz ein. Auf der Westseite des Platzes befindet sich eine große Backsteinmauer, die sich gut zum Bemalen eignet. Einen Teil der Wand tünchten wir am Abend vor dem Fest wieder mit weißer Farbe. Als wir am nächsten Tag auf den Platz kamen, staunten wir nicht schlecht, als die Wand schon mit mehreren Parolen beschrieben war. Nach einigem Hin und Her entschlossen wir uns, die Parolen wieder zu überstreichen. Das Interesse der Festbesucher an der Malerei war groß. Es kamen viele, die spontan



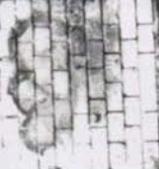
auch den Pinsel in die Hand nahmen und mitmalten. Es entstanden dabei auch Bilder, die nicht vorbereitet waren.

Weil's allen so gut gefiel, wiederholten wir das Ganze am 1. Mai im folgenden Jahr, als wieder ein Straßenfest auf dem Spree-waldplatz stattfand, nochmal. Dabei wurde der Rest der Wand mit Bildern zu verschiedensten Themen bemalt. Der größte Teil der Bilder ist dabei spontan entworfen worden.



WENN  
IN GORLEBEN (BRD)  
IN DER GEPLANTEN  
WIEDERAUFBEREITUNGS-  
ANLAGE UND ATOM-  
MULDEPONIE EIN

UNFALL PASSIERT ?  
SIE SOLL 15 t PLUTONIUM  
IM JAHR ERZEUGEN. 1 KG KANN  
AUSREICHEN UM DIE GESAM-  
TE WELTBEVÖLKERUNG  
ZU VERNICHTEN !







# 19. Gruppe Ratgeb

## Die Bemalung einer Hauswand findet nicht statt

*Eine Dokumentation  
Künstlergruppe Ratgeb*



### Die Beteiligten und die Betroffenen

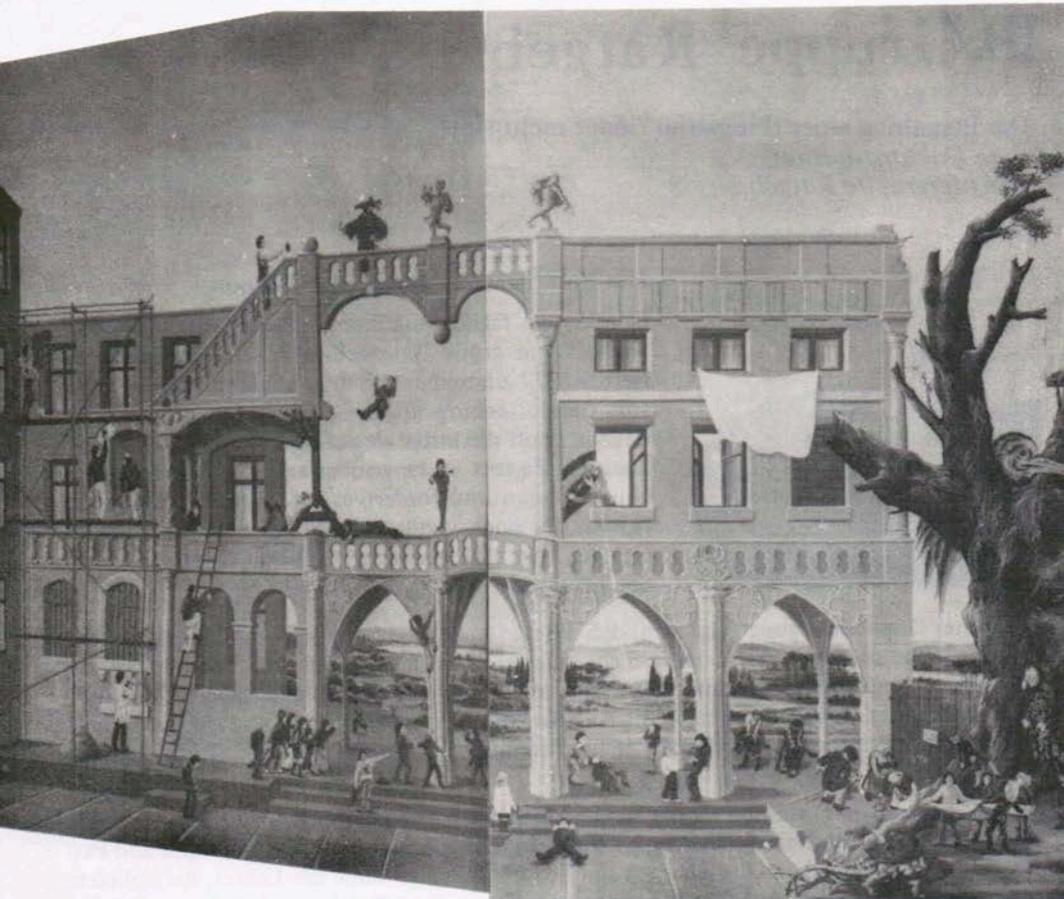
Schüler, die täglich aus ihrem Klassenfenster auf eine öde 600 qm große Hausrückwand schauen, regen im Herbst 1977 zusammen mit ihrer Lehrerin beim Bezirksamt Charlottenburg an, diese Wand zu bemalen. Das Bauamt greift die Initiative auf und verspricht eine Realisierung. Es tritt im November an ein Mitglied unserer Gruppe heran und fordert es auf, bis zum Jahresende (wegen des noch verfügbaren Etats) einen Entwurf zu erstellen. Wir entschließen uns, dies als Gruppenprojekt durchzuführen.

Bei einer Ortsbesichtigung zeigt sich, daß die städtebauliche Situation und das quantitative Ausmaß eine so überstürzte Lösung nicht zulassen: Das Haus besitzt drei freie Rückwände, die, 23 m hoch und insgesamt 75 m lang, nicht nur auf das Gelände der Eichendorff-Grundschule wirken, sondern auch die Anwohner auf der Goethestraße und auf der Weimarer Straße betreffen, die weit sichtbar für Passanten auf der Leibniz- und Bismarckstraße sind (Abb. 1).

So gilt es nicht nur, ein Bild für die Kinder zu erstellen, sondern auch für die Erwachsenen. Die Betroffenen sind die Schüler und Lehrer der Grundschule und die Anwohner und Passanten. Entscheidend für die Planung sind jedoch in erster Linie die Lehrer, die Politiker und wir, die Künstler. Auf diesen Ebenen, der Ebene der scheinbaren Beteiligung der Betroffenen, der Ebene von Politik und Bürokratie und der Ebene der inhaltlichen und bildnerischen Planung läuft nun das Projekt, wobei sich zeigt, daß die Gegensätze zwischen diesen Ebenen kaum überbrückbar sind. Ein offenes und fruchtbares Zusammenwirken mit den herkömmlichen, von autoritärer Machtstruktur geprägten Mitteln ist kaum möglich. Denn die Prozesse werden ständig abgekürzt, Widersprüche formal beiseite geschoben.

### Die Planung

Im Februar findet in der Eichendorff-Schule eine Veranstaltung statt, bei der wir fünf, von jedem Gruppenmitglied einzeln erstellte, inhaltlich unterschiedliche Entwurfsskizzen vorlegen und zu der auch viele Schüler Zeichnungen und Bilder einbringen. In intensiven Gesprächen mit den Schülern versuchen wir, zu einer Themenfeststellung zu kommen. Ein abschließendes Gespräch mit Eltern und Lehrern und den zuständigen Gremien und Vertretern des Bezirksamtes gibt die Richtung der weiteren Planung an. Die städtebauliche und architektonische Situation der zwei zu bemalenden Wände wird ausführlich und fotodokumentarisch analysiert unter Klärung der unterschiedlichen Wertigkeiten der Wandflächen sowie der Nah- und Fernwirkungen.



Es werden zwei alternative Vorentwürfe erarbeitet, bei denen versucht wird, unsere Vorstellungen mit den Ideen der Schüler zu verbinden. Diese beiden Entwürfe werden von zwei Gruppenmitgliedern, gestützt durch Gruppengespräche, ausgeführt. Sie werden in mehreren Unterrichtsstunden mit Schülern diskutiert. Wir erklären ihnen architektonische Bedingungen und unsere inhaltlichen Vorstellungen, versuchen, ihre Vorschläge aufzugreifen und in die Entwürfe einzuarbeiten.

Das Bezirksamt fordert uns auf, die dritte Wand in die Planung einzubeziehen. Daraufhin schaffen wir eine Verbindung der zwei vorliegenden Konzeptionen. Die inhaltliche Richtung des Entwurfs steht nunmehr fest. Im Mai 78 wird dieser Entwurf im Bezirksamt vorgestellt, ohne jedoch Schüler, Eltern, Lehrer miteinzubeziehen. Die Beteiligten geben nun ihre Zustimmung zur Ausführung unter der Voraussetzung, daß auch Schüler, Eltern, Lehrer einverstanden sind.

Wir versuchen, ein Votum dieser betroffenen Gruppe herbeizuführen, indem wir sie in unsere Werkstatt einladen. Es finden sich drei Schulklassen ein, deren Meinungen jedoch sehr abweichend sind. Eltern und Lehrervertreter erscheinen nicht.





In dieser Phase ist der Entwurf bereits realisierbar, Kostenvoranschläge von ausführenden Firmen liegen vor. Wir, die Künstler, arbeiten immer noch ohne Vertrag oder verbindliche Zusagen. Dennoch beginnen wir mit der maßstäblichen, farbigen Ausführungsvorlage, wobei die einzelnen Gruppenmitglieder Teilbereiche (Architektur, Menschen, Pflanzen usw.) bearbeiten.

Nachdem trotz vieler telefonischer und schriftlicher Aufforderungen keine Reaktion des Bezirksamts mehr erfolgt, stellen wir im September 78 unsere Honorarforderungen. Nun macht das Bezirksamts seinerseits eine Rechnung über nur 21 % des vereinbarten Honorars auf. Wir schalten unsere gewerkschaftliche Vertretung, den Berufsverband Bildender Künstler (BBK), ein und erhalten Rechtshilfe.

Im Dezember 78 findet im Bezirksamts die Besprechung des Entwurfs mit Schüler- und Lehrervertretern statt. Trotz der Begeisterung der Schüler lehnen die Lehrer die Ausführung ab. Im Januar 79 erhalten wir das geforderte Honorar. Eine Nachfrage des Bezirksamts nach dem Entwurf oder eine Reaktion durch die Schule liegen bis heute nicht vor.



# Die Entwürfe

Unsere Intention bei der Fassadengestaltung zielt von Anfang an darauf ab, den Kindern nicht nur ein „Segelschiff“ oder einen „Bauernhof“, die „heile Welt“ vorzuführen, sondern sie durch stark erzählerische, vielschichtige Handlungsabläufe zum phantasievollen, kreativen und inhaltlichen Weiterdenken anzuregen, Bezugspunkte aus Umwelt, Geschichte und persönlichen Erfahrungsräumen für die Unterrichtsgestaltung in der Schule zu schaffen. Gleichzeitig liegt uns jedoch auch daran, die betroffenen Erwachsenen, Anwohner und Passanten anzusprechen.

So bilden wir in den ersten zwei Entwurfskonzeptionen zwei Handlungsrahmen: 1. Technik im Widerstreit zur Natur, Gegensatz von Stadt und Land, 2. Unsere gebaute Umwelt, die Stadt, innerhalb der Menschen sich bewegen, handeln und damit umgehen.

Wichtig scheint uns, eine Darstellung zu finden, die so vielfältig und gegensätzlich ist wie die Realität, die auf der anderen Seite aber auch Handlungen und Gedanken provoziert und die Phantasie anregt. Damit stoßen wir vor allem bei den Lehrern immer wieder auf Widerstand, deren Forderung bei dem letzten Gespräch darin gipfelt, daß es gerade für Kinder im Grundschulalter wichtig sei, ihnen eine „heile Welt“ vorzuführen. Von dieser Auffassung sind die Schüler natürlich nicht unbeeinflusst, zumal sie wohl für sich selbst zu wenig Möglichkeiten sehen, Konflikte zu lösen. Dennoch sind sie bereit, sich auch mit den dargestellten Realitäten aus ihrer unmittelbaren Umgebung (Autobahnbau, Berliner Häuserzeile, Abrißhaus) auseinanderzusetzen und zu identifizieren, weitere Vorschläge dazu zu entwickeln.

Es zeigt sich, daß für eine Verständigung zwischen Planenden und Betroffenen das größte Hemmnis die mangelnde Kontinuität in der Zusammenarbeit ist (defizitärer Kunstunterricht, mangelnde Planungsspielräume). Eine aktivere Kooperationsbereitschaft durch die Lehrer scheint zudem durch unsere realistische Darstellungsweise weitgehend blockiert.

Unser Eingehen auf die Erwartungen der Schüler sehen wir nicht darin, daß wir für den einen dort ein „Nilpferd“ und für den anderen hier eine „Kuh“ malen, sondern darin, daß wir die Bemalung so phantasievoll (teilweise phantastisch) und so spielerisch (heiter) wie möglich halten.

Der Entwurf, der die zwei Vorkonzepte zusammenfaßt, gliedert sich in einen Architekturbereich, der sich auf die angrenzende Bebauung bezieht, unterschiedliche Elemente der Baugeschichte Berlins zitiert, Fragen der Menschen, die darin leben (Sanierung, Abriß, Veränderung), aufgreift. Versteckte Handlungsphasen „Aus dem Leben eines Taugenichts“ von Eichendorff münden in vielfältige Spielszenen von Kindern. Die Architektur, die den Ausblick auf eine Mischung von märkischer und italienischer Sehnsuchtslandschaft freigibt, wird von einem „Naturhaus“ abgelöst: ein Baum, in dem Kinder wohnen und spielen. Dieser dominierende Baum ist zentrales Bindeglied zu der sich anschließenden tropisch grünen Pflanzenwelt, in der Kinder leben, pflanzen und bauen, in der sie jedoch auch von Erwachsenen mit Ferngläsern beobachtet werden.

Die Spielszenen treten in direkte Korrespondenz zu dem angrenzenden Schul- und Spielhof. Über die Pflanzen schiebt sich grau eine weithin sichtbare Autobahntrasse, knapp an einer alten Berliner Wohnzeile (bildnerische Spiegelung der Wohnzeile in der Weimarer Straße) vorbei (Abb. 2).



## Das Stillschweigen

Widersprüche zwischen Geldgeber (hier Behörden), den Betroffenen und den Planenden machen sich in den meisten Fällen künstlerischer Gestaltung an den Finanzen fest. Über dieses Faktum, Kultur so spektakulär und politisch wie möglich einzusetzen, dabei aber die finanziellen Aufwendungen möglichst gering zu halten, geschehen denn auch immer wieder entscheidende Einschränkungen künstlerischer Arbeit, geschehen die „Kompromisse“.

In unserem Fall spielte die Finanzierung tatsächlich eine scheinbar untergeordnete Rolle. Es wurden keine Gespräche darüber geführt, wie die hohen Ausführungskosten gesenkt werden könnten. Dennoch scheint uns, daß dies ebenso wie die politische Ebene (der verantwortliche Leiter des Bauamts stellte sich als Kandidat zur Wahl des Bezirksbürgermeisters) wesentliche Hintergründe für die inhaltliche Diskussion und für die schließliche Ablehnung waren.

Zudem zeigt die Auseinandersetzung über den Entwurf, wie wenig Bereitschaft besteht, klare Aussagen, Darstellungen von Gegensätzen und Problemen zu vertreten, wie groß die Angst der Politiker und Bürokraten ist, sich bei solch öffentlichen und überschaubaren Projekten Widerspruch einzuhandeln.

Es gilt als populär, Wandbilder als Mittel der Beruhigung, ausschließlich zur „Verschönerung“, d.h. zur Kaschierung mißgestalteter Umwelt und zur Dekoration einzusetzen. Diese Auffassung ist sicher bei der Bevölkerung (wie die Lehrer zeigten) auch verbreitet. Jedoch wurde uns keine Gelegenheit gegeben, hinderte uns unsere eigene unsichere materielle Lage daran, in Dialog mit den Betroffenen zu treten und innerhalb des Planungsprozesses diese Auffassung evtl. zu ändern oder darauf einzugehen.

Ein Einlenken in dem Punkt, wo Vertreter des Bezirksamts von uns fordern, eine „reine, schöne Welt“ zu schaffen, wo wir veranlaßt werden sollten, unser Autobahndenkenzeichen und die für Berlin wahrzeichenhafte Berliner Mauer zu verstecken oder „in einen Nebelschleier zu hüllen“, wo wir einen ächzenden umweltgeschädigten Baum zum Lachen bringen sollten, ist uns jedoch nicht möglich.

Dem Stillschweigen, das nun vom Bezirksamt praktiziert wird, schließen wir uns nicht an.

**Die rechte Hand vom  
Baustadtrat  
war angetan "DPO"**

## DIE SCHAUERGESCHICHTE EINES WANDBILDES oder WIE BEHANDELT MAN BILDENDE KÜNSTLER IN CHARLOTTENBURG

Was ihr ab heute in der AL-Kneipe als großes Bild an der Wand habt, ist die Zusammenfassung eines Entwurfs für ein Wandbild an der Goethe-Ecke Weimarer Str., an der Eichendorff Grundschule. Die Entstehungs-schauergeschichte:

Anno 1977, im Dezember, ergab sich für die Gruppe RATGEB die Aussicht in Charlottenburg am oben genannten Ort eine Brandmauer zu bemalen. Unsere ersten Entwürfe wurden in der Schule im Februar 1978 mit gleichzeitigen Entwürfen der Schüler zusammen gezeigt. Bürgermeister Legien, der inzwischen durch eine andere CDU-Attrappe ersetzt ist, benutzte die Gelegenheit, seinen geschminkten Charme spielen zu lassen und fand die Segelschiffe und Mickyrischen Mäuse der Schüler wunderbar. Zitat: "Die Kinder wollen halt eine heile Welt und das wollen wir (Von der CDU) halt auch."

Wir machten zusammen einen neuen Entwurf. Die rechte Hand vom Baustadtrat war angetan (SPD). Die Kunstdeutschsport-Lehrerin einer sechsten Klasse der Schule stellte uns ihre Zöglinge zur Verfügung und wir versuchten, natürlich alles unentgeltlich, in mehreren, viel zu wenigen Unterrichtsstunden, die Schüler auf Proportionen, Probleme der Farbverteilung u.s.w. einer großen Wand hinzuweisen. Die immer anwesende rechte Baustadtratshand und die Universal-lehrerin machten uns das nicht einfach und die Schüler erst recht nicht, vor diesem Hintergrund der Autorität, zumal der Bürgermeister doch persönlich so ein Netter gewesen war. Wir einigten uns, Tips von den Kindern mit in den Entwurf aufzunehmen.

Aus Zeitgründen wurde unser Vorschlag auch die Anwohner mit in die Diskussion mit einzubeziehen, abgelehnt. Die rechte Hand kam aber nun in Fahrt. Eine zweite Wand kam hinzu, und plötzlich steht er in der Werkstatt mit einer Flasche Wein in der Hand und gibt uns noch eine dritte Wand zum bemalen. Wir machten nun einen endgültigen Entwurf für einen vierwandigen Bauklotz, der nur eine Fassade zur Weimarer Str. hat und die drei leeren Wände zur Goethe Str. und zum Schulhof. Ein Kostenvoranschlag für die Ausführung fand die Billigung des Baustadtrates. Wir erhielten es schriftlich, "mit der Realisierung kann nun begonnen werden." und zwar im Juni 78. Das hieß für uns: Erstellung eines maßstabgetreuen Bildes für die Ausführung, für 1 600m<sup>2</sup> war das eine ziemliche Arbeit.

Gleichzeitig hatten wir aber Zeit uns gegen die Deutschlandlied-Aktion von Herrn Schulstadtrat Röseler zu wehren. Der Mai ging vorbei und ebenfalls der Realisierungsmonat Juni, das Bezirksamt hüllte sich in Schweigen. Wir wurden mit Versprechungen hingehalten. Das ununterbrochene Bohren von uns bescherte uns schließlich einen Brief, worin uns mitgeteilt wurde, daß sich die Realisierung als zu schwierig erwiesen hat, und wir jetzt Recht auf unseren Lohn hätten. Ein paar lausige Prozente vom ausgemachten Honorar, berechnet auf Grund der Gebührenordnung für Architekten. Was es für einen Ärger gegeben hat um das volle Honorar doch noch zu bekommen, schreiben wir hier nicht auf!

Zur berichten ist nur noch, daß ein paar Schulklassen der E.-Schule bei uns waren, mit anderen Lehrern. Sie hätten das Bild gerne an der Wand gehabt. Ein letzter Versuch von uns auf dem Bezirksamt: "Solch ein Bild sei für Kinder im pubertären Alter nicht zu verkraften, sie brauchen eine heile Welt." Nach über einem Jahr nur Ärger hatten wir schlicht gesagt die Nase nun endgültig voll. Nur der Charme von AL-Margret und AL-Michi (der sieht das Bild heute zum ersten Mal) hat uns erneut an die Arbeit setzen lassen und wir hoffen, daß unser Bild euren Beifall findet.

# 20. Abrißwahnsinn



# INFO BERLINER UNDOGMATISCHER GRUPPEN 56

55.75

WÖCHENTLICH

2. JHG.

DM 0.50



## Hausbemalung Waldemarstraße 81

### *Vorgeschichte:*

Wenn ich mich recht erinnere, dann kam die Einsicht, daß man in den Formen der Öffentlichkeitsarbeit etwas verändern mußte, etwa Ende 1973 auf. Dies lag an verschiedenen Punkten:

Einmal aus der Krise des Stadtteilgruppenmodells, das noch aus der Zeit der Studentenbewegung übernommen war und sich dann langsam in die Form der Bürgerinitiativen veränderte. Die Krise des Stadtteilgruppenmodells hatte äußere Gründe, die darin lagen, daß in den sanierungs betroffenen Häusern 60–80% Ausländer wohnten. Sie wurden im Gegensatz zu den deutschen Bewohnern, die zum Teil wirklich eine Ersatzwohnung im gleichen Gebiet bekamen, von einem Sanierungshaus zum anderen einfach umgesetzt.

Wir hatten anfangs die deutschen Flugblätter ins Türkische übersetzt. Das war jedoch

relativ wirkungslos, weil ja auch ein ganz anderer kultureller Hintergrund bestand.

Die Formen von Öffentlichkeitsarbeit wie Zeitungen, Flugblätter und Demos waren inzwischen so abgegriffen, daß man keine Resonanz auch unter den Deutschen mehr hatte. Noch dazu hatte man sich derart in Diskussionen über Perspektiven der Stadtteilgruppen verfranzt, daß man auch keinen richtig kollektiven Spaß mehr hatte. Zu bildnerischen Aktionen gerade im Zusammenhang mit Ausländerarbeit kam man natürlich deshalb, weil es Sprachbarrieren gab. Es wurde überlegt, wie man nun in Anbetracht dieser Ghettoisierung mit bildnerischen Aktionen die kulturelle Identität der Ausländer unterstützen konnte, d.h. also auf Symbole und Bilder aus ihrer eigenen Kultur zurückzugreifen, um diesem Anpassungsdruck, der dort bestand, entgegenzuwirken. Aus dieser Situation heraus kam nun die Neigung, sich an den eigenen Problemen zu orientieren und öffentlich zu





zeigen, wie wir uns verhalten und uns organisieren, wenn wir selber von der Sanierung betroffen sind.

Ende 1974 gewann hier ein Punkt an Bedeutung, das war die Waldemarstraße 81. Das war eins der Häuser, die in dem Block um das Bethanien standen und abgerissen werden sollten. In diesem Haus, einem ehemaligen Hotel, wohnten ca. 15 Leute und 5 Kinder. Das Haus war für Wohngemeinschaften sehr geeignet, unten waren eine große Küche und ein Eßraum, und in jeder Etage ein Bad. Außerdem hatte das ganze Haus Zentralheizung, was in den anderen abrißgeplanten Häusern nicht der Fall war.

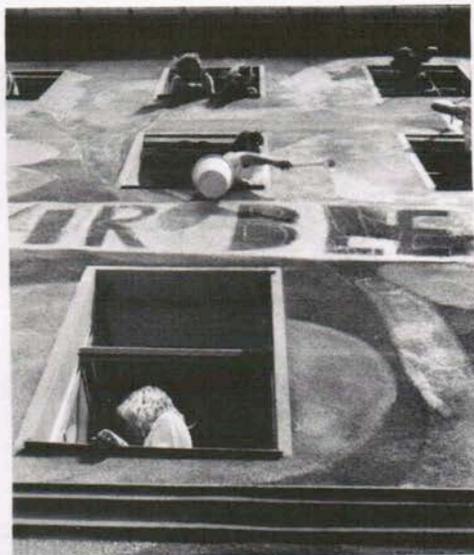
**Wie kam es, daß dieses Haus so an Bedeutung gewann?**

Wir hatten monatelang Schriftverkehr geführt mit der BEWOG, dem Sanierungsträger und Hausbesitzer, dabei ist allerdings nicht viel herausgekommen. Die BEWOG

zeigte sich nicht verhandlungsbereit, und die Leute im Haus erkannten die Notwendigkeit, sich mit den anderen Betroffenen im Gebiet zusammenzuschließen, und so haben wir dann dieses Haus zu unserem Zentrum gemacht, um zu zeigen, wie wir uns organisieren und solidarisieren, wenn wir betroffen sind.

### In welcher Form fand diese Organisation statt?

Wir waren ja keine Partei, und so mußte eine Erkennbarkeit der Initiative hergestellt werden. Es mußte mehr sein, als daß man sagte, wir wohnen da in diesem oder jenem Haus, es mußte ein Zeichen der Aneignung gesetzt werden, das auch visuell sichtbar war. Also beschlossen wir, dieses Haus zu bemalen.



### Erzähl doch mal, wie das so praktisch vor sich ging!

In dieser Initiative arbeiteten ca. 40–60 Leute mit. Es wurde ein Wettbewerb gemacht, d.h. jeder sollte seinen Vorschlag zur Hausbemalung auf dem nächsten Plenum vorlegen. Auf jeden Fall mußten Sinn und Zweck der Aktion in der Bemalung sichtbar sein.

Beim nächsten Treffen wurden die Vorschläge (Skizzen) an die Wand projiziert und eine Pause runtergelegt, so daß man also die Bemalung richtig auf der Skizze dieses Hauses erkennen konnte.

### Das Motiv war ja der Baum . . . ???

Ja, die Abstimmung fiel auf einen Baum mit Riesenwurzeln, wo auch der Spruch draufstand „Wir bleiben drin“ im Haus, das war ein Transparent, das oben drüber gemalt wurde, und unten auf dem Stamm stand denn: „Wir haben Wurzeln geschla-

gen“. Wir wollten damit ausdrücken, daß es uns nicht nur um das Haus ging, sondern praktisch auch um das ganze Gebiet.

### **Ein Gerüst habt ihr nicht gebraucht?**

Das lief so ab, daß für jedes Fenster eine Skizze gemacht wurde, wobei der Malende jedes einzelnen Fensters in seinem Bereich bis zur Grenze des am anderen Fenster Malenden herausreichte. 2 Leute hatten den Entwurf noch vorher etwas umgearbeitet und Farbe besorgt. Es war vorher aufgeteilt worden, daß jeweils 2 Leute an einem Fenster zusammenstanden. Angefangen hat das Ganze mit einer Kreidebemalung der Konturen.

### **Gemalt habt ihr dann am 1. Mai . . .**

Wir haben natürlich darauf verzichtet, den Hausbesitzer zu fragen, ob wir das nun machen können, da es sowieso keine Gesprächsebene mehr gab. Wir haben den 1. Mai gewählt, weil auf dem Mariannenplatz 1000 m weiter ein Stadtteilstück war, und das hätte uns, wenn's notwendig gewesen wäre, entsprechende Rückendeckung gegeben. Einmal fuhren 2 Oberbullen in einem VW vorbei, blieben stehen und sahen hoch, aber es war so ein fröhliches Treiben da, daß niemand auf die Idee kam, daß da irgendetwas Illegales passierte.

### **Wie hat die Bevölkerung reagiert, hat sie was mitbekommen?**

Parallel zu der Bemalung, die in 3 Stunden ablief, sind auch Leute durch die Nachbarhäuser gegangen und haben das Motiv erklärt, warum wir das machen und welche Symbolisierung es haben sollte, und diesen Spruch, „Wir bleiben drin“, was darunter zu verstehen sei, weil ja das Ganze auch die Situation der anderen Bewohner widerspiegeln sollte.

### **Was hat sich für ein Gefühl bei der Aktion unter den Leuten entwickelt?**

Erstmal war bei der Aktion sehr schönes Wetter, die Sonne schien die ganze Zeit,

man kann sagen, daß keine Sache soviel Spaß gemacht hat wie diese. Es ist schön anzusehen, wenn man vor dem Haus steht, und die Leute an den Fenstern (die haben ja keinen Gesamtüberblick) beobachtet. Man ist hinterher ganz schön erstaunt gewesen, was da so zustande gekommen ist. Die Sache mit den Skizzen an den Fenstern hat sich sehr gut bewährt, und es ließ immer noch zu, daß die einzelnen am Fenster noch einen Spielraum hatten und ihrem Einfallsreichtum nachgehen konnten.

Beim Malen ist uns ein Fehler unterlaufen, der sich nachher jedoch nicht mehr wiederholte. Wir hatten die Farbflächen nicht weiß untermalt. Das war insofern bedauerlich, als in der Presse bei schwarz-weiß gerasterten Fotos die Wandbemalung nicht deutlich herauskam. Zu dem Motiv des Baumes ist noch zu sagen, daß im gleichen Zeitraum im Tiergarten eine hochdotierte zigtausend Mark kostende Wandmalerei (die vom Senat gefördert wurde) entstand, die ebenfalls einen Baum darstellte. In der Presse wurden diese 2 Wandbilder öfters gegenübergestellt, unsere Sache kostete 270 DM und wurde in 3 Stunden von uns selbst hergestellt, im Gegensatz zu diesem offiziellen Bild, das von einem Malerbetrieb im Auftrag von einem Künstler ausgeführt wurde.

Abschließend ist noch zu sagen, daß die BEWOG das Haus verkaufte, und zwar an den Gutachter, der für das Haus ein Alternativgutachten gemacht hatte. Es hatte sich so ein Zentrum um das Haus herum gebildet, so daß die Baugesellschaft wohl überlegte, dieses Haus aus dem Sanierungsprogramm lieber zu streichen und die Leute in dem Haus wohnen zu lassen, da nicht auszuschließen war, daß die Initiative, die auch eine freundliche Resonanz seitens der Bewohner der anderen Häuser fand, eine Gefahr für das Sanierungsprogramm darstellte.

Nachdem klar war, daß man drinnen blei-

# WIR BLEIBEN DRIN

Wir sind 15 Erwachsene und 5 Kinder. Wir wohnen hier seit dem 1. November 1972. Unser Pachtvertrag mit der BeWoGe endete am 31.12. 1974 und wurde dann kurzfristig verlängert bis zum 1. März 1975.

Seit November 1972 haben wir versucht herauszufinden, was mit unserem Haus eigentlich passieren soll. Eine Architektengruppe hat für diese Modernisierung einen Plan vorgelegt. Nach diesem Plan soll unser Haus so modernisiert werden, daß in jeder Etage 2 abgeschlossene, kleine Wohnungen entstehen. Dazu müssen natürlich zusätzlich Duschecken, Bäder, Küchen und Toiletten eingebaut und Zwischenwände gezogen werden. Die Kosten dafür betragen 76% der Neubaukosten eines Hauses. Dieser Vorschlag gefiel uns gar nicht. Denn wir wissen natürlich alle, daß wir die Mieten nach dieser Modernisierung nicht aufbringen können. Außerdem wollen wir auch keine abgeschlossenen Wohneinheiten; und 2 Duschen, 6 Toiletten, 1 Badezimmer und mehrere Waschgelegenheiten reichen uns vollkommen aus. Wir haben überlegt, was wir gerne modernisiert haben würden und sind dabei auf Kosten von 35% der Neubaukosten gekommen.

Wir haben uns dann beim Senator für Bau- und Wohnungswesen und beim Bezirksamt Kreuzberg erkundigt, welche Möglichkeiten wir haben, unsere Vorstellungen durchzusetzen. Dabei wurde uns immer wieder geraten die Unterstützung vom Senator für Familie, Jugend und Sport einzuholen. Das haben wir dann auch gemacht. Wir haben unser Konzept dorthingeschickt, denn wir sind ein eingetragener Verein: Der Sozialpsychologische Arbeitskreis Kreuzberg e.V.

Waldemarstr. 81



## Amtliche Unterstützung

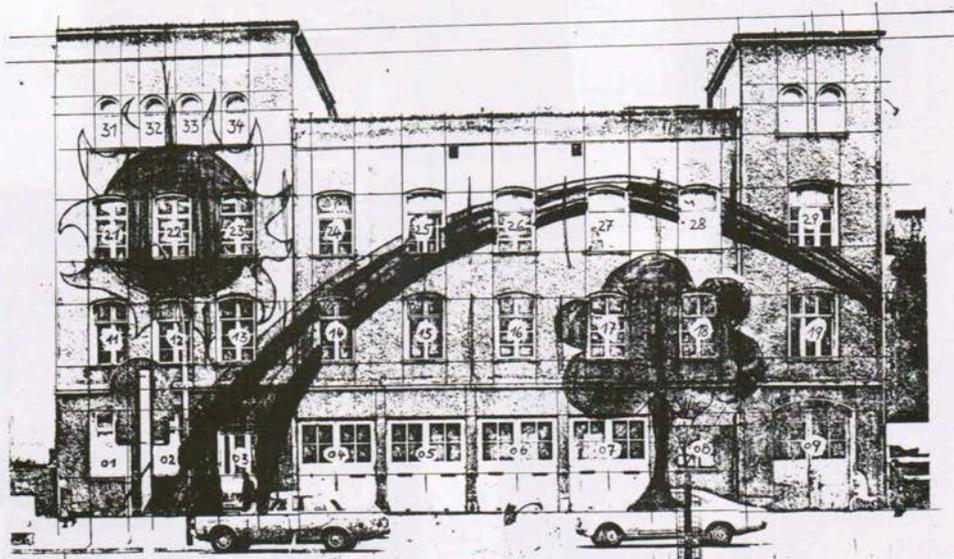
In diesem Konzept haben wir unser gemeinsames Wohnen und Arbeiten in unserem Haus beschrieben, und daß wir uns gegenseitig helfen und unterstützen wollen. Wir, das sind alleinstehende Mütter mit Kindern, Ausländer, Strafrechtliche und einige andere. Der Senator war von unserer Arbeit begeistert und hat uns in Form eines Gutachtens seine Unterstützung zugesichert. Dieses Gutachten ist auch an das Bezirksamt Kreuzberg und an den Senator für Bau- und Wohnungswesen geschickt worden.

ben konnte, flaute die Bewegung ab (es wurde auch mal wieder Winter, Anmerk. des Tipplers). Man hatte einen Finger bekommen, aber vergessen, die ganze Hand zu nehmen.

4 Jahre später steht das Haus immer noch, es wohnen jetzt zum Teil andere Leute darin. An der Bedeutung des Hauses als Wohnung für eine große Hausgemeinschaft hat sich nichts geändert. Es steht noch als ein-

ziges da, ringsherum sind alle anderen Häuser abgerissen.

Die Parole „Wir bleiben drin“ hat sich zwar bewahrheitet, doch leider konnte man dieses Beispiel nicht auf die anderen Häuser umsetzen. Noch zu sagen wäre halt, daß die Parole „Wir bleiben drin“ von ähnlichen Initiativen (Feuerwache etc.) benutzt worden ist.



BRICK-KONSTRUKTIONEN  
SIND DER AUSSCHUSS  
BÜRGERFÜRUMGEBAUEN  
ZU AN DEN SCHLÜSSELN  
BETRIEBSTÄTEN WILDFELDEN

DIESES HAUS  
IST BESETZT

ABRIßSTRATEGIEN  
für KREUZBERG

STRATEGIEN FÜR KREUZBERG  
R TURNHALLE - NEIN ZUM ABRISSE

In der der Besetzung der Feuerwache folgenden Tagen haben wir uns zur 'Bürgerinitiative Feuerwache' zusammengeschlossen. Die BI tritt für die Erhaltung der alten Feuerwache, des Pumpenschornsteins und der Desinfektionsanstalt ein. (Die Pumpenhalle ist bereits trotz unserer Proteste unter Polizeischutz abgerissen worden) In den Gebäuden soll ein Stadtteilzentrum entstehen, das für jeden Bürger offen steht, und in dem Gruppen verschiedenster Art einen Platz finden, zusammen arbeiten und ihren Spaß haben sollen. Wer die jetzt schon bestehenden Gruppen sind und was sie machen wollen, steht weiter hinten in dieser Broschüre. Fins finden wir allerdings nicht besonders gut: Die bis jetzt im Haus arbeitenden Gruppen bestehen vor allem aus jungen Leuten. Wir wollen aber nicht unter uns bleiben und wir würden uns freuen, wenn sich auch ältere Kreuzberger zusammenfinden, um das Haus für ihre Bedürfnisse zu nutzen. Wir können das nicht stellvertretend für Euch tun.



In unserem Stadtteil fehlt so ein Zentrum bis jetzt und die Feuerwache ist als Gebäude und von der Lage her für einen solchen Zweck besonders gut geeignet. Das Bezirksamt behauptet immer wieder, daß wir den Bau einer Sporthalle verhindern wollen und uns damit gegen die Bedürfnisse vieler Kreuzberger stellen. Das stimmt nicht. Wir haben immer wieder klargemacht, daß wir dafür sind, daß eine Turnhalle bzw. Sporthalle im Block 145 gebaut wird, ohne daß die alte Feuerwache abgerissen wird. Vorschläge, wie das verwirklicht werden kann, haben wir ausgearbeitet und veröffentlicht.

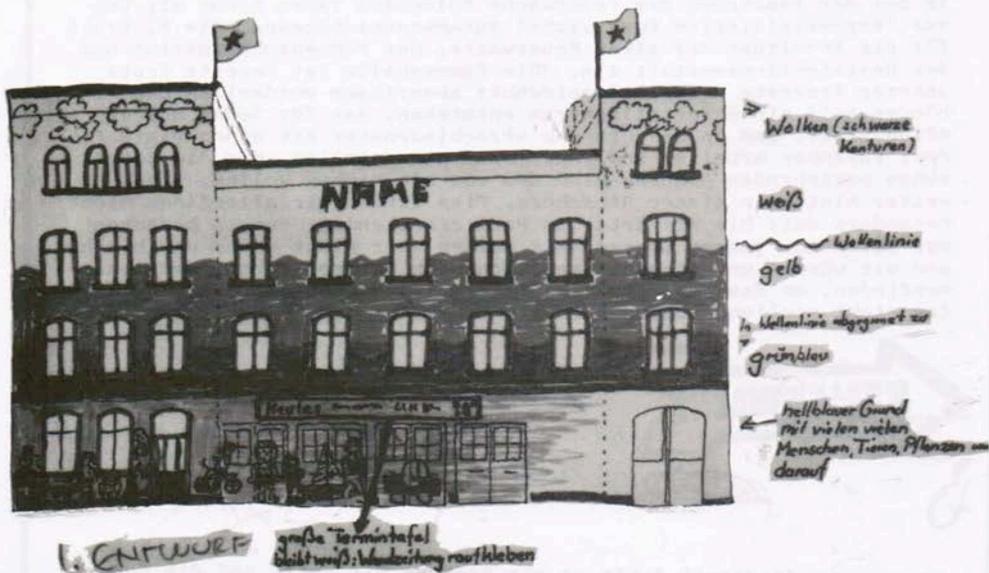
Es nutzt auch wenig, immer wieder zu hören, daß das Bezirksamt seit 1969 'sorgfältig' geplant habe. Wie sieht denn solche Planung aus? Da werden ohne die Bevölkerung nach ihren Bedürfnissen zu fragen oder sie zu beteiligen Pläne für viele Jahre später gemacht. Die liegen dann irgendwo (weit weg von den Betroffenen) auf dem Bezirksamt zur Einsicht aus. Aber wer von uns erfährt dann schon etwas davon und kann sie entziffern und sich vorstellen, was dann wirklich gemacht wird und wie sich unser Leben hier dadurch verändert? Und wer ist in der Lage, sich als Einzelner dagegen auf dem komplizierten Amtsweg erfolgreich zu wehren? - Da ist es ganz natürlich, daß sich erst jetzt direkter und massenhafter Protest aus-

drückt, der durch den versuchten Abriss der Feuerwache und die Zerstörung der Pumpenhalle ausgelöst wurde und auch durch den Wettbewerb 'Strategien für Kreuzberg' angeregt wurde. Eine bürgernahe Planung, wie sie in diesem Wettbewerb gespielt wird, heißt nämlich auch, daß die Planung für alle Betroffenen durchschaubar bleibt und ihre Bedürfnisse und Wünsche berücksichtigt.

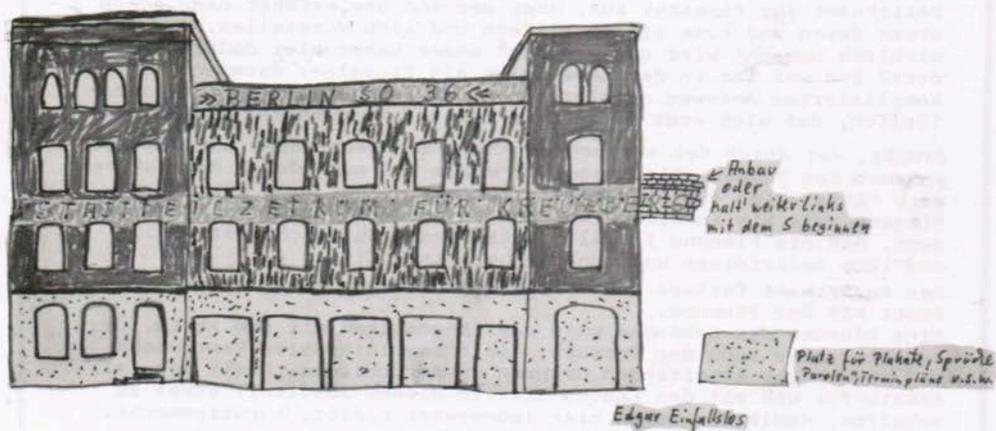
Das Bezirksamt fordert uns auf, die Feuerwache zu verlassen und droht mit der Räumung.

Eine Räumung des Gebäudes wäre gleichbedeutend mit dem Abriss. Das bedeutet aber auch den Versuch, die Bürgerinitiative Feuerwache und die in ihr arbeitenden Gruppen zu zerschlagen. Damit wäre ein Ansatz für und mit den Leuten hier in diesem Stadtteil etwas zu schaffen, damit das Leben hier lebenswert bleibt, kaputtgemacht.

Wir brauchen das Haus und das Haus braucht uns. Es gibt keine andere Möglichkeit im Gebiet der Reichenberger Straße.



Entwürfe zur Bemalung der Feuerwache



# POLIZEI-STRATEGIEN FÜR KREUZBERG

## Stadtteilzentrum Feuerwache abgerissen

Kreuzberger!

Gestern Morgen um 4<sup>30</sup>h stürmte die Polizei mit Hundertschaften Bereitschaftspolizei, Schutzstaffel, Schutzpolizei, Kriminalpolizei und politischer Polizei die alte Feuerwache, um deutlich zu machen, was das Bezirksamt unter "bürgerlicher Strategie" für Kreuzberg versteht:

Plötzlich krachten Scheiben und Schläge dröhnten durchs Haus. Schild- Helm- und Schlagstockbewaffnete Staffeln marschierten durch die Halle der Feuerwache, schlugen um sich, zertrümmerten unsere Fotoausstellung, zerstörten Möbel und Fenster. Wie Vieh wurden 26 von uns durch die kampfmäßig ausgerüstete Polizei zusammengetrieben, einzeln im Hof durchsucht, erkennungsdienstlich behandelt, und 11, die sich nicht gleich ausweisen konnten, verhaftet!!!

Währenddessen ließen sich einige der Polizei genüßlich in unserem Pumpen-Café nieder, fraßen Würstchen und applaudierten, wenn andere unsere Möbel aus den Fenstern warfen, Werkstatt und Spielplatz zerstörten. Den Rest besorgte dann der Herold-Bau mit Maschinen und der Abrißkugel.

So ging in wenigen Stunden zu Bruch, was die Bürgerinitiative in wochenlanger Arbeit, unter Zeitaufwand von praktisch 24 Stunden täglich, in mühsamer Selbstorganisation und aus eigenen Mitteln aufgebaut hatte. Bis gestern funktionierte der Abenteuerspielplatz mit Wippen, Schaukel, Sandkasten und Holzhütte, die Theater- und Musikbühne, das Gartencafé, die renovierten und wiederinstandgesetzten Räume mit neuverglasten Fenstern, wiedereingesetzten Türen und der Einrichtung aus gespendeten Möbeln.

All diese Aktivitäten wurden zum großen Teil entwickelt von Leuten, die durch Heimerziehung, Arbeitslosigkeit und schlechten Erfahrungen mit Behörden und Bürokratie nicht mehr bereit sind, sich alles bieten zu lassen, als "arbeits scheues Gesindel" und ähnliches bezeichnet werden. In dem Moment aber, wo sie wissen, daß sie nicht mehr für eine schäbige Entlohnung irgendeine kaputtmachende, dreckige Arbeit leisten, sondern etwas Sinnvolles für sich und uns und andere schaffen, haben alle, die konnten, von früh bis spät angepackt, die anderen vor und nach Feierabend.

Unterstützung bekam die Bürgerinitiative nicht nur von vielen Kreuzbergern, sondern auf dem evangelischen Kirchentag letzte Woche sammelten wir rund 1000 Unterschriften von interessierten westdeutschen Kirchentagsbesuchern, die uns unterstützen wollten. Spontan sprachen uns Vertreter von anderen Bürgerinitiativen aus Köln und Bremen an, die Interesse an Zusammenarbeit mit uns hatten. Ein Sonderbeauftragter des Hamburger Senats für das Stadtteilzentrum "Motte" in Hamburg unterstützte uns mit seinen Erfahrungen und mit Ratschlägen! Erst vorgestern gaben wir einer Oberschulklasse aus Berlin, die sehr interessiert war, eine Führung durch die Feuerwache. Das alles wurde mit einer Brutalität beendet, die auch die Anwohner in der Reichenbergerstr. und Umgebung zu spätern bekamen: Bürger kamen durch das hermetisch abgeriegelte

Gebiet nur nach Ausweiskontrolle und "Begleitschutz" durch, eine alte Frau wurde von Polizisten so zu Boden geschlagen, daß sie mit Verletzungen sofort ins Krankenhaus mußte.

Und das alles geschah, ohne daß über die "Einstweilige Anordnung" der Bürgerinitiative gegen Räumung und Abriß entschieden war!! Es gab also gar keine gültige Abrißgenehmigung!!!

Auch unser Vertrauen in Bausenator Ristock wurde schwer erschüttert. Am Montag, bei einem Gespräch mit Einigen der Bürgerinitiative versicherte er, die Alternativpläne (die Sporthalle und Stadtteilzentrum ermöglichen) noch einmal gründlich zu prüfen. Wir fragen uns, welche Funktion ein Bausenator hat, wenn er sich, ohne die Pläne anzusehen, mit dem Bezirksamt in Verbindung setzt, und seine Entscheidung von diesem abhängig macht. Wir werden das alles nicht so hinnehmen, die Bürgerinitiative wird weitermachen, denn Kreuzberg braucht ein Stadtteilzentrum! Auf einer Versammlung in der Ölberggemeinde gestern Abend wurden folgende Forderungen aufgestellt:

**SOFORTIGE FREILASSUNG ALLER VERHAFTETEN! KEINERLEI ANTRÄGE AUF STRAFVERFOLGUNG DURCH DAS BEZIRKSAMT, BZW. RÜCKNAHME DER SCHON GESTELLTEN ANTRÄGE!**

**DIE SOFORTIGE GRÜNDUNG EINER UNABHÄNGIGEN KOMMISSION, DIE ALLE UNRECHTMÄßIGEN AKTIONEN DER POLIZEI UND DES BEZIRKSAMTES FESTSTELLT UND ENTSPRECHENDE SCHRITTE GEGEN DIE VERANTWORTLICHEN UNTERNIMMT, INSBESONDERE GEGEN BAUSTADTRAT KLIEB!**

**KEINE SCHADENSERSATZFORDERUNGEN GEGEN IRGEND EINE PERSON AUS DER BÜRGERINITIATIVE!**

**KOMPLETTE UND SOFORTIGE RÜCKERSTATTUNG ALLER BESCHLAGNAHMTER UND ZERSTÖRTER GEGENSTÄNDE, INSBESONDERE FOTOS, DOKUMENTE, INFORMATIONS-MATERIAL UND AUSSTELLUNGSMATERIAL!**

**SCHADENSERSATZ FÜR ALLES ZERSTÖRTE EIGENTUM DER BÜRGERINITIATIVE UND EINZELNER GRUPPEN. SCHADENSERSATZ FÜR DIE GELEISTETE ARBEIT, DIE ZUR HERSTELLUNG DES KINDERSPIELPLATZES, DER BÜHNE UND ÄHNLICHER PROJEKTE NOTWENDIG WAR!**

(Eine genaue Liste über Material und Zeitaufwand wird gerade erstellt.)

**SOFORTIGER UND BEDINGUNGSLOSER ERSATZ FÜR DAS ZERSTÖRTE STADTT-TEILZENTRUM FEUERWACHE! DAS ERSATZGEBÄUDE MUß VON DER GRÖÖE UND DEN NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN DIE GLEICHEN VORAUSSETZUNGEN WIE DIE FEUERWACHE GEWÄHRLEISTEN (HALLE, WERKSTÄTTEN, ART UND ZAHL DER RÄUME, EIN HOF MIT FREIGELÄNDE) UND EINE UNMITTELBARE ZUGÄNGLICHKEIT HABEN (KEINE HINTERHÄUSER!).**

**EINRICHTUNG EINES QUARTIERRATES, WELCHER IM RAHMEN DER "STRATEGIEN FÜR KREUZBERG" DAFÜR SORGEN KANN, DASS UNSERE STRATEGIEN FÜR KREUZBERG BESSER ABGESICHERT UND DURCHGESETZT WERDEN KÖNNEN!**

Und noch etwas: wenn wir uns nicht unterkriegen lassen wollen, brauchen wir d r i n g e n d finanzielle Unterstützung! Wir hoffen auf möglichst viele Spenden auf das

**RECHTSHILFESPENDENKONTO:** Bank für Handel und Industrie  
Ktnr. o 769 355 201  
Uwe Wesel





4.30 Einmarsch und STORMANGRIFF



Die Bombe holt aus



9.30 Zerstörung



Die Bombe schlägt ein



19.00 Trümmerhaufen unter Polizeischutz



Die festen Mauern zerfallen.



Der Weltbaum steht am Bahnhof Bellevue im Berliner Tiergarten, er steht auch auf der nicht immer scharfen Grenze zwischen offizieller Stadtpolitik und aktiver Opposition. Der Galerist Ben Wargin, auch als Baumschützer bekannt, organisierte die 20-x-30-m-Wandmalerei, ausgeführt durch Peter Janssen, Fritz Koethe und Siegfried Richar auf einer Fläche, die vom Bezirksamt kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Umweltschutz – Demonstration als Blickfang.

# 21. Die heile Welt...

## Die heile Welt an der Wand? Ein Kapitel über die offizielle Wandmalerei

Öffentlich ist alles, was an der Wand steht, weil es in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden kann. Offiziell ist es dadurch noch lange nicht. Was offiziell in die Öffentlichkeit gerät, ist in der Regel professionell, ist von bildenden Künstlern, oft auch von Grafikern entworfen und meist von Handwerkern, manchmal auch von den Künstlern selbst auf die Wände gemalt.

Offizielle Wandmalerei ist von privater Seite oder von der öffentlichen Hand in Auftrag gegeben und finanziert oder auch nur als unbezahlte „Idealisten“-Arbeit geduldet. In jedem Falle sind – anders als bei spontaner, gar subversiver Malerei – Mechanismen eingeschaltet, die dafür sorgen, daß vom Boden der Legalität nicht abgewichen wird und alles seine Ordnung hat. In Einzelfällen kann professionelle, offizielle Wandmalerei auch gut, ehrlich, bürgernah, lustig, emanzipatorisch, vielleicht auch agitatorisch, ja sogar – das höchste der Gefühle! – spontan sein. Und wer das alles zusammen mal antrifft, soll sofort Bescheid sagen, weil: nichts wie hin und staunen!

Wir sprechen von Wandmalerei und versuchen dabei, das Wort Wandgestaltung zu vermeiden, es klingt so gestalterisch, aber es vermittelt auch einen Begriff vom formalen Anspruch, und der ist nicht von vornherein verdächtig! Botschaften wollen transportiert sein, sollten zum Hinsehen auffordern. Man muß nicht bei Bert Brecht nachlesen, um zu bedenken, daß Rücksicht auf ästhetische Kriterien der besseren Wirkung dienen kann, nicht nur der unverbindlichen, unkontroversen Farbenfreude. Pro-

fessionelle Wandmalerei jedenfalls kann sich künstlerischen Ansprüchen nicht entziehen. Zum zweiten sind hier Kenntnisse über Techniken und Materialwahl gefragt, denn der Auftraggeber möchte das Resultat seiner Geldanlage auch noch einige Jahre später vorhanden sehen, möglichst in gutem Zustand. Gerade bei spontanen Mal-Aktionen wird das Problem der Haltbarkeit meist ausgeklammert, aus prinzipiellen Überlegungen (nur was aktuell und neu ist, verdient Aufmerksamkeit) oder aus Mangel an Geld und handwerklichen Kenntnissen. Michelangelos Fresken überdauerten Jahrhunderte durch spezielle Farb-Kalk-Mischungen. Heute ist eine Wandmalerei auch bei sorgfältiger Materialwahl und Herstellungsprozedur jedoch immer gefährdet, besonders in den Großstädten: Witterungseinflüsse, Abgase, Luftverschmutzung verbinden sich zu zerstörerischen Wirkungen.

Ein weiterer Aspekt professioneller Wandmalerei ist der Bezug zwischen Kunst und Umwelt, zwischen Kunstwerk und Bauwerk. Bei privaten Aufträgen zu Werbezwecken wird dieser Aspekt meist sträflich vernachlässigt. Zugleich gibt es gerade in Berlin eine Tradition, Giebel und Brandwände für Reklamezwecke zu nutzen, bei der die Grenzen zwischen künstlerischer und kommerzieller Wandgestaltung fließend waren und die Bezüge zur gebauten Umwelt zumindest nicht so schlimm mißachtet wurden wie bei zahllosen Beispielen kommerzieller Wandwerbung aus den letzten Jahren.

Privat oder öffentlich finanzierte nicht-kommerzielle Wandmalerei, was immer ihre Motive sind, versucht in der Regel, in ihrem Entwurf auf die umgebende Architektur einzugehen, als rücksichtsvolle Anbindung

oder auch als bewußt harter Kontrast. In der Grundsatzdiskussion über Kunst am Bau, über Kunst im Stadtraum ist dies ein zentraler Punkt: Integration von Kunst und Bauwerk als dringliche Aufgabe für Künstler und Architekt und Interesse der Öffentlichkeit an zukünftiger künstlerischer Gestaltung.

Hier müssen wir noch einmal ausholen. Was ist Kunst am Bau? Warum gehen wir an dieser Stelle darauf ein? Weil man Mittel und Möglichkeiten kennen muß, wenn man sie nutzen will.

Bei öffentlichen Neubauten in der Bundesrepublik und Westberlin können Gelder – bei größeren Bauten meist ein halbes Prozent der Bausumme – für „Kunst am Bau“ veranschlagt werden. Diese Regelung geht auf eine sozialpolitisch motivierte Vorlage des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands von 1927/28 zurück. Unter Hitler wurde von Goebbels 1934 diese Idee in deformierter Weise umgesetzt: Kunst-am-Bau-Förderung hier als Mittel zur zentralen Lenkung und zur ideologischen Indoktrination. In der Bundesrepublik wird seit 1950 die Kunst-am-Bau-Regelung bei vielen Bauvorhaben von Bund, Ländern und Gemeinden angewendet.

Die bisherige Praxis wurde seit langem heftig kritisiert, vor allem von Künstlern und Nutzern. Neben der Tatsache, daß die verfügbaren Kunst-am-Bau-Gelder nicht oder nur zum Teil ausgegeben werden, sind Hauptkritikpunkt die undemokratischen Verfahren: meist Unter-der-Hand-Vergabe an einige wenige Künstler, die von Architekten oder Verwaltung ausgewählt werden und die eben im Geschäft sind. Hinzu kommt, daß der Auftrag meist zu einem Zeitpunkt vergeben wird, an dem alle wichtigen Entscheidungen der Bauplanung längst getroffen sind. Von den gemeinnützigen Zielen der Kunst-am-Bau-Regelung – Verbesserung der sozialen Lage der Künstler,

zugleich auch Integration der bildenden Kunst in die gebaute Umwelt und dadurch neue Stadt-Qualität – bleibt in der Regel nicht viel übrig. Einer Prozedur, die im Planungsverfahren den letzten Schritt darstellt, entspricht die inhaltlich der Architektur nachgeordnete Rolle der künstlerischen Arbeit, die sich angesichts einer meist unbefriedigenden Aufgabenstellung kaum eigenständig entwickeln kann.

Die Skulptur am Haupteingang und die Bemalung freier – eher: leerer – Wandflächen sind die typischen Aufgabenstellungen dieser Praxis, meist verbunden mit funktionalen Erwartungen der Auftraggeber, die Kunst möge dekorativ oder repräsentativ wirken oder gar beides, sie möge Kommunikations- und Identifikationsmöglichkeiten schaffen oder Orientierungshilfe.

Für die Inhalte der über Kunst am Bau finanzierten Wandmalereien bedeutet diese Praxis eine starke Einengung. Je schlechter die Architektur, desto stärker die Aufforderung an den Künstler zu kompensatorischen Leistungen, desto schwerer auch für ihn, sich diesem Anspruch zu entziehen und angesichts der gebauten faits accomplis eigenständige künstlerische Qualitäten zwangfrei zu entfalten. Er kann ja in der Regel weder die baulichen Rahmenbedingungen seiner Wand oder Fassade verändern noch die Nutzungsqualitäten der Umgebung tatsächlich verbessern. Zugleich ist ein großer Teil der bildenden Künstler von Kunst-am-Bau-Aufträgen abhängig. Der Konkurrenzdruck ist hier – wie auch in fast allen anderen künstlerischen Arbeitsfeldern – weit größer als in den meisten anderen Berufen. Künstler neigen eher dazu, in ihren Honorarforderungen bis an die Grenze der Kostendeckung zu gehen oder auch darunter. Außerdem werden sie selten wagen, mit ihren Entwürfen die Auftraggeber vor den Kopf zu stoßen. Solche Anpassungen bleiben nicht immer ohne Rück-

wirkungen auf die Inhalte der Wandmalereien selbst.

Eine Demokratisierung der Verfahren – vor allem durch transparente Wettbewerbe – kann zur Veränderung dieser Situation beitragen. In einigen Ländern gibt es Neuregelungen zur Kunst am Bau, so in Bremen („Kunst im öffentlichen Raum“) und seit kurzem in Berlin. Hier sollen Wettbewerbe nicht mehr die Ausnahme bilden. Künstlervertreter, Kunstsachverständige und Nutzer können bei der Aufgabenstellung, der Künstler-Auswahl und der Entscheidungsfindung mitwirken. Der Künstler leidet nicht mehr unter – teilweise entwürdigender – Abhängigkeit von einzelnen Architekten oder Baubeamten, sondern steht einem Gremium gegenüber, das pluralistisch zusammengesetzt ist und durch das Öffentlichkeit hergestellt ist, eine wichtige Vorbedingung für die Förderung kritischer Wandmalerei. Allerdings wird die Realisierung von umweltkritischen oder politischen Themen sicher weiterhin auf Schwierigkeiten stoßen.

Die Neuregelung der Verfahren eröffnet auch neue Möglichkeiten der Zusammenführung von Nutzerinteressen und künstlerischer Arbeit. Daß die Bewohner und Nutzer der Bauten der Kunst am Bau bisher meist gleichgültig, oft auch ablehnend gegenüberstehen, zeigte zwar in einigen Fällen aggressiven Widerstand gegen zeitgenössische Kunst, sollte aber nicht immer auf fehlenden Kunstverstand der Bevölkerung geschoben werden. Ein wichtiger Grund liegt zweifellos darin, daß die Bürger ja in der Regel nicht nach ihren Vorstellungen und Wünschen gefragt worden sind.

Partizipation setzt Kommunikation und Kreativität frei und kann die Isolation der Kunst überwinden helfen, auch gerade bei Motiven, die nicht ohne weiteres zugänglich sind. Auch professionelle Künstler, für die Kunst-am-Bau-Gelder einen not-

wendigen Teil des Einkommens darstellen, können mit wachem Eingehen auf Bürgerinteressen, mit Bereitschaft zu Partizipationsmodellen die Kommunikation schon im Prozeß des Entwerfens und Malens herstellen. Auch Mieter und Nutzer, deren Auge angenehm angesprochen, deren Bedürfnisse aufrichtig ausgesprochen werden mit Hilfe der Wandmalerei, können einsehen lernen, daß über den engen Bereich der täglichen Wahrnehmung hinaus gute Kunst am Bau auch Kunst im Stadtraum ist, daß Farbe und Form ihre Gesetze haben (wenn auch keine starren) und daß – zusätzlich zu bestimmten Motiven und themenbezogenen Aussagen – etwas wichtiges Neues entsteht, wenn Kunst und Architektur eine möglichst enge Verbindung eingehen.

Das Spektrum der Nutzerbeteiligung reicht hierbei von der Nutzermitsprache in Juries über aktive Anteilnahme an der Suche nach geeigneten Wänden und passenden Motiven bis zur Beteiligung am Malvorgang, ja bis zu eigener laienhafter Kreativität unter Anleitung von Künstlern, die ihrerseits dabei sind zu lernen, wie sie als Kulturarbeiter ihre Kenntnisse in den Dienst soziokultureller Breitenarbeit stellen können.

Und welche Veränderungen gibt es durch neue Kunst-am-Bau-Verfahren bei Wandmalereien an Altbauten?

Mit der Berliner Neuregelung entstand ein zentraler Fonds, „Sammeltopf“ genannt. Da fließen jene Gelder hinein, die nicht objektgebunden für Kunst an Neubauten ausgegeben werden oder die aus Geldern für Tiefbau-Maßnahmen abgezweigt werden. Sie sind für Kunst im Stadtraum bestimmt und werden sicher zum erheblichen Teil für Fassaden- und Giebelbemalungen zur Verfügung stehen. Im Zusammenhang mit demokratischen Verfahren und unabhängigen Juries werden vermutlich einige gute Projekte aus diesem Fonds entstehen können. Gerade Berlin ist ja

reich an häßlichen leeren Brandwänden und Giebeln und hat zugleich besondere kritisch-künstlerische Traditionen und Potentiale.

Das Beispiel des New Deal in den USA zum Beginn der 30er Jahre, wo im Rahmen der Roosevelt'schen Arbeitsbeschaffungsprogramme im Sonderprogramm „Works Progress Administration“ arbeitslose bildende Künstler beschäftigt wurden, zeigt, daß staatliche Finanzierung nicht zu inhaltlicher Korruption oder Unterbindung kritischer Kunst führen muß. Damals entstanden vor allem Wandmalereien an oder in öffentlichen Gebäuden – z.B. im Anklang an die mexikanischen Fresken von Prima de Rivera und anderen Moralisten, mit Vielfalt und künstlerischer Ausdruckskraft, die diesen Zeitraum zu einer wichtigen Etappe bei der Bildung einer eigenständigen kulturellen Identität der USA werden ließen. Den Künstlern wurden Gebäude oder Wände zugewiesen, zugleich Themenwahl und Gestaltung weitgehend freigestellt. Politische Aussagen wurden hierbei in der künstlerischen Arbeit nicht ausgespart, sondern bevorzugt. In den letzten Jahren ist in den USA „wall painting“ aktuell geworden und wird mäzenatisch, teils auch staatlich und kommunal subventioniert.

Bei uns gibt es solche Erfahrungen kaum. Sie sind jedoch nicht unmöglich. In Bremen zum Beispiel ist die politische Aufarbeitung der Geschichte des Stadtteils in Zusammenarbeit mit Bewohnern bei einer Bunkerbemalung aus Mitteln des zentralen Fonds für „Kunst im öffentlichen Raum“ möglich geworden. Und in Berlin wird sicher etwas Neues entstehen, das sich abhebt zum Beispiel von üblichen Ergebnissen etwa in den Senats-subventionierten Programmen „Farbiges Berlin“ und „Farbe im Stadtbild“. Hier wird die farbige Gestaltung von Fassaden und Giebeln mit Zuschüssen und Prämien (aus Bundesmitteln) bedacht. Der Senat erhofft

sich hiervon Werbewirkung von Berlin. Begünstigt werden schöne und – wie der Name schon sagt – farbenfrohe Entwürfe mit fröhlichen, witzigen Ideen, idyllisch und unkritisch, trompe d'oeil-Spielereien mit Perspektiven und Ornamenten. Die Vorschläge müssen von den Hauseigentümern eingereicht werden, und die wollen meistens heile Welt an der Wand.

### *Eine Prophezeiung zum Schluß:*

Es werden noch viele Wände bemalt werden in den Großstädten. Trotz aller prinzipiellen Unterschiede werden die spontanen Arbeiten etwas gekonnter und die offiziellen etwas spontaner werden, und engagierte Diskussion in der Öffentlichkeit kann bewirken, daß möglichst viel angepaßte Ehrlichkeit und kommunikative Bürgernähe zum Ausdruck kommt. Viel Kritik, wenig Konvention! Soll man sagen: alternative Wände? Alternativen zu Spießerglück, Problemscheu und esoterischer Selbstdarstellung sollten es allemal sein.

Stefanie Endlich  
Rainer Höynck



## 22. ...und was sonst noch war









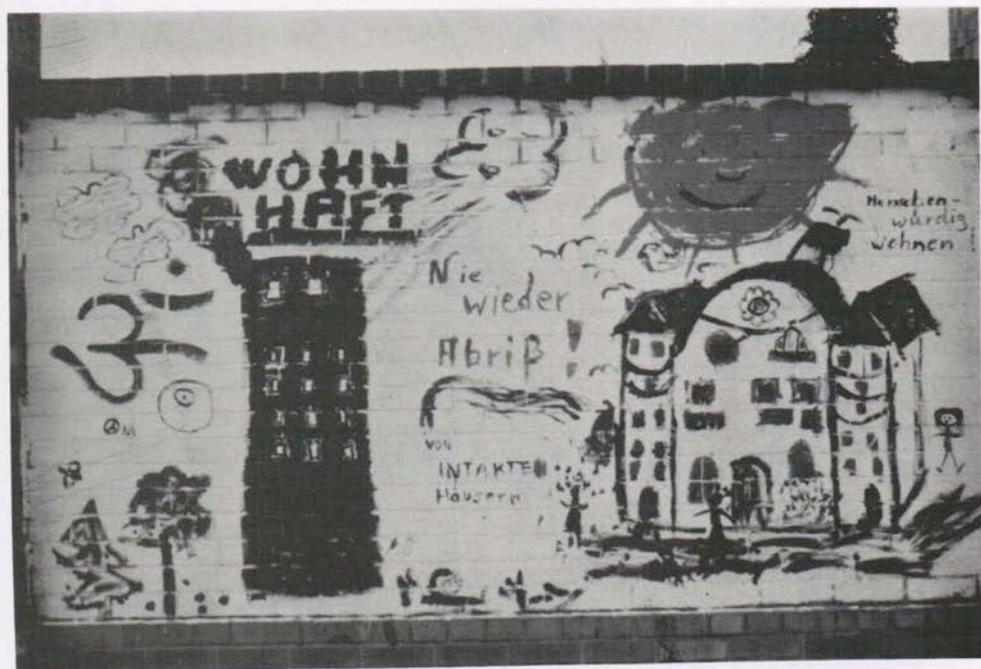




Mit uns geboren



DER ERDE WACHT DAS LICHT AUS



# Laßt Euch nicht BRD - igen....

Bilder und Texte aus Westdeutschland



1. Aachen





ES HERRSCHT  
IMMER KRIEG IN  
DEN FABRIKEN

mit  
vierzehn  
stecken sie dich  
in die fabrik,  
psychotests, der berufs-  
berater : "der junge, der  
hat ja nichts zwischen den  
rippen, der muß mal rich-  
tig ran..." am ersten  
tag singen sie dir das lied  
von der familie krupp:  
".. und ihr gehört jetzt  
auch dazu " du bekommst  
eine nummer und einen  
werksausweis, neben der  
stempeluhr wachsen leis-  
tungskurven, jeder kann  
sich mit jedem vergleichen.  
das spornt an, konkurrenz  
wird eingehämmert, du  
lernst dich zu freuen,  
wenn dein kollege

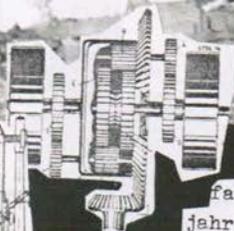
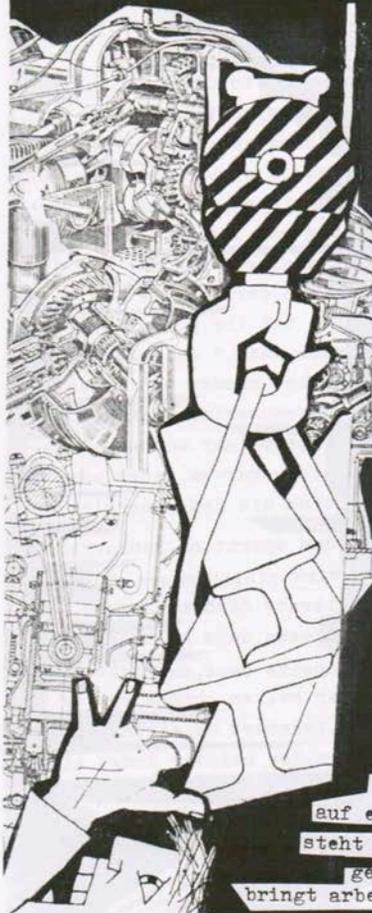
scheiße baut, auf deine  
blaue uniform wird ein roter balken genäht, erstes  
lehrjahr, so geht es weiter, bist du geselle, bekommst du einen  
braunen helm, als lehrling trägt man einen grünen, der meister trägt ei-  
nen weißen helm.

maschinen machen angst, du übst die angst ein,  
irgentwann beherrscht du die maschine,

die angst bleibt in deinen träumen kleben.

Gewalt ist...  
Der Mensch, der sich Betriebs-  
unfall wertig und dem pro Jahr etwa  
3.000 Menschen zum Opfer  
fallen

morgens in die  
fabrik, rein ins loch, im  
bus immer dieselben  
fressen, dasselbe ritual,  
dieselben blicke,  
dieselben zeitungen.  
im winter ist es dunkel  
wenn du reinfährst, dunkel  
ist es wenn du rauskommst,  
dampf schluckt dich das  
tor, in der waschkaue  
stinkt es nach seifen-  
sand und schweiß, in meinen  
spint klebe ich das bild  
einer nackten frau mit  
ordentlichen titten,  
das machen hier viele.



täglich in die  
fabrik, das noch fünfzig  
jahre und irgentwann, dann  
hast du die schnauze voll, voll,  
total voll. täglich passieren unfälle,  
überall haben sie geschrieben: "verhütet  
unfälle" das ist unmöglich, der gruppen-  
akkord läßt das nicht zu, du wirst leichtsinnig  
erfüllst dein soll in der halben zeit, erkaufst  
dir die zuwendung des meisters, buckelst dich  
hoch.  
einem kollegen riß ein herunterfallendes  
kugellager die nägel der rechten hand aus  
dem bett, das blutete wie verrückt, die  
betriebsbullen kamen und nahmen alles auf.  
auf einer mauer in der nähe der lehrwerkstatt  
steht in großen lettern: "der zweck der arbeit soll das  
gemeinwohl sein, dann bringt arbeit segen, dann  
bringt arbeit gebet"

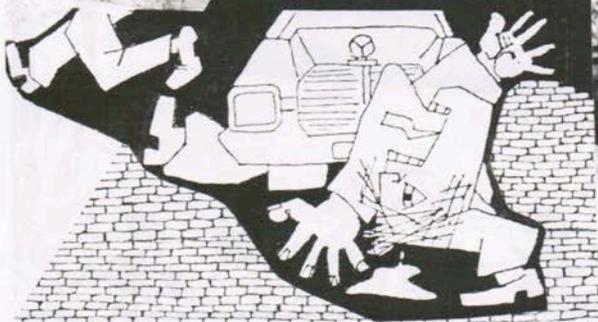
STADTGEFÜHLE...stadt ist  
faszination,droge,  
babylonisches gewirr,hure und  
jungfrau zugleich,  
mittelpunkt des lebens,  
orgie von zuchtlosigkeit,  
rumor verfallener farben und  
formen,stadt ist fluchtweg,  
permanenter kriegszustand  
blechgehetze der lauten  
straßen,getto der werbung  
stadt ist übermalte fäulnis,  
parfümierter gestank,...



BETON  
macht  
KRANK



....die stadt unter den  
straßen,rohreggefüllt mit  
scheiße und abfall,der  
strand unter dem pflaster,  
wir erkämpfen uns den str-  
and unter dem pflaster,bema-  
len die wände der stadt mit  
bildern,die unter die haut gehen,  
die töten können,die die satten  
bürger stören,aufschrecken,ihr  
sonntagnachmittagsgefühl zerstören,  
frivol,frech,gegen die moral dieser  
gesellschaft,gegen normalität.  
wir wollen auf die wand bringen,was wir  
als repression erfahren und erfahren haben  
haben,was uns lust und angst macht,das  
medium wand benutzen als rebellion gegen  
unterdrückung,gegen den alltäglichen  
faschismus,der uns krank macht,zeichnen als  
bewältigung einer beklemmenden realität,  
mit malerischen apellen auf die ganze scheiße  
hier hinweisen....  
....reklamen  
schlagen dir ins  
gesicht,mit sexuali-  
tät verpackt,sie haben  
die stadt schon  
lange entdeckt,mit geld  
und der raffinierten  
schläue ihrer unmoral.



ANGST

für den peter schult



## 2. Frauen hört ihr Frauen...



## Frauen, hört ihr Frauen schreien, laßt die andere nicht allein Eine Wandmalerei gegen Vergewaltigung

Die Vorgeschichte: Im Sommer 78 wurden innerhalb von 4 Wochen etwa 10 Frauen vergewaltigt oder von Männern bedroht. Die Vergewaltigungen passierten alle im

funktional. Wir zogen am Nachmittag mit etwa 15 Frauen los, Farben, Pinsel und Schablonen in der Tasche. Die Wand, die wir bemalen wollten, war ein Teil des Aufgangs zur örtlichen Polizeistation. Die Hüter des grauen Betons (und anderer Dinge) ließen nicht lange auf sich warten. Kaum hatten wir zwei Frauen an die Wand gemalt, eilten sie auch schon herbei. Und



näheren Umkreis der Uni Bochum, einer Gegend, die sich vor allem durch eine große Menge an Beton auszeichnet, der in Hochhäuserform gestapelt wird.

Wir, eine Gruppe von Frauen, beschlossen daraufhin, eine Wandmalerei zum Thema „Frauen gegen Männergewalt“ zu machen. Wir wollten so was nicht klammheimlich in der Nacht machen – allein mit unserer Angst –, sondern am Tag, auch um die Wandmalerei als Ansatzpunkt zum Gespräch mit anderen Frauen zu nutzen.

Die Aktion: Wir hatten uns das „Uni Center“ ausgesucht, ein typisch bundesdeutsches Einkaufszentrum, öde, trist und

weil wir in der BRD leben, galt ihre erste Frage der ERLAUBNIS. Wir brachten sie mit einer simplen Gegenfrage in Verwirrung: Wem gehört denn eigentlich die Wand? Die beiden Erlaubnisfixierten konnten sich nicht einigen: Gehört sie nun der Stadt (dann ist das Ordnungsamt zuständig), gehört sie der Polizei, ist der Polizeipräsident zuständig usw. Eins war ihnen jedoch klar, den Frauen gehört die Wand nicht, und deshalb brauchen sie eine Erlaubnis. Denn schließlich könnte, dann ja jeder, mit Farbe und so, na, wo kämen wir denn dahin???

Es war nun auch vergebliche Liebesmüh,

darauf hinzuweisen, daß unsere Malerei ein noch unbezahlter Beitrag zur „Aktion Schöneres Bochum“ sei (dafür gibt die Stadt immer einige Tausender aus). Auch die Frage, ob Wandmalerei nun Kunst sei, führte nicht weiter. Doch in der Zwischenzeit hatten die Frauen mit der Farbe an den Händen die Gelegenheit erkannt und sich unauffällig zurückgezogen (Tip Nr. 1:

Frau hat vor zwei Tagen eine Veranstaltung gegen Vergewaltigung geleitet, und logischerweise stiftet sie dann auch die anderen an, die Wände zu bemalen. Soviel männlichen Scharfsinn auf einmal konnten wir unlogischen Frauen nicht vertragen. Mit unserer Rädelsführerin in der Mitte traten wir den Rückzug an, verfolgt von den jungdynamischen Hütern des Betons. Als wir



Fessele deinen Kontaktbereichsbeamten mit einer Kunstdiskussion. Während er über Picasso stolpert, können andere unerkannt verschwinden). Einige Frauen, die noch kurz vorher mit dem Wochenendeinkauf beschäftigt waren, mischten sich ein: „Also hörn Se mal, wenn Sie hier den ganzen Tag auf dat Grau starren müßten, wern Se auch froh, wenn hier mal wat Buntes auffe Wände ist.“ – „Fange Se mal lieber die Vergewaltiger und hörn Se auf, die Frauen hier anzumeckern.“ Den Hütern der Wand fiel angesichts dieser Aufmüpfigkeit nichts besseres ein, als sich auf eine Frau zu stürzen, um sie als Rädelsführerin zu enttarnen. Die Begründung: Eben diese

dann in unseren Autos verschwanden, hatten sie das Nachsehen. Keine von uns wurde festgenommen, und das Wandbild blieb nicht lange unvollendet. In der Nacht kamen einige Hexen und malten weiter. Und wenn nicht drei Tage später die städtische Malkolonne angerückt wäre, um der Wand wieder den Einheitsanstrich zu verpassen, würde es wohl heute noch zu sehen sein. Aber wir haben vorher noch ein paar Fotos gemacht.

### 3. Narrensicher

POWER TO THE PINSEL



DUISBURGER  
Wandmalgruppe

Es wird wohl jedem einleuchten, daß es sinnvoll ist, graue Wände zu bemalen. Es geht eigentlich nur darum, es zu tun. Wir sollten uns nicht von Begriffen wie „Kunst“ usw. abschrecken lassen. Diese Wörter sind schon so abgegriffen, daß sie eigentlich keine besondere Bedeutung für uns haben sollten. Für Leute, die doch Wert darauf legen, habe ich einen nicht dummen Satz gefunden:

**Eine Wand gehört allen  
Man kann sie nicht auf dem Kunstmarkt verkaufen**

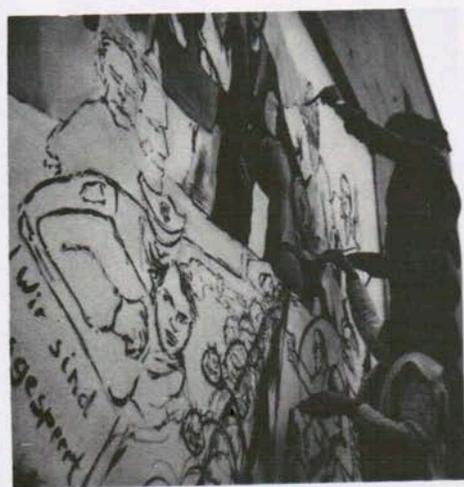
**Sie gehört jedem und niemand,  
und genau so sollte Kunst sein**

Ich kann nur sagen, jeder sollte sich den Spaß erlauben, eine Wand zu bemalen. Ich mein, daß wir Wandbilder brauchen, Bilder müssen wie Musik ein wichtiger Bestandteil unseres Widerstandes werden. Ansonsten verweise ich euch auf die Bilder, die euch hoffentlich gut antunten.

Also, greift zu Pinsel und Farbe, und ich wünsch euch allen viel Spaß dabei.



## 4. Zensur



## Gegen politische Unterdrückung in der BRD und DDR

Im Rahmen der Düsseldorfer Kunstausstellung „Nachbarschaft“ hatten die Genossen der VEREINIGUNG SOZIALISTISCHER KULTURSCHAFFENDER (VSK) Felix Droese und Jörg Immendorf dieses Wandbild im Düsseldorfer Arbeiterviertel Bilk gemalt. Es wurde von den DKP-Revisionisten in einer Nacht- und Nebelaktion übermalt. Die DKP-Führer sind mit dieser Aktion in bester Gesellschaft: Faschisten, politische Polizei und Vertreter der Mannesmann-Kapitalisten gingen in gleicher Weise gegen Bilder der VSK und anderer fortschrittlicher Künstler vor. (Wurde verteilt auf der Biennale Venedig 1976.)

### DKP, Faschisten und politische Polizei gegen Plakate fortschrittlicher Künstler

Im Rahmen der Düsseldorfer Kunstausstellung waren verschiedenen Künstlern Plakatwände in der Stadt zur Verfügung ge-

stellt worden. Die Genossen Jörg Immendorf und Felix Dröse von der VSK hatten im Arbeiterviertel Bilk eine Plakatwand unter der Parole „Gegen politische Unterdrückung in der BRD und DDR“ gestaltet (s. Titelseite dieser RF). Gegen dieses Plakat und zwei weitere richtete sich der Zorn

Originalbild



der Reaktionäre der verschiedenen Schattierungen . . .

Gegen das Wandbild der VSK-Mitglieder vorzugehen war denen vorbehalten, die sich noch immer mit gewissem Erfolg unter den Kulturschaffenden als „Demokraten“ tarnen, den DKP-Revisionisten. Sie verschmiereten das Wandbild, indem sie die Buchstaben DDR und die Gesichter von Breschnew und Schmidt übermalten.

Sie hatten sofort begriffen und schon nachmittags beobachtet, daß hier ein politischer Inhalt in einem Arbeiterviertel dargestellt wurde, der gegen ihre Propaganda im Dienste des Kreml die demokratischen Rechte der Arbeiterklasse und des deutschen Volkes verteidigte. Daß sie hastig bei Nacht

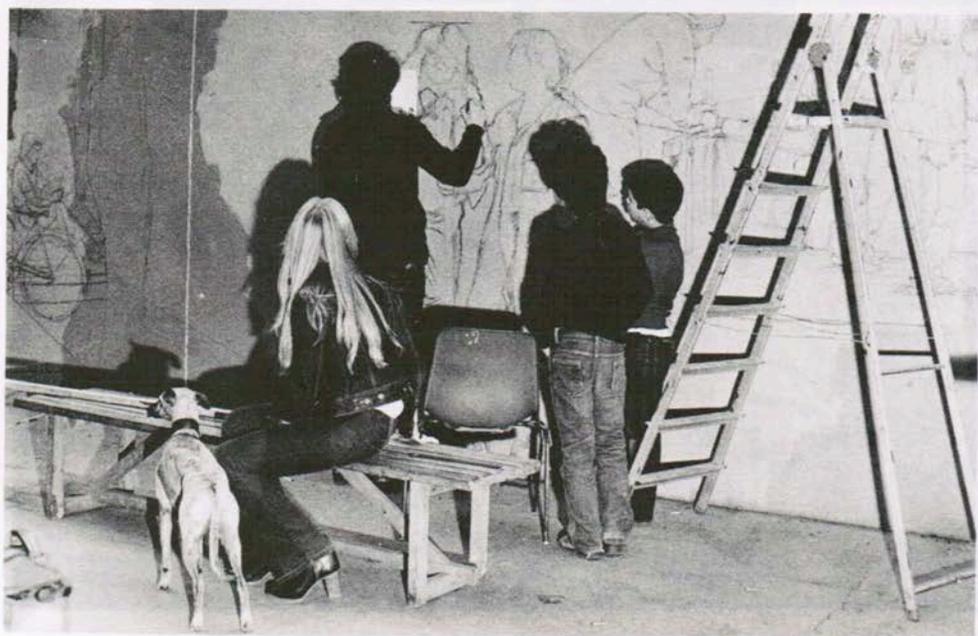
und Nebel, verräterisch und ungeschickt getarnt, die Zerstörung durchführten, zeigt, daß sie genau wissen, daß sie ihre sozialfaschistischen Taten nicht öffentlich vor den Bilker Arbeitern und Werktätigen verteidigen können. In diesem Düsseldorfer Stadtteil kämpfte die antifaschistische Widerstandsgruppe der „Edelweißpiraten“ mutig gegen die SA und SS. Hier wird auch den „demokratischen“ Heuchlern und Sozialfaschisten des modernen Revisionismus ein Ende bereitet werden! . . .

(Aus: Rote Fahne Nr. 23, 9.6.76)

Nach der Zensur .



## 5. Glocksee



## Unabhängiges Jugendzentrum

Eine Gruppe von zunächst vier, dann zwei Studenten/innen bemalte 1975/76 die Außenfassade (nicht vollendet). Der Entwurf, der ursprünglich die gesamte Fläche einschließlich einer 15 x 150 m großen Seitenwand umfaßte, wurde von den Jugendlichen des UJZ mitgestaltet und von ihnen in einem vom Hochbauamt ausgeschriebenen Wettbewerb ausgewählt (die Stadt kam für Material- und sehr geringe Lohnkosten auf).

Die Bemalung der Außenfassade sollte u.a. dazu dienen, dem Gebäude, einem von Jugendlichen 1972 besetzten alten Fuhrpark, ein einladendes Aussehen zu geben und in den Bildern der Bevölkerung den Sinn und Zweck eines unabhängigen Jugendzentrums zu erklären. Durch die öffentliche Arbeit an der Wand ergaben sich dann auch viele Gespräche mit Passanten, und außerdem wurden zwei der „Maler/innen“ über das Wandbild hinaus immer mehr in die Arbeit des Jugendzentrums einbezogen (Plakatgestaltung, Gruppenbetreuung, Videoprojekt, Mitarbeit im Trägerverein usw.).

Als Abschlußarbeit ihres Kunstpädagogikstudiums bemalten sie daher im Herbst 1978 noch eine Innenwand von 14 x 4 m im „Aktivraum“ (Tischtennis, Teestube, Tischlerecke), den die Jugendlichen sich gerade einrichteten. Dieses – ebenfalls nicht ganz vollendete Bild – stellt die Konfrontation der Jugendlichen und ihrer Lebensweise im Jugendzentrum mit der Stadt Hannover (als Umgebung und als Institution) dar. Denn das unabhängige Jugendzentrum Glocksee muß immer noch um seine Existenz kämpfen!



# 6. Arbeitslosigkeit

## Kein Geld für Jugendzentrum

HANNOVER, 28. August (Reuter). Wegen mangelnder Verfassungstreue seiner Mitarbeiter werden die Zuschüsse für ein Jugendzentrum in Hannover gestrichen. Die Bezirksregierung hat als Aufsichtsbehörde entschieden, daß der Beschluß des Verwaltungsausschusses der Stadt, das Unabhängige Jugendzentrum (UJZ) Kornstraße zu fördern, rechtswidrig ist. Zur Begründung hieß es, im UJZ seien „immer wieder Aktivitäten entwickelt worden, die mit maßgeblichen Verfassungsgrundsätzen nicht im Einklang stehen“. Unter anderem sei in vom Jugendzentrum herausgegebenen Schriften im Zusammenhang mit Protesten gegen Fahrpreiserhöhungen zu kollektivem Schwarzfahren in der Straßenbahn und zur Gewaltanwendung bei Anti-Atom-Demonstrationen aufgerufen worden.





## 7. „...meine Wand...“

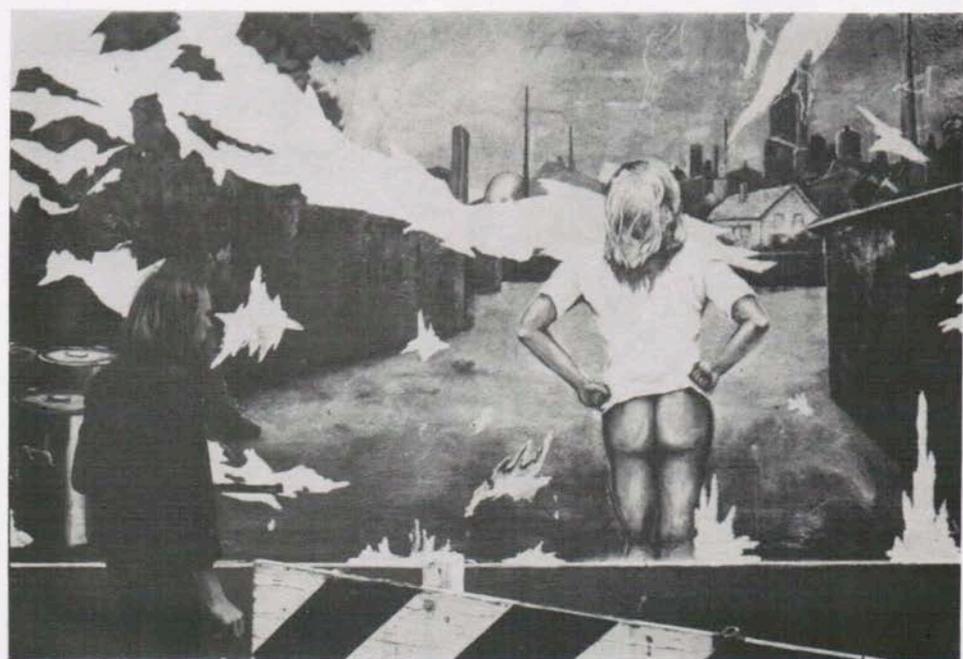
Das Wandbild in der Marienstraße entstand im Juni dieses Jahres. Der Anti-AKW-Hase wurde dort ungefähr zur selben Zeit gemalt, nachdem eine Malaktion zu Ostern gleich beim ersten Versuch vor der Feuerwache in der Südstadt von der Polizei gestoppt wurde. Beteiligt waren Leute von der Anti-AKW-Gruppe Südstadt. Es wurde von der Polizei eine Strafanzeige ange droht.

Als uns die Idee kam, eine Außenwand zu bemalen, ging uns gleich die nähere Umgebung, ein Arbeiterviertel, durch den Kopf. Hier, zwischen abbröckelnden Fassaden und müllgefüllten Grundstücken würde ein Wandbild die Trostlosigkeit etwas aufhellen. Dazu sollte das Bild inhaltlich einen Bezug zur Umgebung herstellen. Wir suchten eine Straßenszene aus, die ziemlich alltäglich ist. Als Ort suchten wir nun eine Wand in der Marienstraße aus, in der seit 2 Jahren leerstehende ehemalige Werkwohnungen besetzt werden. Der Zerfall noch gut erhaltener Häuser wird dort von Leuten, die halt billige Wohnungen suchen, mit viel Eigeninitiative aufgehalten. Wir besprachen nun unseren Entwurf mit den neuen Bewohnern, dann auch mit den Jugendlichen und Sozialarbeitern einer Jugendwerkstatt, an dessen Fassade das Bild entstehen sollte. Im Laufe der Diskussion veränderten wir den Entwurf ein gutes Stück. Nach einigen Verzögerungen, ein faschistoider Hausmeister wollte „seine“ schmutzige Mauer so behalten, wie sie seit 20 Jahren ist, konnten wir das Bild zehn Meter weiter beginnen. Die Arbeit weckte viel Interesse, und es kam nach einigem Zögern auch zu Diskussionen und nicht zuletzt zu Protesten über den frauenfeindlichen nackten Hintern. Die Arbeit gerade in dieser Straße machte Spaß,



hier, wo der Wert einer Wohnstraße wirklich spürbar wurde. Die wenigen Autofahrer hielten vor dem Bild, die neuen Bewohner waren dabei, die Häuser instandzusetzen, Kinder spielten auf der Straße, kurz, es war Leben zu spüren, nicht wie so oft in engen Wohnungen eingeschlossen, sondern öffentlich.

In diesen Raum paßt unsere Wandmalerei, in den Umraum, der Diskussion, Austausch und Zusammenarbeit ermöglicht, weg von der teuren Wohnzimmergemütlichkeit, die auch die Unwirtlichkeit unserer Städte mitbedingt.





# 8. Zaunmalerei

Aus: ID, Nr. 279, 28. April 1979

## ÖFFENTLICHE ZAUNMALEREI AM NEUBAU DES WEHRAMTS

Lörrach 14. April Liebe Freunde, wir schicken euch hier ein Bild, einen Bericht, ein Flugblatt und eine Presseerklärung über eine Malaktion der KDV-Gruppe Lörrach (Kriegsdienstverweigerer, Anm., d. Red.) am Karsamstag (14.4.79). Bitte bringt dazu einen Artikel. (Wird gemacht, am besten euren eigenen Text, Anm. d. Red.)

In Lörrach wird für uns ein neues Kreiswehersatzamt gebaut. Der Zaun um die Baustelle herum war so einladend, daß wir beschlossen haben, ihn zu bemalen, um

auf den Neubau hinzuweisen  
die Funktion eines Kreiswehersatzamtes aufzuzeigen

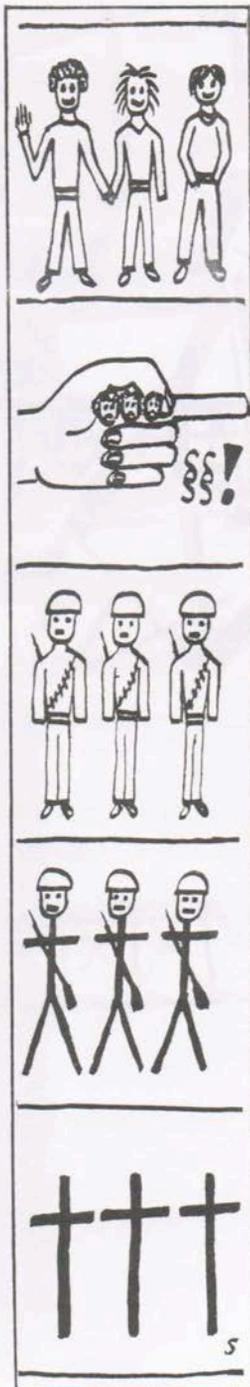
Wir sind eine Gruppe von Kriegsdienstgegnern, die sich Anfang des Jahres gebildet hat. Unsere Arbeitsschwerpunkte liegen bisher bei der Beratung von Verweigerern, sowie Unterstützung von Totalverweigerern und Wehrpaßverbrennern.

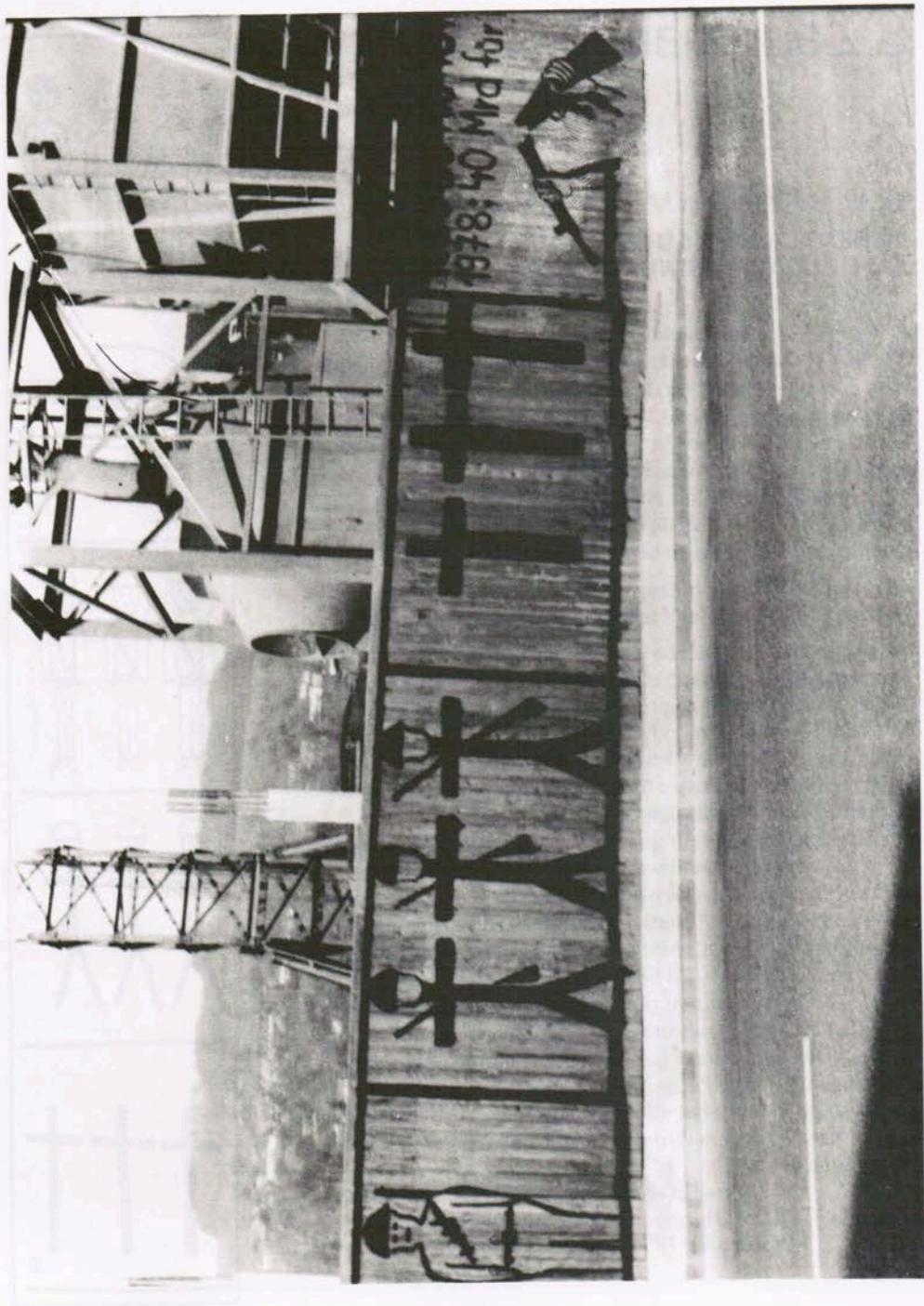
Dies war unsere erste Aktion. Wir sehen die Wandmalerei als legitimes Mittel an, unsere Meinung kundzutun. Deshalb verzichten wir bewußt auf den Schutz der Nacht (Schutz?), um öffentlich gegen das repressive Vorgehen von Stadtverwaltung und Polizei gegen Plakatierer und Maler vorgehen zu können. Im März wurden nämlich in Lörrach und Umgebung wegen verschiedener Plakatierereien (Prozeß gegen einen Totalverweigerer, Gorleben) mindestens sieben Leute festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt.

Die Aktion verlief sehr gut. Wir hatten uns zum Ziel gesetzt auf jeden Fall fertig zu werden mit der Malerei, was uns auch gelang, da wir uns darauf gut vorbereitet hatten. Als die von Passanten alarmierte Polizei kam, waren wir fast fertig. Sie hinderte uns nicht daran, die Bildfolge zu ende zu malen - sie fand unsere Aktion in Ordnung. Unlustig nahmen sie unsere Personalien auf.

Wir malen wieder ! Mit schwarzen Grüßen

KONTAKT : KDV-Gruppe Lörrach c/o Hubert Schaubhut  
Heilisau 8, 7850 Lörrach-Hauingen





9. 10m x 0.90m



Staatsanwaltschaft 2900 Oldenburg, den 22.12.78  
bei dem Landgericht  
- 2 Js 356/78 -

An das  
A m t s g e r i c h t  
- Strafrichter -

2900 Oldenburg

**A n k l a g e s c h r i f t**  
.....



werden angeklagt,

am 20.10.1978 in Oldenburg  
gemeinschaftlich handelnd

rechtswidrig eine fremde Sache beschädigt zu haben.

Dem Angeeschuldigten wird folgendes zur Last gelegt:

Am 20.10.1978 gegen 22.55 Uhr besaßen die Angeeschuldigten aufgrund eines zuvor gemeinsam gefaßten Tatentschlusses die östliche Widerlegewand des Brückenbauwerks OI-52 (Bahnhofsallee) mit der Parole: "Freiheit Für Die Gefangenen AKW-Gegner!" - Der Schriftzug hatte eine Länge von 10 m, die einzelnen großen Druckbuchstaben eine Höhe von ca. 0,90 m. Für die Worte "Die Gefangenen" wurde rote, für die anderen Worte blaue Farbe verwendet.

Unter diese Parole malten die Angeeschuldigten - in roter Farbe zwei fünfzackige Sterne. Außerdem malten sie noch ein großes, eingekreistes "A" an die Wand.

Für die Beseitigung der Parole durch Überstreichen ist ein Betrag von 145,75 DM, für eine Beseitigung durch Sandstrahlen ein Betrag von 270,-DM erforderlich.

- Vergehen, strafbar nach § 303, 29 Abs. 2 StGB -

Der Leiter des Straßenbauamtes Oldenburg - Ost - hat am 13.11.1978 rechtzeitig Strafantrag gestellt.

#### Beweismittel:

- I-1) Geständnisse der Angeeschuldigten Grens und Witke,  
2) die zu erwartende Einlassung des Angeeschuldigten Liebegott.

#### II. Zeugen - rein voreinglich benannt -

- 1) PM Ahlborn, 3. Polizeirevier Oldenburg, Bremer Str. 25, 2900 Oldenburg, Tgb.Nr. 4509/78,
- 2) KOW' im Schleßelmann, wie zu 1),
- 3) KrimDir. Werner Jahn, Bezirksregierung Weser-Ems, Dezernat 203, 2900 Oldenburg,
- 4) Frau Jahn, zu laden über den Zeugen zu 3).

#### III. Gegenstände des Außerscheins:

- 1) 2 Furbtöpfe,
- 2) 2 Pinsel,
- 3) 3 Lichtbilder.

Es wird beantragt,

das Hauptverfahren vor dem Strafrichter  
zu eröffnen.

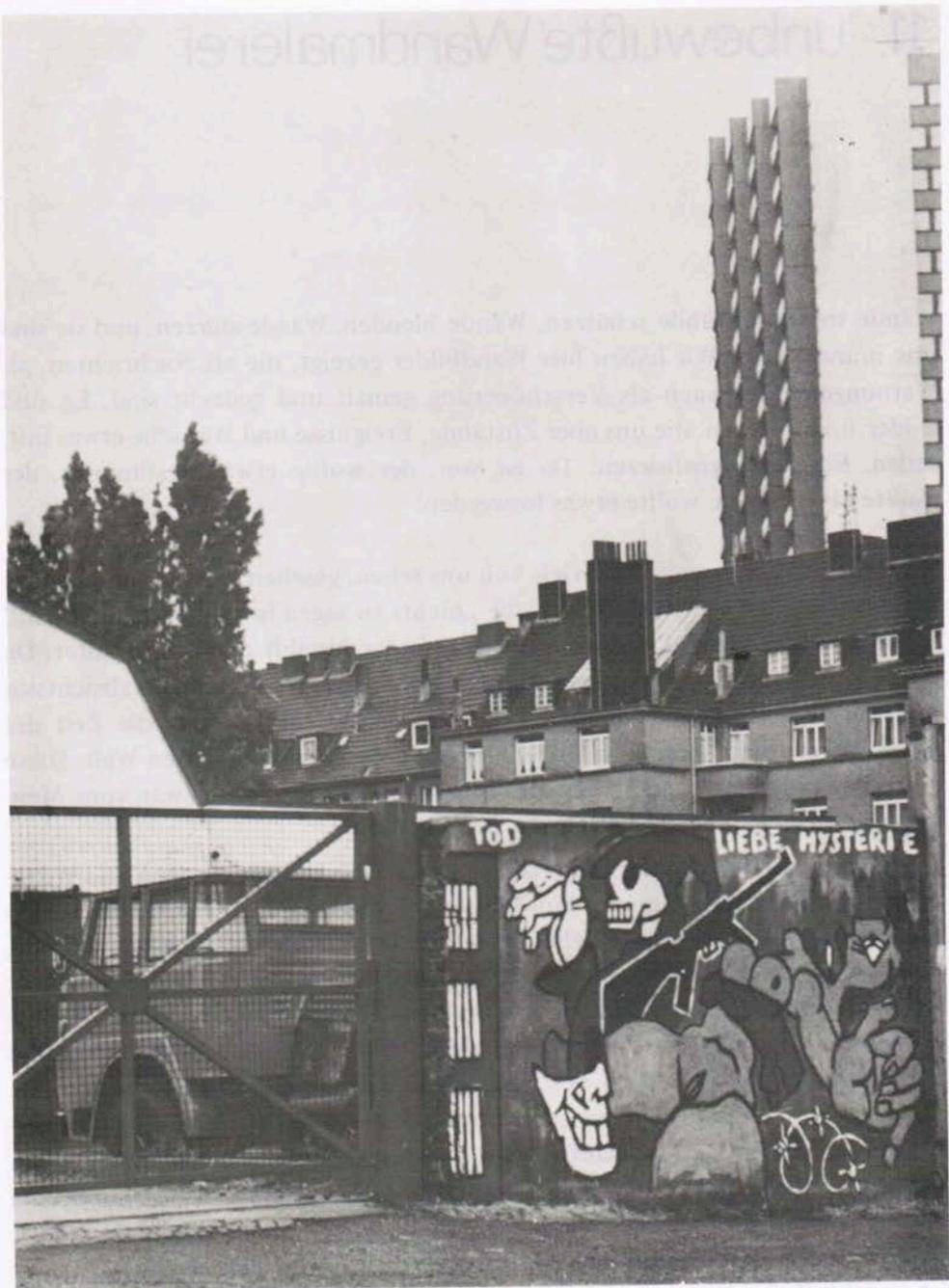
(Ibbekon)

Staatsanwalt

# 10. ...und was sonst noch war





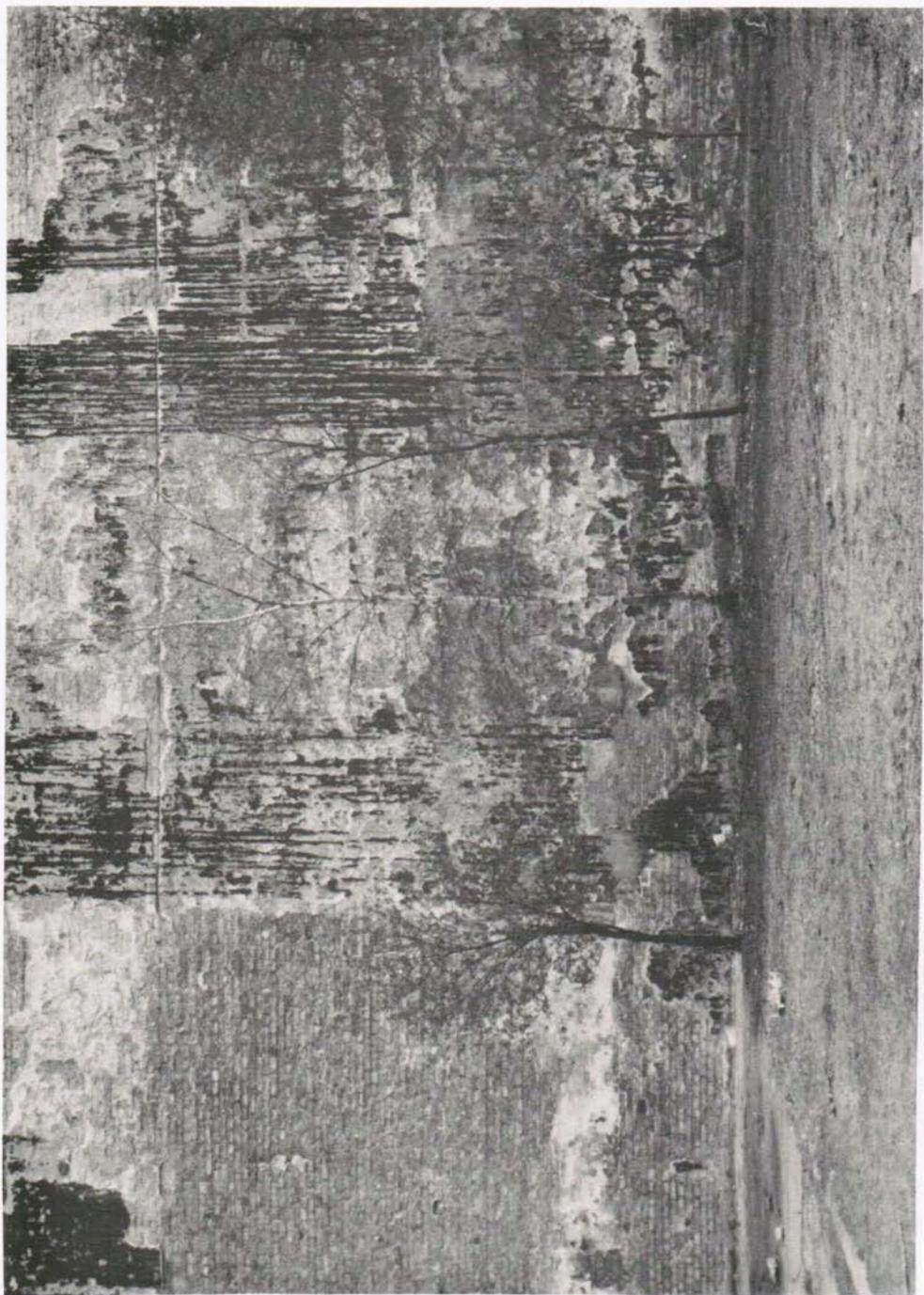


# 11. 'unbewußte' Wandmalerei

Wände trennen, Wände schützen, Wände blenden, Wände stürzen, und sie sind uns immer nahe. Wir haben hier Wandbilder gezeigt, die als Nachrichten, als Warnungen oder auch als Verschönerung gemalt und gedacht sind. Es sind Bilder und Zeichen, die uns über Zustände, Ereignisse und Wünsche etwas mitteilen. Sie alle signalisieren: Da ist wer, der wollte etwas Bestimmtes, der mußte etwas sagen, wollte etwas loswerden!

Was jeder von uns weiß, was viele von uns sehen, gesehen haben „un“-bewußt aufnehmen, sind jene Wandbilder, die „nichts zu sagen haben“, die „einfach!“ da sind. Weder geplant noch konstruiert, weder bezahlt noch hingewütet. Da ist kein Auftraggeber, kein Informant, kein Aufklärer. – Beinahe absichtslos und zufällig erzählen sie dennoch die Geschichte vom Zerfall, die Zeit des Vermoderns. Sind sprachlose Mitteilungen in der wortbedrückten Welt. Diese „Natur-Wandbilder“, nicht gemalt, entworfen, eingezirkelt, zwar vom Menschen verursacht, aber nicht gewollt, umgehen uns.

Der Zerfall der Stoffe, der Materialien, chemische Umwandlungen und Witterungseinflüsse haben Spuren hinterlassen. Sehen wir in diese Landschaften hinein, wird das Gehen und Sehen schwerer. Da treffen wir Gestrüppmärchen, Fabelwesen, Pflanzentiere, verkrüppelte, laufende, lachende, starre Menschen; wir sehen stumme Meere, finden im Zufall traumbedrängte Gegenden. – Diese „Wand-Bilder“, zersetzt und zerfetzt durch die Technik, durch Abgase und Manipulationen, haben dem beständigen Angriff nicht widerstehen können. Die Gemäuer vergast, die Festigkeit porös, die Formen auf der Flucht, so erblicken wir einen *Rest*, vorläufig noch sichtbar – und auch das Später sehen wir schon. Dann aber: nur noch landschaftsloses, pflanzenarmes Land. Die Wände werden schwarz, die Fabelwesen blind, verjagt ist das Erkennen. Nebel, Schnee und Regen, Sonne und der Zerfall verschwören sich: Die Klagemauer ist errichtet! Doch dann wieder: Die verirrtten Landschaften erscheinen aufs Neue, wieder sehen wir das wandbefestigte Leben.







Ben Granzer/Bernd Schütze  
**Corazzu**  
 Bilder des sardischen Widerstands  
 an den Mauern Orgosolos  
 80 Seiten Großformat DM 22,-  
 58 Abbildungen, davon 16 farbig

Das sardische Bergdorf Orgosolo ist die „Hauptstadt der Banditen, die Zentrale der Gesetzlosen und Mörder, ein Ort, wo die Menschen den Haß und das Verbrechen schon mit der Muttermilch einsaugen“, (wenn man der italienischen Sensationspresse glauben darf).

Dies Buch zeigt, daß sich hinter dem traditionellen Banditentum etwas ganz anderes verbirgt: Ein Hirtenvolk kämpft ums Überleben gegen den kolonialen Vormarsch. Wenn man heute an sardischen Hauswänden „Sardegna Colonia“ liest, ist das der Begriff für eine seit eh und je militärisch belagerte Insel. Und jeder Sarde wird die Parole mit seinen Erfahrungen erklären, sei es, daß er auf die NATO-Stützpunkte verweist, auf die korrupte italienische Bürokratie oder auf die Industrieansiedlungsprojekte, die sich immer wieder als verschleierte Subventionsbetrug herausstellten, zum Nutzen von Industriellen aus Mailand.

Dies Buch will die Wandbilder verbreiten, mit denen die Orgolesen seit einigen Jahren der Verleumdung ihres Dorfes entgegengetreten. Die Bilder stellen ihre Version von Rechtlosigkeit, Armut und Unterdrückung dar. Die Autoren veröffentlichen die Gespräche und Gedichte, in denen sardische Hirten, Tagelöhner, Frauen und Kleinbauern ihre Lebenserfahrungen ausdrücken sie beschreiben in einem einleitenden Kapitel die Geschichte des Dorfes und seiner Kultur.

# Politische Wandbilder USA

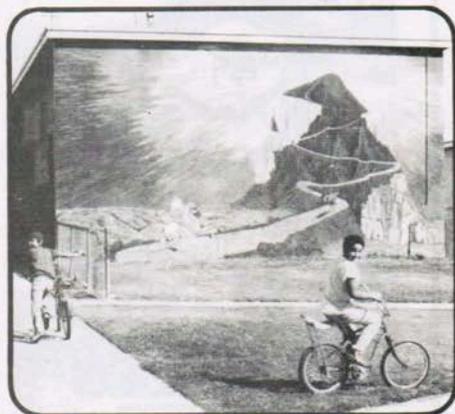
In den Wohnvierteln der ethnischen Minderheiten gewinnen öffentliche Wandmalereien zunehmend an Bedeutung: für die kulturelle Identitätsfindung, die kommunale Selbstorganisation, als solidarische Ausdrucksform des politischen Protests.

Das Format und Herstellungstechnik oft der mexikanischen Revolutionsmalerei vergleichbar, bringen diese kollektiven Malaktionen Hoffnungen und Erwartungen ans Licht, die von den Lebensverhältnissen in den Gettos praktisch und täglich noch widerlegt werden.

Die Dokumentation umfaßt Wandbilder von Schwarzen, Chinesen, puertorikanischen und mexikanischen Amerikanern in New York, Chicago, San Francisco, Berkeley, Oakland, Los Angeles, San Diego, Santa Fe (Häuserwände, Schulen, U-Bahnzüge).

24 Farbdias, umfangreiche Sachinformationen, meth.-did. Hinweise für den Unterricht in SE I + II (Fächer: Kunst, Sozialwissenschaften, Englisch), Legenden, Literatur.

Best.-Nr. 79063 DM 48,00  
Erscheint Februar 1979



MIR SCHWEINE HAB'T MIR  
MEINEN INDIANERPFAD  
WEGGEHOLT



